Paed. Th.
393 Behauptung

<36612053760016

<36612053760016

Bayer. Staatsbibliothek

Gest. 28n

R

(J. J. Keyser ?)

m

Durch Gründe unterstützte Behauptung: daß der Schulstand nach der Gesammtheit seines Wirkens, wenn nicht wichtiger, doch gleichwichtig sey, als der geistliche Stand

Eine Abhandlung zur Beherzigung für beide Stände.

R

Von

J. G. K[elber]

Zweite verbeß. und vermehrte Ausgabe.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagshandlung.
1818.

96 D

Das gemeinsame Gute in der Welt kann nicht durch einzelne Kräfte, sondern durch zusammenwirkende Kraft Aller erzeugt werden.

Stephani.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen

würdigen Schullehrern

und

thätigen Schulfreunden

widmet diese Bogen

hochachtungsvoll

der

Verfasser.

Ἡμεῖς ἐστε τὸ φῶς τȣ̃ κόσμȣ. Οὕτω λαμψάτω τὸ φῶς ὑμῶν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, ὅπως ἴδωσιν ὑμῶν τὰ καλὰ ἔργα, καὶ δοξάσωσι τὸν πατέρα ὑμῶν τὸν ἐν τοῖς ȣ̓ρανοῖς. Matth. V, 14.16.

Vorwort zur ersten Ausgabe.

Der wahrheitsliebende Verfasser dieser Schrift fühlte sich gedrungen, durch diese seine Behauptung, der Billigkeit und Wahrheit das Wort zu reden und diese ehrlich, frei und unverholen, jedoch mit Schonung und ohne Bitterkeit zu sagen. Wer diese Bogen ohne Vorurtheil und ohne Partheilichkeit liest, der wird ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Es schien ihm theils ungerecht, theils einseitig, nur einzig und allein die Mängel des Schulstandes herauszuheben, alles auf seine Rechnung zu schreiben, ihm alles aufzubürden, und ihn ohne Rücksicht auf Nebenumstände und Nebenursachen überstreng zu beurtheilen! Warum nicht auch dem geistlichen Stande seine Gebrechen vorhalten, von denen er keineswegs frei ist; warum nicht auch ihm, der so viel Einfluß auf den Schulstand hat, bei der so heilbringenden Reform des letztern, sagen, was er zu thun und zu lassen habe; warum nicht auch darauf bringen, daß der Geistliche als Localschulinspector oder Aufseher über die Schulen, seine Schuldigkeit thue, und bei der Beurtheilung des Schulstandes wohl erwägen, ob und wie dieß geschehe, oder nicht? —

Wenn auch Einzelne ihre Stimme hierüber schon erhoben haben, so waren sie doch, zumal, wenn es nur so im Vorbeigehen, und nicht mit gehörigem Nachdrucke geschah, gegen die starke und vieltönige Stimme der Antipoden des Schulstandes viel zu schwach, um durchzudringen und die furchtsame Stimme bedrängter Schullehrer verfehlte ohnedieß in der Regel ihre Wirkung. — Die Absicht des Verfassers ist keineswegs, durch diese seine aufgestellte Behauptung die Wichtigkeit des geistlichen Standes nur im mindesten verkennen, vermindern, oder dem Ansehen desselben Eintrag thun zu wollen, um so weniger, da er sich selbst zu diesem Stande zählt, und es zu seinem höchsten Bestreben macht, demselben alle seine Kräfte zu widmen; sondern er will nur dadurch den geistlichen Stolz und die Anmassung vieler Mitglieder desselben gegen ihre subordinirten Schullehrer herabstimmen, will

die Achtung gegen den Schulstand, die er vor gar vielen Ständen so sehr verdient, erhöhen und fester gründen, beide Stände so viel als möglich einander näher bringen und durch harmonisches Wirken auf Einen Zweck diesen leichter und mit mehr Sicherheit erreichbar machen. Möge diese gutgemeinte Absicht nicht verkannt, und möge sie von recht vielen befördert werden!

Geschrieben im Frühling 1816.

Der Verfasser.

Vor

Vorerinnerung zur zweiten Ausgabe.

Veritas odium parit. Was der Verfasser dieser Schrift bei Herausgabe derselben vermuthete und auch damals weissagte, geschah. Es konnte nicht fehlen, daß sie hie und da gewissen Individuen, zum großen Aergerniß werden mußte und daß diese ihre heimliche Entrüstung darüber zum Theil auch laut zu erkennen gaben. Seine ganze Galle hat besonders ein seynwollender Recensent in der Rothenburger Schullehrerzeitung darüber gegossen, indem er seinem heftigen Ingrimme durch unmännliches Schimpfen Luft machte, und dieser Schrift dictatorisch Alles absprach, worauf nur ein Buch irgend Anspruch machen kann. Nur Schade! daß dieser Ehrenmann durch sein Geschimpfe nicht den Verfasser der von ihm bekrittelten Schrift, sondern sich selbst beschimpft hat — denn Männer schimpfen ja nicht! — Schade! daß der Verfasser statt über

das

das animose Verdammungsurtheil dieses Krittlers zu erschrecken und zu beben, in ein herzliches Lachen ausbrechen mußte; — Schade! daß er, statt seine Behauptung angstvoll und reumüthig zurückzunehmen, mit derselben wiederholt und mit neuem Nachdrucke hervortritt; — Schade! daß somit das ehrenwerthe Machwerk auch die Absicht seines Fabrikanten gänzlich verfehlte! Denn entweder hatte der gute Mann — der dem Verfasser, ob sich derselbe gleich bei Herausgabe seiner Schrift nicht genannt hat, dennoch Schuld gibt, er habe sich damit nur einen Namen machen wollen, und der ihn, ob er gleich nur auf ihn rathen kann, für zu jung erklärt, um nach seinem Ausdrucke, die Presse in Anspruch zu nehmen; als ob, wenn dieß auch der Fall wäre, der Junge sein Wissen und Meinen für sich behalten müßte, bloß weil er jung ist, und als ob es ihm nicht zustünde, einem der älter ist, als er, die Wahrheit zu sagen, und ihn an seine Pflicht zu mahnen, wenn er sie unterläßt — entweder hatte also der liebe Mann die Einbildung von sich, dem Verfasser seine Ueberlegenheit und Stärke recht fühlbar zu machen, und durch den Schatten, in welchen er diesen von allen Seiten zu stellen suchte, sein schreyendes Licht

recht herauszuheben, oder er hatte die böse Absicht, dem wahrheitsliebenden Verfasser wehe zu thun, oder seine Schrift gleich bei ihrem Entstehen mit einemmale zu vernichten, — wie wenig ihm das gelungen ist, beweist diese nach so kurzer Zeit ihrer Erscheinung nothwendig gewordene neue Auflage derselben, und die häufige Nachfrage nach ihr, für deren schnellere Verbreitung diesem Herrn Recensenten der ungeheuchelste Dank gezollt wird, — oder er gab sich in aller Gutmüthigkeit zu einem bloßen Sprachrohre hin, aus dem die kreischende Stimme collegialisch angestrengter Kehlen mit aller Heftigkeit losplatzte. Mehr über diesen christlich und liebevoll gesinnten Mann zu sagen, verlohnt sich nicht der Mühe, und es soll hier unentschieden bleiben, ob er aus Anmaßung, aus Bosheit, oder aus Schwachheit und Unwissenheit fehlte. Seine derbe Abfertigung hat er ohnedieß schon anderswo erhalten, am stärksten in dem allgemeinen Anzeiger der Teutschen Nro. 151, Mittwochsblatt, den 11ten Jun. 1817. Dort sagt ein teutscher Mann, den ich, als meinem Ehrenretter den innigsten Dank schulde, unter andern: „Diese Recension (des Werkchens: „durch Gründe unterstützte Behaup-

„tung

„tung &c.) hat nicht nur Schreiber dieses, son„dern alle seine Collegen, die er darüber ge„sprochen hat, mit dem höchsten Unwillen ge„lesen, weil man darin nicht etwa einen huma„nen Gelehrten sondern einen Menschen, aus „der niedrigsten Volksklasse sprechen zu hören „glaubt. Es ist dieser seynsollenden Recension „leicht anzusehen, daß ihr Verfasser entweder „eine persönliche Feindschaft gegen Herrn K. „hegt, oder daß sein Gift, den er gleich ei„nem Drachen aussprudelt, durch das im Bu„che abgehandelte Thema aufgeregt worden ist „u. s. w. Denn, welcher Mann, der Sinn „und Gefühl hat für das Anständige und Edle „und für ruhige Prüfung ausgesprochener Mei„nungen, wird gern das Geschimpf eines Men„schen hören mögen, der in Wuth gerathen „ist, weil ein anderer Behauptungen aufge„stellt hat, die seinen Stolz und Eigendünkel „beleidigen, oder bei denen er sich im Inner„sten seines Herzens getroffen fühlt.“

Besser wurde dieses Werkchen von einem gewichtigern Manne und in einer gelesenern Zeitschrift gewürdiget, nämlich in dem 10ten Bändchen des bairischen Schulfreundes S. 200. Nicht weniger Vergnügen machte

dem

dem Verfasser der Beifall anderer sachkundiger und wahrheitsliebender Männer, die ihn noch mehr aufmunterten; besonders erfreulich waren ihm auch mehrere Briefe von einem geschickten und braven, aber unschuldig gedrückten Schullehrer, in denen derselbe ihm im Namen aller würdigen und gewissenhaften Mitglieder des Schulstandes für die Vertheidigung ihrer Sache dankt, und seine persönliche Bekanntschaft zu machen sucht, die er ihm um so weniger versagen konnte, je mehr es ihm Vergnügen macht, braven Männern seines Standes die Freundeshand zu reichen. In seinem ersten Briefe sagt er unter Andern: „Ihre „Schrift ist eine wahre Salbung für meinen „schon längst niedergebeugten Geist gewesen, „welcher eines solchen Trostes unter den der„maligen Umständen, wie die meinigen sind, „um so mehr bedürftig war, u. s. w. Ihre „Schrift ist ein klarer Spiegel für jene Indi„viduen beider Stände welche sich bisher durch „ihr wechselseitiges Benehmen wenig Ehre „und Ruhm erworben haben. Gott segne „nur Ihre Bemühung und erfülle Ihren ge„äußerten Wunsch!“

Der Verfasser führt dieß nicht deßwegen an, um sich etwas darauf zu Gute zu thun, sondern nur als Beweis, daß er nicht umsonst gearbeitet, daß er manchen Niedergebeugten aufgerichtet und getröstet, Manchem zu einer richtigern Ansicht und bessern Schätzung seines Standes verholfen, Manchem neue Liebe und neuen Eifer für seinen edeln und schönen Beruf eingeflößt habe, und daß er hoffen könne sein aufrichtiges Bemühen durch den gewünschten Erfolg belohnt zu sehen. Denn wahrlich, es kann nicht besser werden mit der Jugendbildung, wenn nicht Lehrer und Vorgesetzte der Schulen die Wichtigkeit ihres hohen Berufes recht einsehen und fühlen, und dadurch aufgefordert im vereinten Streben die große Aufgabe der Menschenerziehung und Menschenbildung zu lösen suchen. „Es ist eine ernste und große Sache, schreibt Luther, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen? Und — um es noch einmal zu sagen — gerade die Bewirkung dieses vereinten Strebens war der Hauptzweck des Verfassers bei Herausgabe dieser seiner Schrift; denn eben in dem Mangel dieser Uebereinstimmung und in dem feindlichen Entgegenwirken der verschiedenen Partheien liegt das

Grund-

Grundübel, aus dem eine Schaar der Uebrigen entspringt; und bevor dieses nicht gehoben, bevor der äußerliche Schade nicht geheilt ist, sind alle, auch die heilsamsten und zweckmäßigsten innerlichen Mittel nicht von der gehofften Wirkung. Man kann dieß deutlich genug in solchen Schulen sehen, die an dieser Krankheit leiden und sich eben deßwegen in dem kläglichsten Zustande befinden, im Gegensatz von denen, welchen dieses Uebel fremd ist, die also gesund sind und ersprießlich blühen und gedeihen. Der Schullehrer wie der Geistliche, beide müssen ihre Pflichten nicht nur kennen, sondern auch erfüllen; wenn Einer sie unerfüllt läßt, so muß der Andere seine Kräfte über Vermögen anstrengen und kann bei alle dem doch nicht leisten, was nur vereinter Kraft möglich ist. Der Läßige, er sey wer, welches Standes und Alters er wolle, muß an seine Pflicht gemahnt werden, muß die Wahrheit von jedem hören, wenn sie auch bitter ist; und der teutsche Biedermann scheut sich nicht dieselbe zu sagen, auch wenn sie ihm Feinde erweckt; denn vir probus mavult verbis offendere, quam placere adulando. „Die Wahrheit hat allezeit rumort,“ sagt der wahrheitsliebende und Wahr-

heit

heit redende Luther, „und so möge sie denn ferner rumoren, weil's einmal nicht anders ist, bis sie aller Herzen und Nieren durchdrungen“ fügt Hr. Prof. Krug in seinem Etwas, das Herr Adam Müller gesagt hat rc. hinzu. Der Schullehrer thue also, was ihm die heilige Pflicht gebeut, er beobachte ohne Kriecherey und Schmeichelen die schuldige Achtung gegen seine geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, lasse sich aber durchaus von Niemand mißbrauchen, lasse sich im Gefühle seiner Würde keine offenbare Wegwerfung, keine augenscheinliche Geringschätzung und Verachtung gefallen; fühlen muß er die Wichtigkeit seiner Person und seines Berufes, wenn ihm dieser heilig und theuer seyn, wenn er für denselben mit ganzer Seele leben und wirken soll. So wenig aber auch dem Geistlichen seine Verdienste um das edle Erziehungsgeschäft abgesprochen werden sollen, so wenig soll sich derselbe Anmaßungen gegen den Schullehrer erlauben, sich zum alleinigen Schiedsrichter desselben aufwerfen und eben so herrisch als willkührlich über ihn absprechen. „Lob und Tadel müssen seyn, sagt der Schulrath an der Oder 1te Lieferung, Breslau 1814, p. 10. in der Einleitung; „aber wenn eine Parthei mit aller

„Ein-

„Einseitigkeit als Richter und Schlichter und „Obergericht auftreten will so entstehet Ungerechtigkeit und die Wahrheit verkümmert.“ —

Diese neue Ausgabe erscheint in mannigfach veränderter Gestalt. Außer der Verbesserung vieler zum Theil grober Druckfehler, die sich bei der Abwesenheit des Verfassers vom Druckorte eingeschlichen hatten,*) hat derselbe neue Zusätze und Ergänzungen gemacht, literarische Notizen und Parallelen, die er bei fleißiger Lectüre mit seiner Behauptung übereinstimmend fand, angebracht, auch hin und wieder mehrere Belege, die ihm zum Theil von glaubwürdigen Männern mitgetheilt worden sind, zur Bekräftigung derselben beigefügt. Aehnliche Beiträge werden ihm stets willkommen seyn. Der Titel selbst hat auch eine kleine Veränderung erfahren, ohne aber eine Aenderung im Ganzen zu ver-

*) Und doch sind auch dießmal wieder, trotz aller Sorgfalt des Correctors hintenstehende Druckfehler mit untergelaufen, welche der gütige Leser noch vor dem Durchlesen gefälligst verbessern wird.

veranlassen, blos um das manchem Geistlichen zu anstößig und auffallend Scheinende zu entfernen. Manche scheinen auch gar nicht begreifen zu können, warum sich der Verfasser nicht selbst dem Schulstande gewidmet habe, da er ihn ja für wichtiger halte, als den geistlichen Stand. Verfasser sieht aber gar nicht ein, warum man nicht bei der billigen Anerkennung selbst der größern Wichtigkeit irgend eines Standes, sich doch einem andern widmen könnte; eben so auffallend müßte es ihm dann auch seyn, daß der Künstler gerade ein Künstler und nicht lieber ein Handwerker würde, da ja letzterer nützlicher und unentbehrlicher, folglich auch wichtiger ist, als Ersterer. Neigung bestimmt den Menschen zu diesem oder jenem Berufe, und diese wird wieder durch körperliche und geistige Anlagen und Kräfte bedingt; dieser muß er folgen, will er mit glücklichem Erfolge etwas beginnen, auch wenn er weiß, daß Andere in ihrem Berufe sich um das Wohl der Menschheit verdienter machen können. Und dann kann ja der Verfasser, der übrigens der Wichtigkeit seines Berufes gar nichts vergibt, den geistlichen Stand gerade deßwegen gewählt haben, um sich desto wirksamer für das Beste des Schulstandes und der Schulen zeigen zu können!

nen! — Wie sich doch Mancher so recht absichtlich kurzsichtig macht.

Die 3 angehängten Predigten stehen nicht als Muster hier; sie sind auch gar nicht nach strengen Kunstregeln ausgearbeitet; sondern der Verfasser wollte an ihnen nur zeigen, wie man belehrend und erbaulich sprechen könne, ohne auf der einen Seite in's Gekünstelte, Geschraubte, Gezierte, auf der andern, in's Platte und Gemeine zu fallen. Jede Predigt muß, das ist ihr Zweck, belehren und erbauen, und dieß kann sie ohne gerade ein rhetorisches Kunstwerk zu seyn. Der Verfasser möchte wenigstens der kunstmäßigen Form nicht die zu berechnende Wirkung opfern; denn was nützt ein der Form nach ganz Vollendetes, übrigens aber hohles und todtes Kunstwerk, das gefühllos und kalt läßt. Die Form muß sich nach dem Inhalte, nicht der Inhalt nach der Form richten; diejenige Form ist die zweckmäßigste, welche am Besten zum Inhalte paßt, ihn am gefälligsten darstellt, am meisten empfiehlt, und die gewünschte Wirkung am wenigsten verfehlt.

Am Schluße habe ich noch das Wichtigste aus der pädagogischen Literatur beigefügt, um denjenigen, die sie noch wenig kennen, zur nöthigsten Bücherkenntniß zu verhelfen, und ihnen

nen

nen bei Anschaffung einer Bibliothek einen Rathgeber an die Seite zu setzen.

So möge denn diese Schrift auch in dieser neuen Ausgabe ihrem Zwecke gemäß, beide Stände, den Schul- und geistlichen Stand einander immer näher bringen und zu Einem Streben nach Einem Ziele vereinen! Mögen sich besonders viele Schullehrer ermuntern lassen, alle ihre Kräfte für ihren Beruf und für das Heil der Jugend anzustrengen und mögen Sie so im Geiste Luther's, des teutschen Mannes, der sich um Schule und Kirche gleich große Verdienste erwarb, ein Geschlecht nacherziehen, das, nicht fröhnend und huldigend den Götzen der Erde, nach Wahrheit dürstet und forschet, nach Tugend und Frömmigkeit strebet, von dem reinen Geiste des Evangeliums durchdrungen ist, für die Sache Gottes wirket und kämpfet, und das Reich desselben schon hier auf Erden gründet! Gar vieles ist noch zu reformiren übrig — Reformen, welche der flache, starre und frivole Zeitgeist nothwendig macht, und zu deren Verwirklichung nicht weniger Unverdrossenheit, Besonnenheit und allseitige Kraftanstrengung erfordert wird, als zu Luthers großem und kühnem Beginnen. Und diese so nothwendige Reformation, ist besonders

Euch

Euch vorbehalten, ihr Jugendlehrer, auf Euch wird viel gerechnet; und täuscht Ihr diese Erwartung nicht, so wird man es nach einem Jahrzehend schon freudig sehen, dankend rühmen, bewundernd preisen, was ihr Herrliches, Großes und Schönes gethan habt. Könnt Ihr das jüngst gefeierte, für Euch nie wiederkehrende Säcularfest, ehrenvoller, zweckmäßiger und rühmlicher nachfeiern, als durch solch ein frommes, edles, männliches Thun? — Was nützen alle Feierlichkeiten, alle Festtage, noch so zweckmäßig angeordnet und begangen, wenn sie nur augenblickliche, schnellverfliegende Eindrücke hervorbringen, die auf That und Leben keinen Einfluß äußern, wenn nicht auch im großen Vereine aller Edeln mit allem Ernst Hand an's Werk der Besserung gelegt wird, wenn nicht mit vereinter Riesenkraft die Dämme des Unglaubens und seines ganzen Gefolges durchbrochen und jeglichem Rückfalle, jeder möglichen Sündfluth und fernern Mißgestaltung, unübersteigliche Grenzen gesetzt werden! *)

O,

---

*) Herrliche, wahre, geist- und kraftvolle Worte, gesprochen zu seiner Zeit, sind die beiden Aufsätze im Reformationsalmanach auf das evangelische Jubeljahr 1817, von Schuderoff, über Protestantismus und Kirchenreformation Seite 249 — 295.

O, gerne wollt ich's Euch lohnen, Ihr treuen Lehrer, was Ihr Edles thut, wenn ich nur könnte; gerne wollte ich Euch in die glücklichste Lage versetzen, wie Ihr es verdienet; gerne Euch mit Rath und That unterstützen, gerne Euch meine Dankbarkeit und Achtung auf irgend eine thätige Weise zu erkennen geben, wenn ich es vermöchte! So nehmt denn wenigstens, weil ich Euch sonst nichts zu geben vermag, diese kleine Schrift, die ich Euch und allen Schulfreunden hiemit ergebenst zueigne, als einen schwachen Beweis meines Dankes und meiner Liebe an! Gott segne Euer Thun und lohne Euer Streben!!

Geschrieben den 28. Dec. 1817.

Der Verfasser.

---

und von de Wette, über den Verfall der protestantischen Kirche in Teutschland und die Mittel, ihr wieder aufzuhelfen, Seite 296 — 371.

Inhalt.

I. Einleitung.
Begrenzung beider Stände. Seite 1

II. Vergleichung beider Stände, und zwar 9
a) nach dem Umfang ihres Wirkens;
b) nach ihrem Wirkungskreis;
c) nach ihrem Gegenstande;
d) nach ihrem Zwecke oder ihrer Bestimmung;
e) nach ihrem Einfluß auf Bildung und Staat.
A. Geistlicher Stand.
B. Schulstand.
C. Verhältniß beider zu einander.

III. Resultate hieraus, und die weiter aus ihnen gefolgerte größere Wichtigkeit des Schulstandes. 37

IV. Grün-

IV. Gründe zur triftigern Beſtätigung dieſer grö-
ßern Wichtigkeit des Schulſtandes. Seite 47

V. Thätige und lobenswerthe Sorge des Staates,
dieſen ſo wichtigen Stand emporzuheben, zu
verbeſſern und wirkſamer zu machen. 81

VI. Charakterzüge einzelner Mitglieder beider Stän-
de, in ſo fern man etwa bloß nach dieſen
den ganzen Stand beurtheilen wollte. 89

VII. Folgerungen für beide Stände. Nothwen-
digkeit ihres harmoniſchen Wirkens. Wich-
tigkeit der Folgen deſſelben für die Menſch-
heit überhaupt und für den Staat insbe-
ſondere. 101

Als Anhang drei Predigten. 110

Literatur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Einleitung.

Begrenzung beider Stände.

Weisheit ist es und Gesetz der Nothwendigkeit, daß es so viele und so verschiedene Stände nnter den Menschen gibt, von denen jeder seinen eigenen Beruf, die aber Alle nur eine Bestimmung haben. Denn diese Verschiedenheit der Stände muß Statt finden, wenn die menschliche Wohlfahrt und Glückseeligkeit erzielt und erhöht werden, wenn der ganze Mensch für immer glücklich seyn soll. Jeder Stand muß zunächst für sein Wohl sorgen, um dadurch auch das Wohl Anderer, so wie das des Ganzen befördern zu helfen; keiner ist entbehrlich, der niedere wie der höhere, der wichtige wie der minderwichtige, der verdienstvolle wie der weniger verdienstvolle; alle müssen da seyn, wenn kein Glied in der Kette fehlen, wenn nicht das allgemeine Wohl auf irgend eine Weise gestört und unterbrochen werden soll. Hieraus erhellt nun die Nothwendigkeit und Wichtigkeit

aller Stände, auf deren Gesammtwirkung, auf deren harmonisches Streben nach genauer Pflichterfüllung und nach immer höherer Vervollkommnung die allgemeine Wohlfarth beruht. So nöthig und wichtig aber jeder Stand ist, so ehrwürdig und unverletzlich ist auch jeder an und für sich. Wenn dieß freilich hie und da ein Stand nicht ist, wenn er nicht leistet, was er leisten soll, und wenn er deswegen verächtlich wird, so ist das nicht die Schuld des Standes selbst, sondern die Schuld einzelner Mitglieder desselben. Und gibt es nicht in jedem Stande solche, welche diesem Unehre machen? Findet man nicht in Jedem, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, Unwürdige, Pflichtvergessene, Gewissenlose, Schändliche? Nur daß der Grad der Nichtswürdigkeit eines Menschen um so höher ist, je wichtiger und ehrwürdiger sein Stand, je anstößiger, schädlicher und verderblicher der Einfluß ist, den er auf Andere hat. Nie muß man aber solcher Miethlinge wegen, weder den Stand selbst, noch die würdigen Mitglieder desselben verachten. Der Grad der Wichtigkeit und Ehrwürdigkeit der Stände ist also eben so verschieden als es die Stände selbst sind. Der Höhere muß wichtiger und ehrwürdiger seyn, als der Niedere, weil er sich theils mehr über das Gemeine erhebt, weil sein Beruf mehr oder weniger höhere, feinere Bildung, vielseitigeres Wissen, umfassendere

fassendere Welt- und Menschenkenntniß, tiefere Einsicht, gelehrteres Forschen, und also auch ein schwierigeres Studium voraussetzt, und eine schwerere Verwaltung, die Person des Einzelnen aber auch mehr Autorität und Ansehen erfordert, (was jedoch nicht mißbraucht werden darf,) um die Niedern besser im Zügel zu halten, um ihnen Achtung gegen das Höhere einzuflößen, um sie mehr zu sich heraufziehen, und um sicher und gerecht über ihr Wohl oder Wehe entscheiden zu können. Unter die wichtigsten und ehrwürdigsten Stände aber gehören der geistliche- und der Schulstand (oder der Lehrstand überhaupt). Denn beide arbeiten mehr als andere auf das wahre und ewige Wohl der Menschheit hin, während die meisten übrigen Stände bloß die irdische Wohlfahrt derselben bezwecken, beide wenden ihre Zeit und ihre Kraft auf das Edelste am Menschen, auf die Veredlung seines Geistes und Herzens, auf die Vervollkommnung einer unsterblichen Seele. Und indem beide auf ihren Hauptzweck, die Menschen für den Himmel zu erziehen, hinarbeiten, erreichen sie zugleich den Zweck, diesen den Aufenthalt auf der Erde angenehmer, sie zu ihrer jetzigen und künftigen Bestimmung brauchbarer und fähiger, ihnen durch Glauben und Hoffnung das Unangenehme dieses Lebens, und selbst das Bittere und Herbe des Todes erträglicher zu

machen. Gewiß die wichtigste und erhabenste Bestimmung, die es gibt! Während andere Stände nur für diese Erde thätig sind, wirken sie für die Ewigkeit; während sich andere nur einen vergänglichen Lohn erwerben, erwerben sich diese einen unvergänglichen; während andere ihre Arbeit früher oder später der Vernichtung Preiß gegeben sehen, bleibt der Saame, den diese ausstreuen, so unzerstörbar und unverweslich, als der geistige Mensch selbst, für den er ausgestreut wird.

Man sieht also, daß beide Stände, durch ihre so wichtige Bestimmung, fast gleichwichtig und ehrwürdig sind. Ob es aber doch nicht der Eine mehr ist als der Andere, und welcher? das soll aus dieser Untersuchung hervorgehen.

Erst muß aber noch die Grenze beider Stände genauer angegeben werden.

Zu dem geistlichen Stande werden hier nur diejenigen Mitglieder desselben gezählt, welche in genauer Verbindung mit dem Schulstande stehen, welchen dieser subordinirt und denen er größtentheils zu ihren Amtsverrichtungen unentbehrlich ist. Ausgeschlossen sind hievon: alle Lehrer der Theologie auf Universitäten, in so fern sie als Gelehrte, durch die Bearbeitung

und den Vortrag ihrer Wissenschaft, den practischen Geistlichen bilden, und in so fern sie nicht als Vorsteher der Schulen Einfluß auf diese haben, oder als Prediger und Katecheten von dem Einflusse jener abhängen; dann alle im geistlichen Stande, z. B. Kirchenräthe ꝛc. die gar keine Beziehung auf den Schulstand und weder Einfluß auf ihn haben, noch seines Einflusses bedürfen. Eben so ist auch beim Schulstande nicht die Rede von gelehrten Schulen und höhern Bildungsanstalten, sondern nur von Bürger- und Land- oder überhaupt von Elementarschulen. Die Wichtigkeit und der überwiegende Werth jener ist schon dadurch in die Augen fallend, daß ja alle Studierende, also auch diejenigen, die sich dem geistlichen Stande widmen, von ihnen ihre Grund- oder Schulbildung erhalten, und erst nach diesem gelegten Grund ihre Wissenschaft in allen ihren Zweigen mit Nutzen studieren können. Daß auch Viele von den Lehrern auf hohen Schulen, die Verdienste abgerechnet, die sie sich um die Bildung künftiger Staats- und Weltbürger erwerben, noch durch Gelehrsamkeit und Gründlichkeit ihrer Wissenschaft über andere hervorragen, und daß sie sich auch durch Schriftstellerei um die Wissenschaft selbst, so wie um die Aufklärung und Vervollkommnung der Menschheit, sehr verdient machen, wer sollte dieß läugnen?

Aber

Aber diese Schulmänner dürfen auch deswegen hier nicht in Betracht kommen, weil sie dem geistlichen Stand nicht subordinirt sind, weil ihr Wirkungskreis von dem der Geistlichen ganz abgeschnitten ist, und weil sie also mit diesem in gar keine Berührung kommen. Ganz anders verhält es sich mit den Elementarschulen. Die Lehrer derselben stehen unter der Geistlichkeit, so wie ihre Schulen, unter der Aufsicht dieser. In diesen Schulen wird die noch unerzogene, oft verzogene, noch ganz unwissende und rohe Jugend unterrichtet und gebildet, aus ihnen sollen nicht nur geschickte und nützliche Bürger hervorgehen, sondern in ihnen wird auch der junge Geist geweckt, der Verstand geschärft, der Wille auf's Gute gerichtet, sie lernen ihre Vernunft weise gebrauchen, und werden erst dadurch für den Unterricht jener fähig und empfänglich gemacht, und der Boden wird so gebaut, daß er dann die höheren Lehren der Religion williger und besser aufnimmt, sorgfältiger bewahrt, und desto ergiebiger an guten Früchten ist *).

Beide

*) Sehr schön sagt Herr Kirchenrath Vogel in seiner bei dem Amtsjubiläum des verdienten Schullehrers Haas zu Uttenreuth gehaltenen und gedruckten Rede: „Von Ihnen, ehrwürdiger Lehrer, haben sie (die Schüler und Schülerinnen) die erste Bildung ihres

Beide Stände stehen also in der genauesten Verbindung miteinander, sowohl rücksichtlich ihrer Bestimmung für sich abgesondert, als auch rücksichtlich der übrigen Functionen der Mitglieder des Schulstandes, als dienende Personen der Geistlichen beim Gottesdienst und bei ihren geistlichen Verrichtungen überhaupt; beide müssen zusammenwirken, um ihren großen Zweck ganz zu erreichen, und der geistliche Stand muß den Schulstand nach Kräften unterstützen und unter die Arme greifen. Dieß ist um so mehr Pflicht für ihn, da seine Mitglieder als Localschulinspectoren nicht

---

ihres Geistes erhalten, durch Ihren Unterricht haben sie nicht nur ihre ersten Kenntniße gesammelt, sondern auch gelernt, selbst nachzudenken, und die übrigen Kenntniße und Fertigkeiten sich zu erwerben, die zu ihren Berufsgeschäften nöthig, zu ihrem Fortkommen nützlich und zur Achtung und Liebe von Andern dienlich waren. Sie haben den Grund zur Verehrung Gottes, zu einer Gesinnung, die nicht blos nach dem Vergänglichen und Irdischen, sondern nach dem Ewigen und Himmlischen, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, in die zarten Herzen gelegt. Sie haben Ihre Zöglinge zubereitet, den Religionsunterricht ihres Seelsorgers zu fassen und zu Herzen zu nehmen: und wenn dieser Frucht getragen hat: so sind Sie es, der gepflanzt hat, der Seelsorger hat begossen und Gott hat das Gedeihen gegeben.

nicht nur die Aufsicht über die Schulen haben, sondern auch zur thätigen Mitwirkung verbunden sind.

Beide Stände sind also wohl nach dem bisher Gesagten entweder gleich wichtig, oder der Eine ist wichtiger als der Andere. Daß es nach der Ueberzeugung des Verfassers der Schulstand sey, wird im IIten, IIIten und IV. Abschnitt auseinandergesetzt und dargethan werden.

II. Ver-

II. Vergleichung beider Stände.

a) Nach dem Umfange ihres Wirkens;

b) Nach ihrem Wirkungskreis;

c) Nach ihrem Gegenstand;

d) Nach ihrem Zwecke, oder ihrer Bestimmung;

e) Nach ihrem Einfluß auf Bildung und Staat;

f) (Nach ihrem Verhältnisse zu einander.)

A. Geistlicher Stand.

B. Schulstand.

C. Verhältniß beider zu einander.

A. Geistlicher Stand, und zwar

a) Nach dem Umfange seines Wirkens.

So wie jede Wissenschaft, jede Berufsart, jeder Stand seine Grenze hat, die nicht überschritten werden darf, ohne den eigentlichen Charakter und ohne die ausschließende Bestimmung zu verlieren, so muß auch hauptsächlich der Umfang des Wirkens im geistlichen Stande begrenzt und fest bestimmt seyn. Sein Umfang und seine Grenze lassen sich nun leicht angeben und beschränken.

Der

Der geistliche Stand umfaßt einzig und allein den Menschen in allen seinen Verhältnissen auf dieser Erde, vorzugsweise aber den geistigen Menschen, in so fern er nicht blos eine vergängliche Hülle an sich, sondern auch eine unsterbliche Seele in sich trägt, auf deren Beschaffenheit es allein ankommt, ob der Mensch für immer wahrhaft glücklich seyn kann, und deren Heil zu befördern durch Vermittelung des religiösen Lebens, das Hauptbestreben des geistlichen Standes ausmachen muß. Der Geistliche hat dahin zu arbeiten, daß der Mensch auf dieses Leben nicht einen zu großen Werth setze, daß er es vielmehr nur für die Schule des Himmels anzusehen, und sich würdig und ernstlich auf denselben vorzubereiten habe.

Als Prediger hat der Geistliche durch den Vortrag des Wortes Gottes und der Lehre Jesu und zwar durch Ueberzeugung, Rührung und Erschütterung auf die Besserung und Veredlung des menschlichen Herzens*), auf die Richtung seines Willens zum

*) Das menschliche Herz gleicht einem Saiteninstrumente, dessen Spieler der Redner ist, und auf welchem dieser um so größere Virtuosität erlangt, je feiner er die Saiten desselben zu berühren und je reinere Töne er demselben zu entlocken versteht.

zum Guten hinzuarbeiten, zur Tugend zu ermuntern, vor dem Laster zu warnen, zur Erweiterung der Religionskenntnisse, zur Verehrung Gottes und zur genauen Erfüllung der Pflichten gegen ihn aufzufordern und anzutreiben. Dasselbe hat er auch als Katechet *) und als Dialogist, bei den Unterredungen mit andern, zu bezwecken.

Als

**) In der Kunst zu katechisiren sollte jeder Geistliche wirklicher Künstler seyn. So wichtig und schwierig aber diese Kunst ist, für so unwichtig und leicht scheint sie von Studierenden, die gerade hierauf die wenigste Mühe, Zeit und Aufmerksamkeit wenden, gehalten zu werden.

Freilich haben sie oft nur zu wenig Gelegenheit zur zweckmäßigen Erlernung derselben, so wie zu praktischen Uebungen unter der Leitung eines geübten Lehrers!

Auch die Leitung eines Gespräches ist keine leichte Sache. Vergl. Kaiser's Entwurf eines Systems der geistlichen Rhetorik nach ihrem ganzen Umfange rc. Erlangen 1816. S. 14.

Zu empfehlen sind hiezu folgende Schriften:

Millers Anweisung zur Katechisirkunst. Leipz. 1778.

Salzmann, über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen, Leipz. 1780.

Gräffe's Lehrbuch der Katechetik, Gött. 1796.

Daub's Lehrbuch der Katechetik, Frankf. 1801. (Das Beste.)

Dolz

Als Seelsorger liegt ihm das Wohl der ihm anvertrauten Seelen noch besonders ob, über die er sorgfältig zu wachen hat. Als dieser gebe er sich Mühe, alle Mitglieder seiner Gemeine genau kennen zu lernen; kein unmoralisches Betragen, kein Vergehen lasse er ungerügt, thue es aber mit Vorsicht, mit Klugheit, mit Mäßigung, zu rechter Zeit und am rechten Orte; manches Böse suche er noch im Keime zu ersticken, manche schlechte That, manches Laster, deren baldige Begehung er ahnen kann, suche er zu hintertreiben, will er nicht im Unterlassungsfalle Mitschuldiger an der vollbrachten That seyn; den Sünder ermahne er ernstlicher, warne er nachdrücklicher; den Schwachen komme er mit Rath und Trost zu Hilfe; den

---

Dolz Katechisationen über religiöse Gegenstände, als Muster guter kirchlicher Katechisationen (nach Reinhardischen Predigtdispositionen).

Wohler's praktische Anweisung zum Katechisiren.

Abt Felbiger Vorlesungen über die Kunst zu katechisiren.

Gute Materialien zu Katechisationen liefern: Weland's biblische Geschichten (nach Hübner's Art).

Menschenkunde, 2 Bde.

Salzmann's Elementarwerk, 2 Bde.

den Kranken und Leidenden ermahne er zum Muthe, zur Standhaftigkeit, zur genauen Prüfung seines Herzens, zur Besorgung seiner Seelenangelegenheiten, zur Vorbereitung auf seinen Tod, zum Vertrauen auf Gott, und zur Ergebung in seinen Willen; und den Sterbenden eröffne er durch Glauben und Hoffnung eine frohe Aussicht in die Ewigkeit. Als Liturg (Priester) hat er die öffentliche Gottesverehrung und die Sacramente zu verwalten, und durch beides, religiöses Leben in die Lebensverhältnisse zu bringen. Dem Reuigen und dem sich Bessernden soll er durch Symbole die Gnade Gottes versichern, ihm in der Beichte im Namen Gottes seine Sünden vergeben, und zur Bestätigung dieser Vergebung ihm das heilige Abendmahl reichen, durch dessen Genuß er in seinem Glauben bestärkt, zum Danke, zur Liebe gegen Jesu, und zum Gehorsam seiner Lehre ermuntert, zur Dämpfung böser Neigungen, besonders gewisser Lieblingsneigungen, so wie zur wahren Sinnesänderung angetrieben, und zur Führung eines neuen und bessern Lebenswandels aufgefordert und verpflichtet werden soll. Als Liturg hat er auch die sogenannten Accidentalgeschäfte, Trauungen, Kindtaufen, Begräbnisse rc. zu besorgen.

Als Geistlicher überhaupt, soll er als das Muster seiner Gemeine dastehen, soll durch einen exem-

exemplarischen Lebenswandel seine eigene Würde, so wie die Würde seines Standes erhöhen, und immer durch eigene, ermunternde That bestätigen, was er lehrt und spricht; auch wo er kann, seiner Gemeine durch Rath und That zu nützen suchen. Auch für ihn gilt besonders was Jesus Matth. 5, 14 zu den Aposteln sagte: Ihr seyd das Licht der Welt; vieler Augen sind auf euch gerichtet; hütet euch, daß ihr Andern zum Aergerniß werdet! Und so wie der Pfarrer in Allem Muster seyn soll, so auch seine Familie. In seinem Hause wohne häuslicher Friede, stille Eintracht und Glückseeligkeit; seine Ehe sey Muster für Andere, seine Kinderzucht lehre Andere, wie man Kinder erziehen müsse; und bei allen Ereignissen, die seine Familie betreffen, sowohl freudigen als traurigen, beweise er, daß ihn der Geist des Christenthums beseele. Dieser spreche sich auch bei den Seinigen öffentlich durch den fleißigen Besuch der Kirche und durch edles, würdevolles Betragen in derselben aus, und es sey nicht, wie es häufig der Fall ist, die Frau Pfarrerinn mit ihren Kindern, die seltenste Erscheinung in der Kirche.

Dieß wäre nun wohl der Umfang des Wirkens im geistlichen Stande, dessen Grenze zugleich mit gesetzt ist, und die um so weniger überschritten werden darf, je mehr dieß seiner Wichtigkeit und Ehrwürdigkeit entgegen wäre.

b) Da-

b) Damit ist nun auch zugleich der Wirkungskreis des geistlichen Standes fest bestimmt. Dieser ist nämlich vor allen der Tempel, wo der Geistliche in der Regel fast alle sacra, (geistlichen Handlungen) verrichtet, wo er in geistreichen? und erbaulichen Reden als Herold Gottes und Christi die Religion verkündet, wo er vorzüglich auf die Herzen seiner Zuhörer wirket, und wo er heilige, herzerwärmende und herzerhebende Gefühle und Rührungen erzeugt und rege macht; wo er alle auf Einen Vater hinweißt, der nur die Beglückung der ganzen Menschheit will und befördert, und von dem der Redner würdige Begriffe beyzubringen hat; wo er Allen Einen Erlöser als Vorbild hinstellt, der für das Wohl Aller sich geopfert hat; wo er allen als Brüder und Schwestern durch den Geist der Wahrheit Einen Glauben, Eine Bestimmung anweist, Eine Hoffnung ertheilt, und Einen Himmel verspricht. Schon der Ort selbst, die Kirche, trägt zur Erzeugung heiliger Gefühle und zur Erhöhung der Andacht bey; noch mehr aber die gegenseitige Aufmunterung, die allgemeine Theilnahme an der Gottesverehrung, die Anstimmung des Kirchengesanges, in welchen Alle unwillkührlich einstimmen, und der jeden Gefühlvollen tief ergreiffen und unwiderstehlich erheben muß; das Gebet, das, wie aus einem Munde gesprochen und wie aus einem

Herzen

Herzen fliessend, die heiligsten Gefühle erzeugt, und der Vortrag der Predigt, an den Alle mit ungetheilter Aufmerksamkeit hängen; vor allen aber das brüderliche Hinnahen zu dem Altare des Herrn und der gemeinschaftliche Genuß des Liebesmahles, dieses so kräftigen Stärkungs- und Trostmittels; überhaupt aber das sichtbare Streben Aller, in Demuth vor Gott hinzutreten, ihn mit Dank, Preis und Ehrfurcht zu verherrlichen, und der erhebende Gedanke für etwas Höheres hier gegenwärtig zu seyn und Bedürfnisse zu befriedigen, die nicht der hinfällige Körper, sondern der unsterbliche Geist heischet. Hier schwindet für das irdische Auge aller Tand, aller Schimmer, alle Pracht; der wahrhaft Ergriffene denkt nicht mehr seines Standes, seines Ranges, seiner Hoheit, seiner Macht, seines Berufes, seiner weltlichen Angelegenheiten; der Vater vergißt, daß er Vater, die Mutter, daß sie Mutter, der Sohn, daß er Sohn, die Tochter, daß sie Tochter, der Herr, daß er Herr, der Knecht, daß er Knecht sey; Alle haben nur Einen Gedanken, nur Ein Gefühl, nur Ein Auge, nur Ein Ohr; Alle bilden nur Einen Körper, dessen Haupt Jesus Christus ist; hier ist kein Unterschied, der Herrscher ist dem Beherrschten, der Hohe dem Niedern, der Reiche dem Armen, der Herr dem Knechte gleich; hier tritt der Mensch ganz aus seinen irdischen Verhältnissen heraus, die Erde

schwindet

schwindet unter seinen Augen, er ist gleichsam in eine höhere Welt versetzt, wo er schon den Vorschmack der Seeligkeit genießt und wo sich am Ende seine ganze Persönlichkeit in ein himmlisches, hehres, unbeschreibliches seeliges Gefühl auflößt! — In der That, der Geistliche begleitet ein Amt, das an Würde und Erhabenheit keinem weicht, und von dem schon der bloße Gedanke meine ganze Seele mit Rührung, mit Entzücken, und mit einem heiligen Schauer erfüllt. Ja! es ist ein großer, ein ernster, ein heiliger, ein segensreicher Beruf, und wer ihn treu erfüllt, verdient nicht nur die größte Auszeichnung und Achtung, sondern er ist auch ein Diener Gottes, und Liebling desselben in vorzüglichem Grade. Zunächst beschränkt sich der Wirkungskreis des Geistlichen auf seine ganze Gemeine ausser der Kirche, so wie insbesondere auf jedes einzelne Mitglied derselben, nicht blos in kirchlicher, sondern auch in örtlicher Hinsicht, weil sie Bewohner eines und desselben Ortes sind. Und auch hier kann er manches Gute stiften, Manchem nützlich werden, manches Vorurtheil, manchen Mißbrauch beseitigen, manche alte Gewohnheit und Einrichtung abschaffen, theils durch sein Ansehen, theils durch Ertheilung guter Rathschläge, und durch einleuchtende und überzeugende Belehrung.

So kann wohl der Geistliche, wenn er will, seinen Wirkungskreis sehr erweitern, und auf manche Weise vortheilhaft auf seine Gemeine wirken, ohne dadurch die Grenze seines Standes und Berufes zu überschreiten.

Außerdem gehört zum Wirkungskreise des Geistlichen seine Studierstube, wo er sich zu seinem Amte stets gewissenhaft vorbereiten, für die Erweiterung seiner Kenntnisse und seiner Einsichten, so wie für seine stete Fortbildung arbeiten soll. Kann oder will er auch als Schriftsteller auftreten, so wird er sich auch als dieser für irgend eine Wissenschaft oder Kunst, oder doch für irgend eine Klasse von Menschen ausser seiner Gemeine verdient machen.

Als Localschulinspektor ist ihm endlich auch noch die Aufsicht über die Schulen übertragen; und hier kann er, wenn es ihm Ernst ist, wenn er pädagogische Kenntnisse besitzt, und diese muß er besitzen *), sehr vortheilhaft auf Lehrer, Kinder und Aeltern

---

*) Ich kann nicht umhin, es jungen Theologen ernstlich einzuschärfen, wenn sie Gelegenheit haben, auf Universitäten ja wenigstens Ein Collegium über Pädagogik zu hören; wo nicht, diese für sie so nothwendige Wissen-

Aeltern wirken, kann erstern sehr unterstützen, seine Bildung erhöhen, seinen Charakter fester und besser machen; er kann auch zur zweckmäßigern Einrichtung einer Schule sehr viel beitragen, so wie auch das Ansehen des Schulstandes erhöhen helfen. Haupt-

 sächlich

Wissenschaft aus guten Büchern zu studiren. Ich führe in dieser Absicht einige der brauchbarsten hier an:

Elemente der Methodik und Pädagogik, nebst kurzen Erläuterungen derselben, von Vierthaler.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Schulmänner, von Niemeyer.

System der öffentlichen Erziehung, von Stephani, zweite verbesserte und wohlfeilere Ausgabe. Erlangen 1813.

Schuderoff's Journal für Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes.

Der baierische Schulfreund. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Stephani, bis jetzt 10 Bändchen; wird fortgesetzt unter dem Titel: Der Schulfreund für die teutschen Bundesstaaten.

Der baierische Landgeistliche in der Schule. Landshut 1804.

Praktisches Handbuch für Schullehrer in Baiern, von Bacher. München 1806.

Guts Muths, neue Bibliothek für Pädagogik, Schulwesen und die gesammte pädagogische Literatur 1816 Jahrg. in 3 Bänden.

sächlich muß er daher als Vater auf die Erziehung und Bildung seiner eigenen Kinder bedacht seyn, damit auch sie, wie er, für Andere Muster sind. Er kann den Unterricht für sie selbst übernehmen, wenn er Zeit und Lust hat; wo nicht, so halte er sie streng zur Schule an, unterwerfe sie den Schulgesetzen wie Andere, sey beim Besuch der Schule vor allen streng gegen sie, und gehe so andern mit gutem Beispiel voran. Welche Unordnung im entgegengesetzten Fall in einer Schule entstehen müße, welche unangenehme Lage für den Lehrer es wäre, wenn von oben herab ein schlechtes Beyspiel gegeben würde, und welche nachtheilige Folgen für andere Kinder daraus entstünden, das läßt sich leicht denken.

c) Der Gegenstand des Wirkens im geistlichen Stande ist ebenfalls der Mensch überhaupt, insbesondere die Christen, und ganz speciell die Christen die ihm anvertraut sind, seine Gemeineglieder.

Der Geistliche, der ja vor allen das Beste der Menschheit zu befördern suchen soll, muß auf jeden Menschen, wenn er auch nicht in näherer Verbindung mit ihm steht, nach allen Kräften und Vermögen, nach Pflicht und Gewissen, wohlthätig und heilsam einwirken, es sey nun in weltlichen oder geistlichen Angelegenheiten. Er muß, wenn er kann, das Böse auch bei denen zu hintertreiben suchen, die

nicht

nicht gerade seiner Aufsicht und Seelsorge übergeben sind; er muß der Bedrängten sich freiwillig annehmen, muß Nothleidende unterstützen, der Unschuld Schutz verleihen, die Bosheit nicht nach Willkühr schalten und walten lassen, so viel wenigstens er es zu hindern vermag. Ihm muß jeder Mensch als Mensch gleich seyn, vornehm oder gering, reich oder arm, Jude, Türke oder Heide; und so wie er selbst tolerant ist, so muß ihm auch daran gelegen seyn, daß auch in seiner Gemeine Toleranz herrsche. Wo jeder Andere seine Hand zurückzieht, da muß er vorurtheilsfrei, uneigennützig, über das Gemeine erhaben, edeldenkend auftreten, um die Rechte der Menschheit geltend zu machen, um sich als ihren Wohlthäter, Retter und Beschützer zu zeigen.

So wie nun der Geistliche dieß der Menschheit überhaupt schuldig ist, so ist er es dem Christenthume insbesondere, vorzüglich aber seinen Gemeinegliedern schuldig. Zu jenem ist er schon als Mensch verbunden, zu diesem verpflichtet ihn noch überdieß sein Stand und sein Beruf.

d) Was den Zweck*) des geistlichen Standes betrifft, so ist dieser, einer der wichtigsten, erhaben-sten

---

*) S. Ammon's Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedtsamkeit für christliche Religionslehrer. Neue, vermehrte Ausgabe, Nürnberg 1812. S. 8. ff. §. 5. 6. 7. 8. 9.

sten und edelsten, ja wohl der wichtigste und größte, den es geben kann, der: das Reich Gottes *) βασιλεια τοῦ Θεοῦ und Jesu zu gründen auf Erden. Von Gott ausgerüstet, von ihm zu einem seiner vorzüglichsten Werkzeuge auf Erden ausersehen, von ihm in die unergründlichen Tiefen seiner Geheimnisse mehr als andere eingeweiht, von ihm seiner besondern Huld und Gnade, seiner besondern Liebe und seines Beistandes gewürdigt, ist der geistliche Stand bestimmt, durch die Waffen der Religion und des Glaubens, das Reich der Finsterniß, des Irrthums und Aberglaubens zu zerstören, und dagegen das Reich des Lichts, das Reich der Wahrheit und Tugend zu gründen; von Gott ist der geistliche Stand ausersehen, in seinem Namen zu dem Volke zu sprechen, ihm seinen Willen und seine Liebe zum Menschengeschlechte zu verkünden, ihm seine Huld und Gnade zu versichern, und aus seinen Händen entweder Lohn oder Strafe zu empfangen.

So ist also der Geistliche, wenn er diesen hohen und edlen Zweck durch genaue Erfüllung aller

---

*) Ueber die Idee des Gottesreiches rc. vergleiche man: Krummacher, über den Geist und die Form der Evangelischen Geschichte in historischer und ästhetischer Hinsicht S. 366. ff. und
Henke's Magazin für Religionsphilosophie 2. B. 2. St. 15.

aller seiner Pflichten, würdig und mit Segen zu erreichen sucht, ein Herold, ein Gesandter Gottes auf Erden, um die Erde mit dem Himmel zu verknüpfen, um die Menschheit zum Himmel reif zu machen, um ihr den Weg dahin zu zeigen, und ihr, wandelt sie ihn, einst zu einer Glückseeligkeit in dem himmlischen Gottesreiche zu verhelfen, die Gott verheißen hat, denen, die ihn lieben.

e) Groß ist aber auch der Einfluß des geistlichen Standes auf den Staat.

So wie überhaupt die beglückende und beseeligende Religion auch die sicherste und sanfteste Führerinn des Erdenpilgers auf der Lebensreise ist; so wie sie erst immer das Recht heiligt und dem Gesetze Kraft verleiht; so wie es Zeiten und Fälle gibt, wo sie einzig und allein im Stande ist, den gemeinen Haufen in Ruhe und Ordnung zu erhalten; so muß doch wohl dieser Einfluß der Religion auf den Staat auch denen zugeschrieben werden, die sie verkünden, die sie dem Volke mittheilen. Ja, die Geistlichen sind es, die den Unterthanen auch Pflichten gegen die von Gott verordnete Obrigkeit, der sie gehorchen sollen, einschärfen; sie sind es, welche jene mit der Bestimmung der Obrigkeit, Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu erhalten, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, bekannt machen; sie sind es, die jene zur

ihre

willigen Entrichtung der in unsern Tagen schweren Abgaben, und zu einem pflichtmäßigen Verhalten gegen die Obrigkeit ermahnen; sie sind es, die Aufruhr und Empörung hintertreiben, wodurch die Ruhestörer nur ihre eigene bürgerliche Wohlfahrt zerstören, und durch Uebertretung der göttlichen Gebote auch ihr geistiges Wohl auf's Spiel setzen.

Denke man sich nur einen Staat, in dem keine Religion herrscht, wo sie nicht gelehrt und gepredigt wird, wo bloße Willkühr an die Stelle derselben getreten ist; werden da Gesetze geltend gemacht, wird die Befolgung derselben erzwungen werden können? Wird es möglich seyn, Ruhe, Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, und überall das Recht zu behaupten? Wird nicht bald Verrath, Aufruhr, Empörung die Eingeweide desselben zerfleischen? Wird da nicht der Bürger gegen den Bürger, der Adel gegen den Pöbel, und der Pöbel gegen den Adel wüthen? Wird jeder Einzelne, wird der Staat bestehen, und wird sich die Willkühr lange auf dem Thron erhalten können? — Beispiele der Art liefert uns die Geschichte der alten und neuen Zeit. Man denke nur an Frankreich während seiner revolutionären Periode, in welcher ein allgemeiner Atheismus in den Köpfen der Meisten jenen gefährlichen und verderblichen Schwindelgeist erregte. Latium und Griechenland gingen unter, sobald der Römer

und

und Grieche aus Mangel an heiliger Götterscheue Sclave der Ueppigkeit, des Wohllebens und der Weichlichkeit wurde. — Nein! wo keine Religion ist, da ist keine Gesetzeskraft, und wo diese nicht ist, wo das Gesetz nicht vollzogen werden kann, da ist kein Staat möglich. Daher sollte jeder Regent ernstlich darauf bedacht seyn, in seinem Lande alles zu entfernen, was die Verbreitung und Veredlung der Religion hindern, was die Liebe zu ihr, die Achtung gegen sie und überhaupt ihre Kraft schwächen, die Ausübung derselben schwerer und unangenehmer, und die Christen selbst läßig, lau, und leichtsinnig machen könnte.

B. Schulstand, und zwar

a) Nach dem Umfange seines Wirkens.

So wie der Umfang des Wirkens im geistlichen Stande mehr der erwachsene Mensch ist, so ist derselbe im Schulstande, der noch unerzogene, unerwachsene und rohe Mensch. Erziehung und Unterricht beschreiben die Sphäre des Schulstandes. Erstere muß er mit den Aeltern der Kinder gemeinschaftlich bewirken; Letztere ist ihm aber allein übertragen. Diesen jungen Menschen, der sich selbst noch nicht ganz fühlt, selbst noch nicht kennt, noch weniger also andere Gegenstände, andere Wesen, der noch nicht richtig denken kann, der noch keine Vor-

stellung

stellung von seiner Würde, von seiner Bestimmung, noch keine richtigen Begriffe von seinem Schöpfer hat — diesen soll der Schullehrer bilden, soll ihn aus seinem Geistesschlummer wecken, ihn seine Kräfte kennen und üben lernen, ihn ausrüsten mit Geschicklichkeiten und Kenntnissen, durch die sein Geist gebildet, sein Verstand geschärft wird, soll durch Unterricht sein Herz für's Gute erwärmen, seinen Willen der Vernunft unterwerfen lernen, und ihn so erst zum Menschen machen, der fähig werde in der Folge sich und andere zu beglücken. Die Schule ist der Bildungsort für den Menschen, nämlich der Menschheit in dem Menschen. So hat der Schullehrer die Jugend, vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre unter seiner Aufsicht und Leitung, und während dieser Zeit legt er durch Erziehung und Unterricht den Grund zu ihrem künftigen bürgerlichen und sittlichen Wohle, und macht sie dadurch auch zum fernern Religionsunterrichte in der Kirche fähig.

Diese dem Schulstand hiemit gesetzte Grenze darf ebenfalls nicht überschritten, am allerwenigsten darf er durch unschickliche und erniedrigende Geschäfte entehrt werden.

b) Der Wirkungskreis des Schulstandes ist hauptsächlich die Schule, der Tempel für die Jugend, den das Kind nie anders als mit einer gewissen heiligen Scheue und Ehrerbietung,

jedoch

jedoch mit freudiger Liebe betreten sollte, der Ort, dem der Lehrer den größten und besten Theil seiner Zeit widmen muß, wozu aller Kraftaufwand und große Gewandtheit erfordert, wo seine Geduld sehr auf die Probe gestellt wird, und wo er bald durch Ernst und Liebe, bald durch Belohnung und Strafe, sein Ansehen behaupten muß. Gewiß, ein eben so mühsames, als wichtiges, ein eben so undankbares, als belohnendes Geschäft! Gleich unentbehrlich ist der Schullehrer nächst der Schule in der Kirche, als dienende Person. Als Organist und als Leiter des Gesangs füllt er einen Haupttheil des Gottesdienstes aus; so wie der Pfarrer auch übrigens, den Krankenbesuch ausgenommen, keine geistliche Handlung ohne den Schullehrer verrichten kann. Ausserdem hat der Schullehrer noch als Küster, das Läuten, das Aufziehen der Kirchenuhren, die Reinigung der Kirche und der Kirchengeräthschaften u. s. w. zu besorgen.

Noch gibt es ausser diesen Hauptgeschäften, noch manche Nebenbeschäftigung für den Schullehrer z. B. gute Lectüre, Studium der Pädagogik (mancher ist auch schon als Schriftsteller aufgetreten,) Musik u. s. w. Auf Musik, in der es viele recht weit gebracht haben, viele ihren Posten gut, viele hinlänglich ausfüllen, viele

aber

aber auch noch unter der Mittelmäßigkeit stehen, sollten billig die meisten mehr Zeit und mehr Fleiß wenden, theils weil sie zu ihrem Berufe unentbehrlich ist, theils weil sie zum Selbstvergnügen, zur Aufheiterung und Erholung sehr viel beyträgt, und überdieß auch viel Empfehlendes hat.

Was sonst noch in den Wirkungskreis des Schulstandes hineingezogen werden könnte, darüber ist zu bemerken: daß dem Schullehrer solche Nebengeschäfte erlaubt seyn müssen, die nicht entehrend für ihn sind, die der Schule keine Zeit rauben, und ihr sonst auch keinen Abbruch thun. Darunter gehören z. B. Oeconomie, dann Schreibereien für die Gemeine und sonst irgend ein kleines Nebenamt, als Unteraufschläger u. s. w., was um so eher zu gestatten ist, weil dadurch dem Schullehrer bei seiner immer noch geringen Besoldung, eine Quelle mancher Nebenverdienste eröffnet wird. Dagegen sey ihm jede entehrende Nebenbeschäftigung untersagt, als Hochzeitlader, Krämer, Bote, Todtengräber u. s. w. wiewohl das Hochzeitläderamt noch eher zu gestatten ist, weil es doch in Ermanglung anderer dazu geschickter Personen, noch etwas Ehrenvolles hat; aber ganz unter der Würde des Schullehrers wäre es, bey Hochzeiten oder andern Gelegenheiten, wie es

hie

hie und da der Fall ist, den Aufwärter zu machen; dazu lasse er sich nie und von Niemand mißbrauchen.

c) Der Gegenstand des Schulstandes ist, wie schon gesagt, die Jugend, die für die Erde geschickt und brauchbar und für den Himmel würdig und tüchtig werden soll. Um dieß gehörig zu bezwecken, ist freilich nöthig, daß der Lehrer alles anwende, was in seinen Kräften steht, daß er überall methodisch zu Werke gehe, daß er immer, nicht als blinder Nachbeter, sondern als praktischer Schulmann und als Selbstdenker seine Lehrweise zu verbessern, und seine Schule immer mehr zu vervollkommnen suche; daß er um sein Ansehen zu behaupten zur rechten Zeit und am rechten Orte, Schonung und Strenge anwende, daß, um den Kindern die Schule angenehm zu machen, sein Vortrag lebhaft und anziehend beschaffen sey, daß er, um sich die Liebe und das Zutrauen seiner Kinder zu erwerben, in Belohnung und Bestrafung unpartheiisch verfahre, daß er ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Stand und Reichthum, ohne Rücksicht auf irdische Vortheile ganz nach Verdienst, nach Fähigkeiten, nach sittlicher Güte belohne oder bestrafe, und daß er, um dabei ganz sicher zu gehen, jedes seiner Kinder, sowohl rücksichtlich seiner Talente, als auch rücksichtlich seines Herzens

und Willens genauer kennen lerne. Nur ein solcher Lehrer, der alles genau berücksichtiget und gewissenhaft anwendet, und der sich auch in allen Verhältnissen als einen weltklugen, vorurtheilsfreien und rechtlichen Mann bewährt; nur der kann sein großes Feld fruchtbar bearbeiten, nur er ist seinem großen Berufe gewachsen, nur er kann seinem so wichtigen Stande Ehre machen.

d) Der Zweck des Schulstandes ist so wie der des Geistlichen, das Reich Gottes zu gründen auf Erden. Und muß nicht die Schule die Gründung desselben erst beginnen? Muß sie nicht erst die Möglichkeit desselben setzen? Muß sie nicht erst dem geistlichen Stande vorarbeiten, der auf grundlosem Boden nicht weiter bauen kann? Ist nicht sie es, welche die Rohheit in Glätte, die Dunkelheit in Hellung, den Irrthum in Wahrheit umwandelt, sie, welche die schlummernden Anlagen wecken und ausbilden, welche den Willen zum Guten richten und das Böse im Keime ersticken muß; sie, die das junge Herz erst bildsam und für gute Eindrücke fähig macht; sie, die durch den ersten Unterricht in der Religion, diese jungen Herzen für sie erwärmt, und sie mit Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und Jesu erfüllt; sie durch die auf junge Gemüther so mächtig wirkende Moral in

Bei-

Beispielen, zur Tugend entflammt, vom Laster zurückschreckt, und sie so erst für den zusammenhängenden und höhern Unterricht in der Kirche fähig, und zu guten Menschen wie zu guten Christen geschickt und tüchtig macht?

Der Schulstand ist es also, der die Gründung des Reiches Gottes auf Erden beginnt und möglich macht. Aber er thut noch mehr; er trägt auch zur höhern Ausbildung desselben nicht wenig bei, in so fern der Schullehrer in Ermanglung eines Geistlichen den Gottesdienst allein zu versehen hat, oder in so fern er in Verbindung mit dem Geistlichen den Gesang in der Kirche leiten und mit der Orgel begleiten muß. Und was kann rührender seyn, als der Gesang einer ganzen Gemeine, die sich im Tempel versammelt hat, um sich zu erbauen, und um Gott zu verehren, besonders wenn ihn die Orgel gut und einfach begleitet. Was herzerhebender, als in diesen Gesang mit einzustimmen? Was kann besser auf die Predigt vorbereiten, was ihr den Eingang in die Herzen leichter bahnen, als der Gesang eines schönen Liedes? Für mich wenigstens hat dieß immer etwas sehr Feierliches und Erhebendes, es ergreift mich tief, eine Gemeine gut singen zu hören und selbst mitzusingen, und ich fühle mich während dessen

sen ganz begeistert und entzückt. Gewiß vermag ein schöner Gesang viel über das Herz, und ich behaupte sogar, daß er mehr erbaut, mehr das Gefühl anspricht, mehr erweckt, mehr Werth hat, als eine mittelmäßige Predigt.

e) Doppelt groß ist daher auch der Einfluß des Schulstandes auf den Staat. *) Wenn

*) Schon Plato sagt: „Derjenige, welchem die Aufsicht über die Erziehung der Jugend anvertraut ist, und diejenigen, welche dieses ehrwürdige Geschäft übernommen haben, sollen es ernstlich bedenken, daß ihnen der Staat den bey weitem wichtigsten Posten anvertraut hat. Wenn gleich der Mensch nicht erst, wie die wilden Thiere gezähmt zu werden braucht, so kann er doch nur durch die Erziehung ausgebildet und der Gottheit näher geführt werden u. s. w."

„In den Bildungsanstalten, sagt Herr Kreisschulrath von Stephani, liegen die Quellen des höhern leiblichen und geistigen Wohlstandes einer Nation und der möglich höchsten Kraftentwickelung eines jeden Staates.

Vergleiche die Zeitschrift: der Schulrath an der Oder rc. I. Liefer. Einleitung S. 7. Breslau 1814. Dort heißt es:

„Alle Staatsverfassungen sind und bleiben papierne, wenn nicht der Geist des Volks sie durchwebt und durchlebt; und damit dieß geschehe, so muß die Erziehung und Bildung des Volks die wichtigste Angelegenheit des Staats seyn."

Luther

Wenn es wahr ist (und wer wollte es läugnen?), daß von der ersten Bildung eines Menschen sein ganzes künftiges Schicksal abhängt, daß er seine künftige gute oder schiefe Richtung schon in der Jugend erhält, daß die ausgezeichnetsten Anlagen, wenn sie nicht entwickelt und ausgebildet werden, entweder vergraben bleiben, oder in Zukunft zum Verderben der Menschheit wirksam werden können; daß die beste Gemüthsart durch böse Beyspiele, ohne Richtschnur, ohne Kenntniß der Pflichten, ausarten und eine entgegengesetzte Richtung nehmen kann; daß der zweckmäßige Jugendunterricht und die frühe gute Erziehung erst gute Menschen und nützliche Bürger machen; — so ist es einleuchtend genug, wie groß der Einfluß des Schulstandes auf den Staat ist, und wie unwirksam ohne ihn der Einfluß des geistlichen Standes auf denselben wäre.

Man

Luther sagt schon hierüber:
„Gut eingerichtete Schulen sind der Brunn alles „sittlichen Wesens im menschlichen Leben; wo sie „verfallen, muß große Blindheit folgen in allen nütz„lichen Anstalten und Gesetzen; und daraus folgt ein „grobes viehisches Leben bey den Leuten. Daher ist „in jedem Ort an einem Schullehrer so viel gelegen, „als an einem Pfarrherrn; Bürgermeister, Jäger „und Edelleute u. s. w. können wir entbehren, aber „die Schulen kann man nicht entrathen; denn sie „müssen die Welt regieren.“

Man lasse nur die Jugend roh, wild und sich selbst überlassen aufwachsen, man unterweise sie nicht einmal in den gemeinsten Fertigkeiten, man bilde sie weder zu Menschen noch zu Christen, — und man sehe, was aus dem künftigen Mann, was aus dem Bürger wird, und was dann aus einem Staate werden soll, der aus solchen Bürgern besteht *)! Man wird es erfahren, daß ohne die Schule kein Staat, wenigstens kein freier und glücklicher Staat, möglich ist. Ja! hört es, Fürsten! — daß Ihr auf dem Throne einen Staat beherrschen, daß Ihr diesen leicht behaupten, und daß Ihr und Eure Unterthanen ruhig und glücklich leben könnt, das verdankt Ihr hauptsächlich der Schule! O! vergeßt es nicht, was Ihr dem Schulstande schuldig seyd, fahret fort, ihn zu heben, besser zu belohen, und ihm eine allgemeine Achtung und Auszeichnung zu verschaffen, die er noch

*) Luther drückt sich hierüber so aus: „Was werden die Menschen ohne Schulen? — Bären und Wölfe. Er äußerte auch unverhohlen: „Wäre ich kein Prediger, so wüßte ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte, als den Schulstand. —

„Auf das jüngere Geschlecht, sagt Reinhard, kommt zuletzt alles an; nicht blos die Wohlfahrt, selbst das Daseyn des Vaterlandes ist von demselben abhängig".

noch immer nicht genießt, wie er sie doch vor vielen andern so sehr verdient.

C. Verhältniß beider Stände zu einander *).

Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß beyde Stände, der geistliche- und der Schulstand, in sehr genauer Verbindung mit einander stehen, daß Letzterer auf den Ersten vorbereite, und daß Ersterer nur auf dem Grunde des Letzteren fortbauen könne.

Beide Stände verhalten sich also zu einander, wie die Ursache zur Wirkung, oder, wie das Mittel zum Zweck. Ohne Ursache ist keine Wirkung, ohne Mittel kein Zweck mög-

*) Es wäre zu wünschen, daß junge Theologen schon auf Universitäten etwa bey Vorlesungen über die Pastoraltheologie auf dieß Verhältniß des geistlichen- und Schulstandes aufmerksam gemacht, daß ihnen ihre künftig zu beobachtenden Pflichten eingeschärft, und sie mit Achtung gegen den Schulstand erfüllt würden, damit sie sich nicht schon als unerfahrne Vicarien, anmaßend und stolz gegen die Schullehrer benehmen!, und sie als von Ihnen abhängig betrachten.

möglich; durch die Schule als die Ursache, wird die Wirkung des geistlichen Standes erst gesetzt, durch sie, als Mittel wird erst der Zweck desselben bedingt. Umfang des Wirkens, Gegenstand, Zweck, haben beide Stände, genau genommen, miteinander gemein; rücksichtlich ihres Einflusses auf den Staat aber, kann der des geistlichen Standes ebenfalls erst durch den des Schulstandes wirksam werden. Ihr Wirkungskreis fließt zwar auch in einander, indem der Geistliche als Lokalschulinspektor in der Schule kräftig mitwirken, und den Schullehrer thätig unterstützen soll, und indem der Schullehrer in der Kirche eben so unentbehrlich ist, als der Geistliche; allein die Schule könnte doch wohl und muß auch nur zu oft ohne die Einwirkung dieses der ausschließende Wirkungskreis des Schulstandes seyn, indeß die Kirche die Mitwirkung des letztern durchaus erfordert. Daraus folgt, daß der Schulstand wohl ohne den geistlichen Stand, dieser aber nie ohne jenen bestehen könne.

III. Resultate hieraus, und die weiter aus ihnen gefolgerte größere Wichtigkeit des Schulstandes.

Nach der im vorigen Abschnitt angestellten Vergleichung des geistlichen- und des Schulstandes, bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß der Schulstand die Basis uud die Bedingung des Wirkens im geistlichen Stande ist. So wie kein Gebäude, das dauerhaft, unerschütterlich seyn nnd den Stürmen der Zeit trotzen soll, ohne festgelegten Grund aufgeführt werden kann, so kann auch das Lehrgebäude der Religion nicht ohne diesen Grund, bleibend, fest und mit Nutzen, errichtet werden. Und diesen Grund legt der Schulstand. Wie? ist schon auseinander gesetzt worden; indem er nämlich den Boden so bearbeitet, daß er für den ausgestreuten Saamen empfänglich wird, daß er diesen nicht nur aufnimmt, sondern auch sorgfältig bewahrt, nährt, hervortreibt, und so reichliche Früchte, Früchte des ewigen Lebens trägt. Wie unfruchtbar würde dieser Boden ohne diese vorhergehende Bearbeitung, wie fruchtlos würde der Saame ausgestreut seyn, wenn er auf steinichten, festen und unbebauten Boden fiele! Ich will gar nicht sagen, daß der Grund bey Jedem gleich fest

gelegt

gelegt, daß jeder Boden gleich gut und fruchtbar bearbeitet werde; daß er aus den Händen des Schulstandes vollendet und vollkommen hervorgehe; daß dem geistlichen Stande nichts mehr an demselben zu thun übrig sey; — Anlagen und Kräfte sind verschieden, das Herz ist wie der Boden an Güte ungleich; beide müssen immer wieder neu bearbeitet, um so auch mehr und mehr verbessert zu werden; beyde müssen an Ergiebigkeit und Güte immer wachsen, und dürfen deswegen auch nicht lange brach liegen bleiben.

Der geistliche Stand kann also diese Basis nicht nur sicherer gründen helfen, sondern er muß dann auch in Verbindung mit dem Schulstande, das ganze Gebäude aufzuführen, und wo möglich zu vollenden suchen. Denn was hilft der Grund, wenn nicht auf denselben fortgebaut wird, was hilft es, wenn der mehr oder minder ergiebige und mühsam bearbeitete Boden, aus Mangel an fortwährender Pflege und gehöriger Besaamung wieder verwildert und verödet. Nein, er muß vielmehr immer reichlicher gepflegt, immer höher gebracht, und immer ergiebiger werden; und dieß ist dann vorzüglich Sache des geistlichen Standes, dem also noch genug zu thun übrig bleibt. Es soll daher der Wichtigkeit desselben durchaus kein Eintrag

geschehen,

geschehen, ich verkenne die trefflichen, für das Schulwesen thätigen und um die Verbesserung desselben verdienten Männer gar nicht, und ich achte den Geistlichen um so höher, der seinen Schullehrer thätig unterstützt, ihn, wenn er es verdient, achtet, ihn seine Abhängigkeit von ihm nicht so stark fühlen läßt, ihn nicht mit Arbeiten belästigt, die ihm nicht gehören, und ihn als Freund, nicht als Subordinirten behandelt. Aber geschieht nicht von vielen das Gegentheil? Betreten nicht viele die Schule das ganze Jahr hindurch nicht *), und entziehen ihr auf diese Art, ihr oft so nöthiges Ansehen, erschweren auch überdieß dem Schullehrer noch seinen Beruf? Sind nicht Manche überstreng in ihren Forderungen an diesen, rechnen ihm auch ein kleines Versehen sehr hoch an, dringen auf die pünktlichste Leistung aller seiner Obliegenheiten, lassen ihn hart an, wenn er etwa einmal eine Schule einstellt, oder nur um eine Viertel- oder eine halbe Stunde früher schließt — während sie ihre eigenen Pflichten ganz hintansetzen, ganz vergessen? Betrachten und behandeln nicht manche ihren Schullehrer als ihre Creatur, die nur um ihretwillen da ist,

*) In fünf Jahren, versichert mir ein Schullehrer, wurde meine Schule dreimal vom Herrn Pfarrer besucht; von einem andern in der nämlichen Zeit, sogar zweimal.

ist, und ganz von ihrer Willkühr abhängt? Ueberhäufen ihn nicht manche mit Arbeiten, die ihm viele Zeit und manche Erholung rauben, und die sie theils aus Liebe zur Bequemlichkeit, theils in der Voraussetzung, daß es der Schullehrer thun müsse, von sich schieben? Arbeitet ihm nicht mancher aus Neid, oder aus andern niedrigen und eigennützigen Absichten entgegen, und sucht ihn bei seiner Gemeine und bey seinen Vorgesetzten zu verläumden und anzuschwärzen, oder nimmt bei Klagefällen, etwa wegen Bestrafung einer Ungezogenheit, Bosheit, Widersetzlichkeit, Lüge u. s. w., wo gestraft werden muß, die Parthei unverständiger, grober Aeltern gegen den Lehrer, und achtet dagegen gerecht erhobener Klagen dieses, über verdorbene, nachläßige, ungezogene Schüler nicht, die durch exemplarische Bestrafung vielleicht noch gebessert werden könnten? Gibt es nicht so Manchen, der es nicht sehen kann, daß der Schulstand nun von dem Staate aufmerksamer behandelt, daß er von seinen höhern Vorgesetzten mehr geachtet und mehr gehoben wird, und der deswegen dem verdienten, geschickten und braven Manne wehe zu thun sucht, wo er kann? — Doch ich lasse ab, ein Gemählde weiter auszumahlen, auf welches so kraße Farben aufgetragen werden müssen, die den edlern Sinn und das zartere Gefühl beleidigen; ich will mir nicht einen Gegenstand auf's

neue ins Gedächtniß zurückrufen, der mich schon oft empörte, und den ich leider! in so manchen Verhältnissen und Lagen wiederfand.

Aber Euch, sage ich's die Ihr Eurer Pflicht so wenig nachkommt, die Ihr Eurem Stande so wenig Ehre macht, und die Würde desselben so sehr entweiht, Euch sage ich's, daß ihr mir in dem Grade verächtlich seyd, in dem ich den Gewissenhaften und Würdigen Eures Standes hochschätze; Euch sage ich's, daß Ihr läßige Arbeiter seyd in dem Weinberge des Herrn; gerade Euch sage ich es, daß der Schulstand wichtiger als der Eurige, daß jeder Schullehrer, auch der weniger Gebildete und weniger Verdiente, achtungswerther und verdienstvoller ist, als Ihr.

Weit entfernt zu verlangen, daß der Schulstand über den Geistlichen gehoben werden solle, oder zu behaupten, daß jeder Schullehrer gleich achtungswerth und gleich verdient sey, daß jeder, auch der Unwürdige und Unverdiente, dem Verdienten und Würdigen gleich gesetzt werden solle, — erkläre ich vielmehr, daß die Aufsicht des geistlichen Standes über viele Individuen des Schulstandes sehr nöthig sey; daß es mitunter (oft wegen früheren Mangels an Gelegenheit zu ihrer Ausbildung) noch Manchen gibt, dessen Erkennt-

nißkreis so eingeschränkt ist, daß er, auch bey dem besten Willen wenig zu leisten vermag; daß sich Mancher in moralischer Hinsicht sehr vergißt, und durch sein unanständiges Betragen die Achtung seiner Schüler, seiner Vorgesetzten und Anderer verliert, auch wenn er übrigens seinem Amte ganz gewachsen wäre; daß Mancher vielleicht auch nicht von dem besten Willen und Herzen ist. Aber ich erkläre auch, daß ich den Schwachen mit Schonung und Liebe aufhelfen, und desto thätiger für ihn und seine Schule wirken, daß ich den Pflichtvergessenen und Unmoralischen streng aufsehen, und nach vergeblicher Bemühung ihn zu bessern, ohne Schonung behandeln würde; daß ich mich aber auch bey einem geschickten, braven und würdigen Mann, (und deren gibt es doch schon viele, und ihre Anzahl wird sich auch bey den jetzigen guten Bildungsanstalten für sie, fortwährend vermehren) glücklich schätzen, ihm nicht nur alle Achtung und Unterstützung gewähren, sondern auch meiner Freundschaft werth halten würde! Ohne also der Wichtigkeit und der Würde des geistlichen Standes zu nahe zu treten, oder sie mindern zu wollen, behaupte ich, daß der Schulstand, gerade in unsern Tagen wichtiger sey, als der geistliche, weil er die Basis und die Bedingung des Wirkens in demselben ist. Ja,

vorzüglich in unsern Tagen, wo der geistliche Stand viel von seinem Ansehen verloren hat; in unsern Tagen, wo der Clerus nicht mehr wie in der alten Zeit, gleichsam das Orakel des Volkes ist, vor dem sich dieses ehrerbietig scheut und bückt, und sich in allen Angelegenheiten, wiewohl schüchtern Raths erholt; in unsern Tagen, wo der Verfall der Sitten und der Religion so allgemein ist, wo ein so verderblicher Zeitgeist und der sträflichste Leichtsinn, wo der gefährlichste Indifferentismus, und die empörendste Lauheit und Frechheit gegen das Wahre, Heilige und Ewige herrscht; *) wo — doch Schaam und die schmerzlichste Empfindung über dieses Zeitverderben hemmen mir die Sprache — wo also diese Zeichen einer Entartung der Menschheit, den geringen Einfluß des geistlichen Standes auf sie, nur zu deutlich beweisen; in unsern Tagen, wo — ich darf es frei heraussagen — viele Mitglieder desselben selbst, ihre wichtige Bestimmung und ihre Würde so weit aus den Augen verloren haben!!

Wie

*) Ich verweise hier auf meine im Anhang befindliche und im vorigen Jahre gehaltene Predigt, zum Beweiß, daß auch die großen Ereignisse der Zeit keinen merklichen Einfluß auf den Zeitgeist geäussert haben.

Wie will man nun diesem Verderben entgegenarbeiten? Wie durch einen bessern Geist und Sinn den schlechtern verdrängen? Ja, wo könnte man hoffen, das meiste Gute zu bewirken, und den schädlichen Zeitgeist zu untergraben, als gerade in den Schulen, wo die Jugend, wiewohl auch schon von der Seuche der Zeit angesteckt, doch nicht so ganz Sclave der Sinnlichkeit, doch noch nicht so verstockt, und noch nicht so ganz verdorben ist, bey der nicht alle guten Eindrücke abprellen; deren Herzen noch nicht so mit Bollwerken verschanzt sind, daß kein Strahl des Lichtes durchdringen, kein Wort der Ermahnung sie rühren, keine Bitte sie besiegen, keine Drohung sie erobern könnte; wo diese auf das Verderben der Zeit aufmerksam gemacht, und davon abgeschreckt werden kann, wo ihr noch bildsameres und empfänglicheres Herz für die Tugend und Religion leichter gewonnen, und durch eine gewisse heilige Scheu gegen Gott und Jesu zur Vermeidung alles Bösen, und zur Ausübung alles Guten angetrieben und ermuntert werden können. Ja, ihr braven, würdigen und gewissenhaften Lehrer, die ihr mit mir die Immoralität und Irreligiosität beklagt, wirket vor allem, auf die Veredlung der jugendlichen Herzen, erregt und nährt in ihnen heilige und religiöse Gefühle, macht ihnen Tugend und Religion lieb und werth, erstickt alles Böse schon im

Keime

Keime, laßt keine Bosheit, kein unmoralisches Vergehen ungeahndet; stellt ihnen die schlimmen Folgen der Sünde, die, wenn auch erst spat, doch gewiß eintreffen, recht lebhaft, dringend, jedoch nicht grell und unedel vor, und legt es ihnen recht an's Herz, daß sie ihr wahres Wohl, wenn es ihnen auch nicht immer nach Wunsch geht, dennoch von der Tugend zu erwarten haben!

Vergeßt es also nicht, Ihr Treuen! wie wichtig Euer Stand ist, wie viel Ihr leisten, wie verdient Ihr Euch um die Menschheit machen könnt. Von Euch hängt es vorzüglich ab, ob die künftige Generation besser werden, und ob sich die so tief gefallene Menschheit wieder erheben wird! *) — Während also andere ihr Leben in sündlicher Trägheit verträumen, wirkt Ihr nach allen Kräften, so lang

*) „Vielleicht, sagt Kant, daß die Erziehung immer besser werden, und daß jede folgende Generation einen Schritt näher thun wird zur Vervollkommnung der Menschheit; denn hinter der Education steckt das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur. — Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dieß eröffnet uns den Prospect zu einem künftigen glücklicheren Menschengeschlechte".

lang es Tag ist; während andere der Sinnlichkeit und dem Genusse fröhnen, strebt nach dem innern Frieden, der höher ist als alle Vernunft; während andere pflichtvergessen und gewissenlos sind, arbeitet desto treuer in Eurem Berufe; während man Euch verkennt und drückt, erfüllt Eure Pflichten desto eifriger und genauer; während andere nach dem Beifalle der Welt streben, ringet nach dem Beifall Eures Gewissens, und nach dem Beifall Gottes. Und wenn Ihr so das Eure gethan habt, dann seyd Ihr ausser Verantwortung, wenn einst das Gute, das Ihr ausgestreut habt, fruchtlos bleibt, wenn auf den von Euch gelegten Grund nicht mit Eifer und Segen fortgebaut, oder seine Festigkeit wohl gar erschüttert wird. Dann habt Ihr Schätze für den Himmel gesammelt, die weder Motten noch Rost fressen, dann habt Ihr einen Lohn zu erwarten, der größer ist als der, den die Welt gibt und geben kann. Ja, Freunde! Viel könnt Ihr thun in Eurem so wichtigen Stande, groß ist Eure Bestimmung, segensreich Euer Beruf. Nehmt es zu Herzen, und gewähret, um was ich Euch so dringend bitte! *).

IV. Gründe

*) Ich führe deswegen auch folgende Schrift an, die sich betitelt: die Stimme der Pflicht an

IV. Gründe zur triftigern Bestätigung dieser größern Wichtigkeit des Schulstandes.

Daß der geistliche Stand den Schulstand nicht entbehren kann, daß dieser jenem den Grund legen muß, und ihm erst sein Daseyn und seine Wirksamkeit gibt, dieß allein macht noch nicht die größere Wichtigkeit des Schulstandes aus, sondern darauf kommt es noch an, ob dieser oder jener Stand nach seinem Umfange und nach seiner ganzen Wirksamkeit, mit mehr oder weniger Zeitaufwand, mit mehr oder weniger Mühe und Geduld verbunden, ob dieser oder jener vielseitiger, einflußreicher und daher auch verdienstlicher sey.

Wel-

die Lehrer der teutschen Volksschulen, von einem ihrer Amtsbrüder 1815, 30 S. in 8. 3 Gr. „Wir müssen, sagt er, dahin arbeiten, daß in unserer Nation Ein Geist, Eine Kraft, Ein Wille erzeugt werde. Dazu müssen vorzüglich die Lehrer der Jugend beitragen, und zwar, 1) durch Sorge für eine bessere physische Erziehung, 2) durch gymnastische Uebungen, 3) durch zweckmäßig eingerichteten Vortrag der Geschichte der Teutschen, vaterländische Geographie und Sprache, 4) durch guten Religionsunterricht nach Anleitung der Bibel, Gesang ꝛc.“

Welchem von beiden Ständen gehört nun das Mehr oder Weniger? — Offenbar dem Schulstande, wie auch der Gang der Untersuchung lehren wird.

Unpartheiisch geprüft, so zeigt sich

1) daß der Schulstand mühseeliger ist, als der geistliche Stand, weil seine Verwaltung einmahl mehr Zeit erfordert als dieser. Dieß brauche ich kaum mit mehr Worten auseinander zu setzen; denn jeder weiß, daß der Schullehrer, Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, wo nur drei Lehrstunden festgesetzt sind, täglich sechs Stunden zu lehren hat. Dieß sind in der Woche 30 Stunden, wenn nicht der Eine oder Andere noch mehr thun muß oder will. Diese Zeit gehört nicht dem Lehrer, sondern der Schule, und sie nimmt immer den besten, im Winter beinahe den ganzen Theil des Tages ein. Nun rechne man, was der brave und gewissenhafte Schullehrer noch außer der Schule für die Schule thut, theils zu seiner eigenen Vorbereitung, theils zur Vorbereitung für die Schule und ihren ununterbrochenen Gang, durch Anordnung, Correcturen, durch Anschreiben an die Tafel, durch Führung der Schultabellen und Schullisten u. s. w. Ich will gar nicht in Anschlag bringen, was er ausserdem noch als Rechnungsführer

rer und Gerichtsschreiber für die Gemeine und für die Aemter zu thun hat, und was man ihm zu seinem so beschwerlichen und mühsamen Berufe noch alles aufbürden mag. Was ihm überdieß auch seine Familie zu thun übrig läßt, und wozu Manchem die Noth zwingen mag, was diesem und jenem seine kleine Oekonomie zu schaffen macht, das will ich nicht weiter berühren. Nun sage man aber, wie viel Zeit ihm noch zu der ihm so nöthigen Erholung (und doch mißgönnt man sie ihm manchmal, wenn er sie auch noch so selten genießt) übrig bleibt, wenn er alle seine Pflichten gewissenhaft erfüllen und sich redlich und ehrlich nähren will? Ich weiß es gar wohl, daß Mancher Tage und Nächte sitzen und wochenlang keinen Fuß über die Schwelle setzen darf! Was Wunder dann, wenn am Ende ein solcher Mann abgestumpft wird, und nicht mehr leisten kann, was er leisten soll. Jeder Mensch will und muß seine Erholung haben, wenn er stets und auch im Alter noch zu seinem Berufe tüchtig und geschickt seyn soll; warum will man sie nicht auch dem Schullehrer gönnen, der sie am nöthigsten hat? Warum will man ihm nicht einmal die Ruhe des Sonntags lassen, die doch jeder genießt? Warum bürdet man ihm auch noch die Sonntagsschulen auf, so daß er, am Sonntage schon durch die Leitung des Gesangs in der Kirche ꝛc. ermüdet,

sogar doppelt beschwert, doppelt angebunden ist? Und, wenn ja Sonntagsschulen gehalten werden sollen, warum muthet man sie dem Schullehrer allein zu, da sie doch der Geistliche, was auch von Einzelnen geschieht, wenigstens abwechselnd übernehmen sollte und könnte? — —

Nicht die Hälfte dieser Zeit erfordert der geistliche Stand zu seiner eigentlichen Amtsverwaltung. Der Geistliche hat in der Regel wöchentlich zwei Betstunden oder eine Betstunde und eine Kinderlehre, die ihm, ich will sagen, zwey Stunden wegnehmen sollen *). Dann muß er am Sonntag in der Regel Eine Predigt, hie und da zwei und eine Kinderlehre halten. Zur Vorbereitung darauf soll er zwey Tag verwenden, mehr braucht wenigstens der Geübte nicht. Damit ist er gewöhnlich für die ganze Woche fertig, die Zeit ausgenommen, in der er den Katechumenen zur Vorbereitung auf die Confirmation täglich Eine Stunde widmen muß. **) Ereignen sich jedoch unterdessen Accidentalfälle,

*) Alles dieß thut er aber nicht ohne den Schullehrer, dem also auch diese Zeit angerechnet werden muß.

**) Dieß wissen sich aber auch Manche zu einem so großen Verdienste anzurechnen daß sie sich bey der Confirmation selbst rühmen, die Kinder nur durch ihre vielen

talfälle, nun, dann hat er freilich mehr zu thun, wird aber auch dafür bezahlt, und besorgt sie ebenfalls nicht ohne den Schullehrer. Freilich sind auch die nicht gerade geistlichen Geschäfte häufiger als sonst geworden, und kosten denen, die sie nicht durch ihre Schullehrer besorgen lassen, manche Stunde. Bei dem allen aber bleibt dem Geistlichen viele Zeit zur Erholung und zum eigenen Studium übrig, die der Schullehrer seinem Amte widmen muß. Dann hat der Geistliche noch den Vortheil, daß er bei seinen Geschäften nicht immer an festgesetzte Stunden gebunden ist, daß er Manches, was ihm eben nicht gelegen, oder wozu er nicht aufgelegt ist, bis zu einer andern Stunde, oder auf einen andern Tag verschieben kann. Den Schullehrer dagegen binden die ihm vorgeschriebenen Stunden Tag für Tag an dieselbe Zeit, und er muß sie halten, es mag ihm gelegen seyn oder nicht, er mag dazu gestimmt seyn oder nicht.

Bemühungen und Anstrengungen so weit gebracht zu haben, daß sie zum erstmaligen Genusse des heiligen Abendmahls zugelassen werden können, aber wohlweise verschweigen und unberührt lassen, was der Schullehrer dazu beigetragen hat, bis sie so weit gekommen sind.

Aber auch mehr anstrengende und mühsame Arbeit fordert der Schulstand als der geistliche Stand. Wer täglich vier, sechs, ja wohl sieben und acht Stunden nur für sein Amt thätig ist, der muß natürlich mehr zu arbeiten haben, als der, von dem es oft in der Woche nicht mehr Zeit fordert, und dieser Beruf muß um so anstrengender und mühsamer seyn, je schwieriger er ist, je wichtiger in seinen Folgen, je mehr Umsicht, Aufsicht, Uebersicht und Nachsicht, je mehr Gewissenhaftigkeit, je mehr Geduld, je mehr richtige Beurtheilung, je mehr Festigkeit und Geradheit er voraussetzt und verlangt. Und werden nicht alle diese Forderungen am meisten an den Schulstand gemacht? Seine Aufgabe ist hauptsächlich das Unterrichten; gewiß an und für sich selbst schon nichts Leichtes, oft aber auch noch erschwert, durch den Gegenstand des Unterrichtens. In der Schule ist der Gegenstand desselben die Jugend, gerade diejenige Periode des Menschen, in welcher der Unterricht für ihn beginnt, bis dahin wo das Kind zum Austritt aus der Schule reif ist. Zwar ist es oft minder schwer und sehr angenehm Einem Kinde oder auch Einigen, zumal wenn sie gut erzogen und von der Natur nicht verwahrloset sind, den ersten Unterricht zu geben; aber eine Schule von 40, 50, 60, 70 und mehr Kindern,

dern, die an Kopf und Herz so verschieden sind, die oft schon aus den Händen der Aeltern verdorben und verkrüppelt kommen, diese gehörig zu übersehen, gehörig in Ordnung zu halten, genau zu kennen, zweckmäßig zu behandeln, und immer nützlich zu beschäftigen, das ist eine der allerschwierigsten Aufgaben! *) welche Uebersicht, welche Gewandtheit, welche Mühe, welche Geduld gehören nicht dazu!

Wahr ist es, daß schon Erwachsenere und Besserunterrichtete die Geduld des Lehrers, wiewohl auch nicht immer, weniger in Anspruch nehmen, daß ihm manche seiner Schüler durch ihr Betragen, durch ihren Fleiß und durch ihre Geschicklichkeit, große Freude machen, ihn dadurch für manche saure und trübe Stunde entschädigen, und ihm so immer wieder neuen Muth und neue Lust zu seinem mühevollen Geschäfte einflößen; aber desto mehr wird seine Geduld geprüft durch ungeschickte, unfolgsame und bösartige Kinder, und durch die sogenannten ABCschützen. Welche Zeit gehört nicht oft dazu, bis

*) Wer sich nie selbst, wenigstens einige Zeit darin versucht hat, der maße sich kein entscheidendes Urtheil darüber an, der nehme sich nicht heraus, bestimmen zu wollen, was in Schulen geleistet werden könn und müsse.

bis sie nur das ABC inne haben, wie oft ist morgen vergessen, was heute gelernt worden ist; wie oft muß ein und dasselbe wieder gekäut werden; wie viele Worte sind in den Wind gesprochen; wie lange werden oft Fähigere und Ungeschicktere aufgehalten; und dann wie trocken ist nicht dieser Unterricht schon an sich selbst für den Lehrer, ob er gleich durch bessere Methoden, für den Schüler unterhaltender und angenehmer seyn mag als sonst! Da möchte doch wohl selbst die eiserne Geduld zerrinnen, da wird doch oft alle Lust und Liebe zum Beruf verleidet! Und ist man nun schon am Ziele? wird nicht noch eben so viele Mühe und Geduld, wohl noch mehr erfordert, bis sie weiter gebracht, bis sie nur einigermassen das sind, was sie seyn sollen? Und doch will man zuweilen dem Lehrer die Schuld geben, wenn aus solchen Menschen durchaus nichts zu machen ist! doch beurtheilet man ihn öfters nach diesem gemeinen Schlage! Versuche es doch mancher selbst, wie weit er verschraubte Köpfe bringen wird, oder leiste er immer das in einer Schule, was er bei einzelnen Kindern zu leisten vermag! Wie glücklich ist dagegen der geistliche Stand! Wohl ist er auch mit Schwierigkeiten verbunden, wohl erfordert er vielseitige Bildung, tiefe Menschenkenntniß und Einsicht, Sprachfertigkeit, Geistesgegenwart, große Gewissenhaftigkeit, auch Anstrengung; allein der Geistliche ist

bei

bei seinem Studium mehr mit sich selbst und für sich selbst beschäftigt; er kann, wenn ihn nicht gerade besondere Fälle drängen, was freilich bei Manchen häufiger, bei Andern dagegen seltener geschieht, so ganz nach Muse und zu seinem Vergnügen studieren. Tritt er öffentlich auf, nun, so spricht er etwa eine halbe Stunde im synthetischen Vortrag, ohne unterbrochen, ohne aufgehalten zu werden.*) Wer hören will, der höre, und wer verstehen will, der merke auf, heißt es da. Denn hier findet kein Zwang Statt. Wer nicht freiwillig die Kirche besuchen und seine Predigt hören will, den kann er nicht

*) S. Pöhlmanns Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Aeltern u. s. w. in der Vorrede S. IV. Anmerkung. „Gehört etwa zur Verfertigung einer Predigt mehr Geschicklichkeit und mehr Kenntniß der Natur der menschlichen Seele, als zu einer Unterredung mit Kindern, in welcher ihnen die Begriffe durch geschickte Fragen entwickelt werden müssen? Braucht etwa der Pfarrer auf der Kanzel, der ungehindert sein auswendig gelerntes Pensum hersagen kann, unbekümmert, wer von seiner Gemeinde ihn versteht oder nicht, mehr Gewandtheit und Gegenwart des Geistes, als der Schullehrer, der sich nach den Antworten seiner Schüler richten, daraus und darnach seine Fragen bilden und oft plötzlich einen neuen Gang seiner Ideen wählen muß?“

nicht dazu zwingen. Auch als Katechet in Kinderlehren, wird ihm der Unterricht leichter, weil er ihn schon erwachsenen und geübten Kindern gibt, und zwar nur eine oder zwei Stunden in der Woche. Mithin ist der praktische Theil des geistlichen Amtes, ob es gleich Fälle geben kann, wo er schwieriger und unangenehmer wird, im ganzen doch mit weniger Mühe und Geduld, und mit mehr Annehmlichkeit verbunden als der des Schulstandes. Daß indessen mancher brave Geistliche seinem Schullehrer einen Theil der Bürde ab- und auf sich nimmt, wird nicht geläugnet und ich verkenne das keineswegs, was treffliche Männer aus dem geistlichen Stande für Schulen gethan haben und noch thun.

2) Der Schulstand ist auch vielseitiger als der geistliche Stand. Sein Bestreben ist nicht bloß, wie das des geistlichen Standes auf Religionsunterricht, auf Bildung des Geistes und Herzens gerichtet; sondern auch auf den Unterricht in anderweitigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, die im Leben unentbehrlich sind und große Vortheile gewähren. Denn der Mensch kann hier nicht für den Himmel allein leben, er muß auch auf sein irdisches Wohl denken, will er zufrieden, glücklich und nicht sclavisch abhängig seyn. Und da gehört denn ausser der Religion noch gar Manches dazu, durch

dessen Mangel das Lebensglück sehr gestört wird. Dieß zu verhindern, und das Glück des Lebens noch zu erhöhen, ist Sorge des Schulstandes. In der Schule lernt das Kind lesen, um sich dadurch aus Büchern selbst belehren, um sich in der Bibel und andern Schriften erbauen zu können, um selbst zu sehen, selbst zu denken, sich selbst zu überzeugen, und Andern nicht immer auf's bloße Wort glauben zu müssen. Eben so unentbehrlich ist für jeden Menschen Schreiben und Rechnen, was ebenfalls in der Schule gelehrt wird. Welche Vortheile diese Künste gewähren, und wie sogar oft das menschliche Glück von ihnen abhängt, das wissen wohl die am besten und bedauern es am meisten, die sie entbehren, und denen diese Entbehrung schon manchen Nachtheil verursacht hat. Von den Denk-, Sprach-, Verstandes-, Gedächtniß-, Declamir- und Stil-Uebungen brauche ich gar nichts zu sagen; durch sie ist eigentlich der bessere Geist in die Schulen gekommen, durch welche der Verstand, das Denk-Vermögen mehr in Anspruch genommen wird, so daß nämlich durch die Anschauung unterstützt, Begriffe leichter beigebracht, klarer hingestellt, schneller aufgefaßt, und bleibender behalten werden *). Eben so wenig brauche ich die übrigen unentbehr-

*) „Die Erkenntniß, sagt Kant, entspringt aus zwei Grundquellen, der Anschauung und dem Begriffe;

unentbehrlichen Kenntnisse, z. B. Naturlehre, Naturbeschreibung, Gesundheitslehre, Geschichte u. s. w. herzunennen, und von ihrer Nothwendigkeit und ihrem Nutzen weitläuftig zu reden. Nur muß, soll Einseitigkeit vermieden werden, auf eine harmonische Cultur aller Seelenkräfte und auf Geistesbildung und Herzensveredlung zugleich hingearbeitet werden. Auch der Gesang, der, wie schon bemerkt wurde, ein so kräftiges Mittel zur Vorbereitung, zur Erhebung und Stärkung der Andacht in Schulen und Kirchen ist, wird nun, nach Stphani's und Muck's trefflicher Anweisung, in Schulen methodischer und zweckmäßiger gelehrt. Und ich gestehe es, für mich ist es eine Herzensfreude, die Schuljugend zwei- und dreistimmig singen zu hören, und ich bin immer so entzückt dabei, daß ich mich des Miteinstimmens in ihren Gesang kaum enthalten kann. Wenigstens habe ich als Zuhörer in einer sehr guten Schule gefunden, daß es der Lehrer, wenn er Geschicklichkeit und Lust dazu hat, auch hierin mit seinen Schülern weit bringen kann. In dieser Schule wird aber auch, was nöthig ist, eine eigene Stunde dazu ausgesetzt, gewöhnlich von

11—12

---

durch jene werden Gegenstände gegeben, durch diese gedacht. Anschauung und Begriff machen also die Elemente aller Erkenntniß aus".

11—12; so wie überhaupt der unermüdet thätige Lehrer derselben, zum Vortheil seiner Schule, die täglich festgesetzten Stunden noch durch Eine oder Zwei vermehrt. Das heiße ich Verdienst! Daher scheint es mir nicht unmöglich, der in der Regel so musikalischen Jugend nach und nach einen vierstimmigen Choral singen zu lehren, und so auch allmählig den Kirchengesang zu veredlen. Eben deswegen kann ich nicht umhin, Jünglinge, die sich dem Schulstande widmen, noch einmal zu ermuntern, ja nicht, wie es bisher bei vielen der Fall war, die Musik zu vernachläßigen. Sie ist ein Haupterforderniß für einen guten Schullehrer, zur Anwendung in Schulen und Kirchen, um sie selbst schön und richtig ausüben, und gründlich und faßlich lehren zu können! Ein unmusikalischer Schullehrer ist nur halb brauchbar!

So vielseitig ist der Zweck des Schulstandes im Unterrichte, und eben so vielfach muß auch das Gute seyn, das er dadurch befördert. Er bildet den Menschen nicht nur für den Himmel sondern auch für die Erde.

3) Ferner ist der Schulstand einflußreicher als der geistliche Stand. Sein Einfluß erstreckt sich auf den ganzen, innern und äußern Menschen, der ein guter Christ

und

und ein brauchbarer Bürger werden soll, also auch auf jedes Alter, vom Kindes- bis zum Greisenalter. Zwar ist dieß auch bey dem geistlichen Stande der Fall; aber doch nicht so umfassend, als bei jenem.

Er ist einflußreich für das Kind. Gerade da, wo dasselbe anfängt sich zu entwickeln, wo die Menschheit, so zu sagen, aus der Thierheit hervortritt, wo der Geist das Uebergewicht über den Körper zu erhalten strebt, und wo der junge Mensch sich selbst zu fühlen anfängt, in einer Periode also, wo alles um so nachtheiliger, gefährlicher und zerstörender auf das vernachläßigte Kind wirken würde, da nun wird es der Schule übergeben, der Bildnerinn seines Körpers, Herzens und Geistes, da erhält es in der Regel die gute Richtung, die ihm für das ganze übrige Leben bleibt.*) Daß auch der geistliche Stand das Seinige hiezu beitrage, besonders späterhin durch den Confirmantenunterricht, dieß ist und bleibt ihm unbestritten. Ich will auch gar nicht

*) Kaiser sagt in seiner biblischen Theologie, erster Theil, S. 57. „Ein sechsjähriges Kind aus „unsern Anstalten kann ein Gott seyn an Geistesbil„dung gegen die ersten Menschen und Völker, beson„ders, wenn die Tugend ihm frühe zur Gewohnheit wird.“

nicht sagen, daß dieß bei einem Kinde wie bei dem andern der Fall sey, daß nicht manches früher oder später eine schiefe Richtung nehme, daß nicht manches die Erwartungen des Lehrers täusche; das sind aber auch nur Ausnahmen, und gäbe es diese nicht, so würde das Leben auf dieser Erde bei weitem vollkommener seyn, als es ist. Was indessen der Mensch durch eigene oder durch die Schuld Anderer, z. B. der Aeltern wird, das kann nicht auf die Rechnung des Lehres kommen.

Auf den Jüngling äußert die Schule ebenfalls einen großen Einfluß. In dieser schönen, aber auch gefährlichen und verführerischen Periode seines Lebens, wird er durch frühe rein gewecktes und richtig geleitetes Ehrgefühl, durch die in Beispielen ihm vorgetragene Moral, *) die mehr nützt, als trockene Lehrsätze, durch früh erregte und unterhaltene Liebe zur Tugend, und durch von Jugend auf ihm eingepflanzten Abscheu gegen das Laster — was freilich der fortgesetzte höhere Unterricht

*) Longum iter est per praecepta, breve ac efficax per exempla sagt Seneca epa 17 ad Lucilium opp. Th. II.

Sehr brauchbar für Schulen, ist hiezu: Wagnitz Moral in Beispielen.

terricht in Kirchen stets in frischem Andenken erhalten und durch welchen das Angefangene und Wohlbegründete immer mehr vollendet werden muß, damit der noch schwankende Charakter immer fester und männlicher werde — so, sage ich, wird er vor geist- und herzzerstörenden Ausschweifungen abgeschreckt und abgehalten, gegen lockende und täuschende Verführung gesichert und zur pünctlichern und gewissenhafteren Ausübung der Tugend entflammt. Er denkt, — freilich auch nicht Jeder — wie Joseph: Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen!

Auch für den Mann bleibt die Schule immer sehr einflußreich. Schon früh an's Denken gewöhnt, sieht er heller, urtheilt richtiger, denkt aufgeklärter, und sucht so, selbst von Vorurtheilen frei, dem Irrthume und Aberglauben in seiner Familie und wo er kann, entgegen zu arbeiten. Wann und wo sollte er aber davon frei werden, wenn er es nicht schon in seiner Jugend würde, in der Schule also, wo er durch eine vernünftige Widerlegung der herrschenden Volksirrthümer und des sinnlosen Aberglaubens, der hier an einzelnen Beispielen in seiner ganzen Nacktheit dargestellt werden kann, — speciell hierauf einzugehen ist nicht die Sache des kirchlichen Unterrichtes — durch Mittheilung physikalischer Kenntnisse, die ebenfalls nicht für die Kir-

che

che gehören, und durch Bekanntmachung mit den natürlichen Ursachen gewisser Wirkungen, das Ungereimte, Lächerliche und Vernunftlose dieses Irrwahnes deutlich einsehen lernt. Gerade bei schon bejahrten Personen, die in ihrer Jugend weniger gut unterrichtet wurden, treibt der Aberglaube sein Unwesen am meisten, und sie sind durch nichts mehr davon loszumachen, zumal wenn sie sich dabei auf eigene vermeinte Erfahrung, oder auf die Autorität ihrer Ahnen und Urahnen berufen können. So fürchten Aeltern oft das, was ihre besser unterrichteten Kinder belachen. Dergleichen radicale Uebel müssen also schon in der Schule gehoben werden. Der Hausvater, dem schon in der Schule Pflicht und Recht heilig gemacht worden sind, sucht ferner, seiner Bestimmung eingedenk, sich und die Seinigen redlich und ehrlich zu nähren, sein und der Seinen geistiges, nicht blos leibliches Wohl zu befördern, Gott und der Obrigkeit gehorsam zu seyn; — freilich wird er noch unmittelbar durch den Kirchenunterricht dazu ermuntert und angetrieben, in seiner Religionskenntniß vervollkommnet, in seinem Glauben bestärkt! — und so lebt er denn als guter Christ und als nützlicher Bürger, durch welche nur ein guter Staat bestehen kann; daher kann man wohl sagen, daß der gute Staat erst aus der Schule hervorgehe.

Selbst

Selbst noch für Greise ist die Schule von großem Einfluß. Ihr schönstes Vergnügen ist gewöhnlich der Rückblick auf ihre schnell entflohene Jugend und auf ihre Schulzeit, so wie auf ihr übriges aus der Schule hervorgegangenes Leben. Es muß sie bis zum Entzücken freuen, wenn sie sich bewußt sind, gewarnt durch ihre Lehrer, so mancher Gefahr entronnen zu seyn, so manche Sünde nicht begangen zu haben, deren Begehung nun ihre Ruhe, ihre Heiterkeit und ihr Glück stören könnte. Daher sprechen sie auch immer noch mit großer Achtung von ihren Lehrern, wenn sie gleich schon lange modern, erzählen nach ihrer gewöhnlichen Gesprächigkeit Kindern und Enkeln, was sie diesen zu verdanken haben, ermuntern sie, die Schule ja recht fleißig zu benützen, Lehrern und Aeltern zu gehorchen, und sie ja nie zu betrüben. Nun erst bereuen sie es recht, wenn sie einst als Schüler ihrem Lehrer Anlaß zur Aergerniß und zur Unzufriedenheit mit ihnen gegeben haben! Welch ein schöner Nachruhm, welch ein ein herrlicher Lohn für Euch, würdige Lehrer! *)

Ja!

*) Einen besonders tiefen Eindruck macht es auf mich, wenn ich der Leiche eines würdigen, moralisch-guten Lehrers viele seiner dankbaren mehr und minder erwachsenen Schüler, vom Schmerzgefühle ergriffen, folgen

Ja! wenn ihnen das hohe Alter Gesicht und Gehör raubt, wenn sie gebückt, kaum noch am Stabe sich aufrecht erhalten, wenn sie sich weder durch Lesen, noch durch Anhörung einer Predigt erbauen können, dann finden sie Trost, Ermunterung und Belehrung in sich, dann ruft ihnen ihr, wiewohl schwaches, doch noch treues Gedächtniß, manchen Kraftspruch, den sie in der Schule gehört, manches erhebende Lied, das sie gelernt haben, zurück, womit sie sich stärken und aufrichten, womit sie sich auf ihr nahes Ende vorbereiten, und endlich so betend und singend, den letzten Odem aushauchen! Uebrigens ist auch hier, besonders aber am Krankenbette, der nicht geringe Einfluß des geistlichen Standes auf das Alter am wenigsten zu verkennen; denn da kann er unendlich viel wirken.

Solchen

---

folgen sehe, wenn sie ihm an seinem Grabe mit heißen Thränen danken, ihn segnen, und wenn sie nach Erweisung der letzten Ehre, ohne den theuren Lehrer, verlassen, traurig, jedoch mit bleibender Rührung und mit unauslöschlichem Dankgefühle heimkehren — eine Scene, die meine ganze Seele mit der tiefsten Wehmuth und zugleich mit einer Seeligkeit erfüllt, um die ich den Vollendeten beneide und ein Gedanke, der allein vermögend wäre, mich zur gewissenhaftesten Amtstreue und zur genauesten Pflichterfüllung anzufeuern! —

Solchen Einfluß hat die Schule auf das ganze Leben des Menschen, auf jedes Alter, auf jedes Geschlecht!

4) Endlich halte ich den Schulstand auch für verdienstlicher als den geistlichen Stand, nicht nur weil er mühseeliger, vielseitiger, einflußreicher ist, sondern auch, weil er bei weniger Lohn, bei weniger Auszeichnung, mehr Zeit, mehr mühsame und anstrengende Arbeit erfordert, und bei allen dem oft mit Undank belohnt wird. Daß der Schulstand mehr Zeit und mehr Mühe erfordere, ist schon hinlänglich dargethan, und daß er demohngeachtet weniger Lohn habe und weniger Auszeichnung genieße, das weiß die ganze Welt. Denn die geringste Pfründe, wenige ausgenommen, ist immer so gut, als die beste Schulstelle. Wie mögen dann erst die geringsten Schulstellen, deren doch sehr viele sind, beschaffen seyn? O man müßte nicht wissen — gar viele wissen es auch nicht — wie kümmerlich mancher Schullehrer mit seiner Familie lebt, für wie wenig er so viel thut! Wundert man sich dann, wenn ein solcher in schlechten Kleidern einhergeht, wenn ihm die Mittel zu seiner eigenen Fortbildung fehlen, und achtet man ihn gering, wenn er

deswegen hinter andern zurück bleibt, wenn er nicht leisten kann, was er leisten soll? — Können vielleicht andere, bey der nämlichen Stelle, anständiger, besser, und ihres Standes gemäßer leben, so wird ihnen das wohl nur dadurch möglich, daß sie entweder Privatvermögen besitzen, oder daß ihnen andere Quellen zu Gebote stehen. Es ist wahr, und zum Ruhme muß ich es sagen, — man hat neuerlich auf Verbesserung der Schulstellen ernstlich gedacht, hat auch manche wirklich verbessert; aber war nicht diese Verbesserung für manche Verschlechterung? Mußten nicht viele auf einer andern Seite mehr entbehren, als sie durch ihre Entschädigung gewannen? Läßt man dem Schullehrer ganz, was er hat? Ist nicht auch er jetzt zu Abgaben verbunden, von denen er sonst nichts wußte, und die ihm, bei dem Wenigen, was er hat, so sauer werden müssen? Muß er nicht oft mit seinem Erlöser sprechen: wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat? —

Vielleicht wollen einige sagen, der Schullehrer brauche weniger als der Geistliche! Und warum das? Weil er weniger Bedürfnisse hat? Das könnte seyn! Allein das ist doch wohl kein Grund, dem wenig zu geben, der viel verdient! Etwa gibt man vor, der

Geistliche müsse besser besoldet seyn als der Schullehrer, weil sein Studium theurer sey? — Dagegen wende ich ein: fürs erste kostet das Studieren, wenn man, was man soll, auf der Universität, studiert, nicht sauft, nicht spielt, nicht reitet, nicht fährt, mit einem Wort, wenn man nicht liederlich ist, wenigstens nicht so viel, als Viele brauchen; fürs zweite studiert gar mancher ohne Geld und ohne Kosten, und vielen wird es durch Vergünstigung, durch Stipendien, Freitisch, Collegienfreiheit, sehr erleichtert; fürs dritte braucht der Schulkandidat, um ein guter Schullehrer zu werden, in unsern Tagen, verhältnißmäßig nicht viel weniger, als der Student; denn er kann, was man jetzt von ihm fordert, und was gar mancher Studierte nicht immer weiß, nicht mehr von seinem Vater lernen, sondern er muß ein Seminarium oder Institut besuchen, das dem Vater manches Kapitälchen kostet, das mit saurem Schweiße erworben worden ist und mit vieler Entbehrung hingegeben wird. Dabei muß der Schulkandidat ebenfalls tüchtig studieren, wenn er werden will, was er werden soll; fürs vierte bin ich der Meinung, daß der, dem es bloß ums Geld zu thun ist, und der blos deswegen studiert, um einmal eine gute Einnahme zu haben und ein bequemes Leben führen zu können, gar nicht studieren sollte. Uebrigens kann ich auch nicht glauben, daß

man das, was einer zur Vorbereitung auf sein künftiges Amt brauchen mag, zum Maaßstabe seiner künftigen Einnahme und Besoldung annehmen könnte; wird ja kein Mensch umsonst, was er ist! — Dieser unhaltbare und verkehrte Grund kann also doch wohl nicht der wahre seyn! Vielleicht führt man auch den an, daß der geistliche Stand mehr Aufwand erfordere als der Schulstand? Ich sollte doch wohl kaum glauben, daß man einem deswegen mehr gibt, damit er einen größern Aufwand machen solle! Der geistliche Stand soll ihn gewiß am allerwenigsten machen. Er soll vielmehr überall, so wie auch im Maaße, in der Einfachheit und Nüchternheit Muster seyn; und er ist gerade am glücklichsten, wenn er dieß ist; wohl muß aber auch ungeschmälert bleiben, was ihm mit Fug und Recht gebührt.*) Aufwand fordert und duldet

---

*) Besteurung der Geistlichkeit ist Verletzung ihrer ältesten und heiligsten Rechte, die schon Pharao den Priestern einräumte, Genes. 47, 26. וַיָּשֶׂם אֹתָהּ יוֹסֵף
לְחֹק עַד־הַיּוֹם הַזֶּה עַל־אַדְמַת מִצְרַיִם
לְפַרְעֹה לַחֹמֶשׁ רַק אַדְמַת הַכֹּהֲנִים לְבַדָּם
לֹא הָיְתָה לְפַרְעֹה׃

duldet er so wenig als der Schulstand; aber verhältnißmäßig ein sorgenfreies, anständiges Auskommen, wie der Schulstand. Dieser Grund ist also eben so nichtig wie der vorige, und er kann auch nur von kleinen neidischen Seelen angeführt werden, die nicht sehen können, daß der ihnen subordinirte Schullehrer eben so gut essen oder einen eben so schönen etwa gar noch schönern Rock tragen sollte, als ihn der Vorgesetzte trägt. Denn der brave Geistliche wird sich freuen, wenn sein Schullehrer im Stande ist, dieß zu können. Und mögen auch noch so viele und triftigern Gründe, als die angeführten, aufgezählt werden, mögen auch noch so viele sagen, daß der Schullehrer nicht mehr brauche, als er hat; so behaupte ich doch und mit mir jeder unpartheiische Mann, daß er mehr verdiene, als er hat, und daß er besser leben sollte, als er lebt, wenn er immer und auch noch im Alter zur Verwaltung seines schweren Amtes tüchtig seyn soll. Hat er aber nicht so viel, als er verdient, so ist das noch kein Beweis, daß er nicht mehr verdiene, als er hat!

Auch weit weniger Auszeichnung und Achtung genießt der Schulstand als der geistliche Stand; denn noch immer wird ihm nicht

die Ehre zu Theil, die er verdient. Mögen auch hie und da einzelne Mitglieder selbst daran Schuld seyn, mögen sie durch ihr nicht würdiges Betragen sich selbst um die Achtung der niedern und höhern Stände bringen; so könnte man doch um dieser willen nicht dem ganzen Stande die schuldige Achtung versagen, wenn nicht noch andere Ursachen ausserhalb der Grenze seiner Mitglieder, und zwar theils in ihrer oft so kärglichen Besoldung, die sie an einer anständigen Lebensart hindert, theils in ihren geistlichen und weltlichen Vorgesetzten lägen.*) Denn, wird nicht nur zu oft selbst der brave Schullehrer von diesen en bagatelle behandelt, und zwar in Gegenwart Anderer, auf die solche Behandlung von Vorgesetzten einen üblen Eindruck machen muß, und die dann das Recht zu haben glauben, sie eben so behandeln zu dürfen? Wel-

*) Was soll man z. B. denken, wenn ein übrigens verdienter Decan sich so vergessen und entehren konnte, daß er bei Gelegenheit einer Pfarreinsetzung dem braven und geschickten Schullehrer, weil dieser ihm nach beendigter Musik nicht schnell genug, obgleich noch zu rechter Zeit, das Zeichen gab, wanner die Kanzel betreten sollte, vor dem Angesichte der ganzen Gemeine und Schuljugend — horribile dictu — zurief: Er Esel ꝛc. dieß geschah vor noch nicht langer Zeit in meiner Gegenwart.

Wenn hie und da noch ein Schullehrer von seinem Pfarrer mit dem hochtrabenden und wegwerfenden Er angefahren wird, während derselbe seinen städtischen Schneider und Schuster mit dem auszeichnenden Sie beehrt, so muß sich freilich letzterer wichtiger dünken, als der Schullehrer.*) Doch zum Glück! daß dieser Mißbrauch immer mehr abkommt, und daß er nur noch da Statt findet, wo er durch Verjährung zu tief eingewurzelt ist, und wo man, um sich consequent zu bleiben, diesen einmal angenommenen längst veralteten Ton beibehält!

Eben so muß der Schullehrer an Achtung verlieren, wenn der Pfarrer bei Gemeinegliedern nachtheilig von ihm spricht, oder ihm in Gegenwart der Schuljugend einen Verweis gibt. Dieß verräth nicht die mindeste Schonung und Achtung gegen

---

*) S. Der bairische Schulfreund, sechstes Bändchen S. 164.

„Wie reimt sich das, wenn der Kreisschulrath und „der Distriktsschulinspektor den Schullehrer mit „Sie" „anreden, und der Local-Schulinspektor auf seinem „Er" in ihrer Gegenwart fortfährt? — Warum „nicht gar lieber „Ihr" wie vor Alters, wo sie ne„benher für die Kammerdiener, Tafeldecker, Aufwär„ter, Unterhändler, Briefträger, Vor- oder Beiläu„fer ihrer Pfarrherrn wie von Amtswegen galten."

gen den Schullehrer, aber auch keine Klugheit. Gesetzt, er sollte einen Verweis verdienen, so darf er nur unter vier Augen und auf keine beleidigende Weise angebracht werden, und es darf niemand, selbst die Frau Pfarrerinn nicht, die den Schullehrer oft mehr unter dem Commando hat, mehr in Beschlag nimmt als der Herr Pfarrer, etwas davon erfahren.

Und dann, warum schließt man den Schullehrer von Gesellschaften aus, in denen jeder nur etwas Gebildete Zutritt hat, und zwingt ihn so andere Gesellschaften zu suchen, die nicht gerade die vortheilhaftesten und gewähltesten für ihn sind, und an deren Theilnahme doch auch viel ausgesetzt wird und auszusetzen ist? — Eben deswegen, weil man ihn zu wenig achtet, weil man ihn für unwerth hält, daran Theil zu nehmen, weil man sich für zu groß hält, den um sich zu haben, mit dem freundschaftlich umzugehen, der freilich einen Grad tiefer steht, weil man nicht haben will, daß er in gebildeten Zirkeln selbst noch mehr an Bildung gewinnen, sondern unter Bauern bäurisch werden soll. Ich sage nicht, daß diese lobenswerthe Sitte überall eingeführt ist, eben so wenig, daß man den, der sich nicht zu betragen weiß, der von einem schlechten Charakter ist, in jede Gesellschaft aufnehmen soll;

aber

aber dem fleißigen, geschickten und braven Schullehrer sollte man in jeder Gesellschaft Zutritt gönnen, und sich freuen, wenn er daran Theil nimmt. Daß aber hie und da das Gegentheil geschieht, daß man es nicht gerne sieht, wenn sich ein Schullehrer in geschloßnen Zirkeln einfindet, das weiß ich nur zu gut, und weiß es aus Erfahrung.*) Aber

*) Ich selbst mußte dieß in meinen früheren Verhältnissen öfter fühlen, und ich erinnere mich noch recht gut, zu welchem Aergerniß ich einmal Anlaß gab als ich — freilich sehr viel herausgenommen — es wagte, auf einem nach gehaltener Synode veranstalteten Balle zu U. in Gesellschaft der Herrn Geistlichen und mehrerer Honoratioren des Städtchens, zu tanzen, und ich muß jetzt noch darüber lachen, wenn ich bedenke, wie beengt sich selbst die geputzten Landpüppchen an der Seite eines Schulkandidaten fühlten und wie plump sie sich unter nichtigem Vorwande noch vor beendetem Tanze loszumachen suchten! Ja man würde mir es sogar, nebst einem meiner Collegen, der dieselbe Dreistigkeit hatte, bei laut geäußertem Unwillen darüber, untersagt haben, fortzutanzen, wenn nicht der treffliche Distriktsinspektor, unter dem ich stand, und der mir nachher den ganzen Vorfall erzählte, es verhindert hätte. Andere, bei weitem gewichtigere Belege, mit welcher Auszeichnung Schullehrer von geistlichen und weltlichen Vorgesetzten behandelt werden, sind folgende, von glaubwürdigen Schulmännern mir mitgetheilte:

Bey derselben Gelegenheit, wie die so eben erwähnte, war, aber an einem andern Orte — bei der gehal-

Aber auch die weltlichen Vorgesetzten des Schullehrers, Landrichter, Rentamtmänner,

---

gehaltenen Synode zu M. — hatten sich sämmtliche Schullehrer der Diözese in dem einen, die Geistlichen in dem andern Gasthofe versammelt. Im letzteren Gasthofe war keine Musik, wohl aber in dem erstern; deswegen begaben sich die Herrn Geistlichen eben dahin, wo schon die Schullehrer den Platz inne hatten, in der gerechten Erwartung, daß diese sogleich abtreten und in aller Ehrerbietung sich zurückziehen würden. Da es aber gerade keinem der letztern einfallen wollte, sich zu entfernen, so brachte einer der Geistlichen eine Kohlpfanne, beräucherte das Zimmer und bediente sich dabei der Worte: „Man muß den Gestank der Schullehrer hinaustreiben." Welchen Mann von Ehrliebe, von Ehrgefühl und Anstand muß dieß nicht empören, zumal wenn er Ungezogenheiten der Art, aus dem Munde eines Geistlichen vernimmt!

Ein anderer würdiger und verdienter Schullehrer mußte sich unter andern einst von seinem Pfarrer, dessen Stolz sich beleidigt fühlte, darüber, daß die Taglöhner, welche beiden arbeiteten, das zur Schule gehörige Holz, aus freiem Antriebe und ohne Aufforderung des Schullehrers, eher sägten und spalteten, als das Pfarrholz, einen unverschämten groben Flegel nennen lassen.

Ein gewisser Pfarrer machte seinem Schullehrer die stolze Zumuthung, daß er schon beim Eintritte ins Hofthor seinen Hut abziehen müsse, es möchte Jemand am Fenster zu sehen seyn oder nicht! —

Anmas-

männer, Stiftungsadministratoren, Assessoren, selbst gemeine Schreiber, begegnen diesem

---

Anmassend ist es auch, wenn der Pfarrer von seinem Schullehrer schlechterdings verlangt, daß dieser die Lieder zum Singen in der Kirche selbst bei ihm abholen müsse. Dieß könnte wohl schicklicher, wie auch in Städten, durch einen Schüler geschehen.

An ein königliches Rentamt des Retzatkreises zahlte ein gewisser Schullehrer zur Zeit des letzten Krieges die Kriegssteuer von seiner Schulbesoldung, Diesem deuchte aber die monatliche Entrichtung der Steuer nach seinem Dienstertrage zu viel. Er untersuchte die Sache genau, und fand, daß die bei der Schulbesoldung befindlichen Güterstücke, oder vielmehr der Ertrag davon, doppelt versteuert wurden. Der Schullehrer setzte das Rentamt davon in Kenntniß, und bat um Zurückvergütung des zu viel Bezahlten, erhielt auch die Versicherung, daß dieß geschehen sollte. Bei der fernern Bezahlung der Kriegssteuer wollte er nun das Guthabende abziehen; allein dieß wurde durchaus nicht erlaubt. Nach längerer Zeit erinnerte er das Rentamt an seine gegebene Versicherung; es erfolgte wieder nichts. Endlich wandte er sich in einem sehr höflichen Schreiben an gedachtes Amt und bat um die Befriedigung seiner gerechten Forderung. Der Schultheis des Ortes übergab das Schreiben selbst in die Hände des Rentbeamten. Er öffnete es sogleich und als er kaum einen Blick hineingeworfen hatte, warf er dasselbe, NB. in der Amts-

diesem oft ohne die geringste Achtung.*) Es ist schon nicht zu billigen, wenn diese den Schullehrer, wie es geschieht, mit zu vielen amtlichen Arbeiten belasten, die ihm viele Zeit zu seinem eigentlichen Berufe wegnehmen, und die oft füglich durch Andere verrichtet werden könnten; aber empörend ist es, wenn diese Männer zu solchen Aufträgen an Schullehrer, die für viele oft sehr schwierig sind und viele Zeit erfordern, nur kurze Termine festsetzen, und sie noch überdieß unter Androhung von Executionen oder Strafen, und mit beleidigenden Ausdrücken ertheilen; empörend ist es, wenn solche

Männer

Amtsstube in Gegenwart des ganzen Schreiber-Personales und mehrerer Landleute, voller Zorn hinter die Thüre, mit folgenden zu seinem Rendanten gesprochenen Worten:

„Bezahlen sie den Hungrigen!"

Dieser Schullehrer hätte wohl besser gethan, mit dem Ueberschusse dem Herrn Rentamtmann ein Geschenk zu machen.

*) Auch Ortsvorsteher, die mit zur Localschulinspektion gehören, erlauben sich öfters Eingriffe in innere Schulangelegenheiten, oder superkluge Urtheile über Lehrart, Lehrgegenstände u. s. w., wovon sie nichts verstehen, in der Meinung als Vorgesetzte des Schullehrers, auch ein Wort darein sprechen, und diesem als ihrem Untergebenen, vorschreiben zu müssen.

Männer den Schullehrer, den ausgezeichneten wie den weniger ausgezeichneten, nicht nur ohne die geringste Aufmerksamkeit, sondern oft auch nicht besser als jeden Taglöhner behandeln, der selbst zuweilen das Wegwerfende und Beleidigende fühlt und fühlen muß! Auf diese Art muß doch wohl freilich der ganze Stand an der allgemeinen Achtung verlieren! Und warum will man diesem Stand, der gerade der allerwichtigste ist, die Achtung versagen, weil sie vielleicht mehrere Mitglieder desselben nicht verdienen? Demnach dürfte man wohl andere Ståden noch weniger achten, wenn man sie nach einzelnen Mitgliedern richten wollte? Warum will man gerade den Stand so wenig ehren, dem Alle einen großen Theil dessen verdanken, was sie sind? — Doch, nur ein einseitiger und seichter Mensch kann einen ganzen Stand verachten, wenn er Individuen desselben verachten muß. O! möchte sich doch jeder Schullehrer vor dem Vorwurf hüten, in und durch sich seinen Stand herabzusetzen, möchte jeder sich alle Mühe geben, ein würdiges Mitglied seines Standes zu seyn, möchte jedem alles daran liegen, die allgemeine Achtung seines Standes fest zu begründen!

So wenig das bisher Gesagte zur Aufmunterung des Schullehrers beitragen kann, so oft muß er auch dann mismuthig

mißmuthig werden, wenn er von seinen Vorgesetzten oder von den Aeltern seiner Schüler verkannt wird, wenn er an manchen seiner Schüler nicht die Früchte wahrnimmt, die sie tragen könnten und sollten, wenn er sogar erfahren muß, daß sich der Eine oder der Andere in der Folge ganz umändert, die Pfade der Sünde betritt, oder wenn Mancher vergißt, was er seinem Lehrer zu verdanken hat, und ihm wol gar mit Undank lohnt. Wer bei solchen schmerzlichen Erfahrungen, trotz so mancher Verkennung, trotz so vielen Hindernissen, doch nicht müde wird, seine Pflichten treu zu erfüllen, der ist gewiß um so höher zu schätzen, um so verdienstlicher zu preißen! Ja, Ihr treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn! werdet nicht kleinmüthig, wenn Euch die Welt so oft den Dank und die Achtung versagt, die Ihr gewiß verdient; verzaget nicht, wenn Ihr öfters mit Schwierigkeiten zu kämpfen habt, wenn Euch so Manches mißlingt; Eure Arbeit ist nicht für diese Welt, Euer Lohn kommt nicht von dieser Welt! „Man muß nicht darauf sehen, sagt Luther, wie es die Welt lohnt, sondern wie es Gott achtet.“ Gewiß, Mancher, der Euch scheel ansieht, ist klein gegen Euch; Mancher, der Euch die schuldige Achtung versagt, ist weit weniger derselben werth; Mancher der so hoch über Euch wegsah, wird einst gar tief unter Euch stehen, wenn Euch Gott erhö-

het zu seiner Zeit! Fahrt also fort, in Eurem rühmlichen Eifer, thut ohne Nebenrücksichten, die so Manchen der Pflicht untreu machen, was in Euren Kräften steht; Ihr seyd um so glücklicher, je mehr Ihr geduldet, je treuer Ihr ausgeharret habt!

V. Thätige und lobenswerthe Sorge des Staates den so wichtigen Schulstand emporzuheben, zu verbessern und wirksamer zu machen.

Dank der Vorsehung! daß sie das Auge des Staates jetzt mehr auf den Schulstand gerichtet hat, der nun was schon vor Jahrhunderten jener große Carl so rühmlichst that, mit allem Ernste auf die Verbesserung der Schulen denkt. Dank dem Staate! daß er bereits zur Verbesserung des Schulwesens, zur Organisation der Schulen, zur Bildung der Schullehrer, und zur Erhöhung der Schulstellen, so gute Anstalten getroffen hat, um die Wichtigkeit dieses Standes, die Achtung seiner Mitglieder, und seinen Einfluß auf die Menschheit und auf den Staat, fortwährend zu erhöhen. Dank auch den vielen trefflichen Männern, einem Stephani, Pestalozzi, Pöhlmann, Campe, Niethhammer, Niemeyer, Weisse, Schwarz, Zerrenner, Völter, Wilmsen, Löhr, Schlez, Muck, Graser, Bacher, Thieme, Dolz, Guts-Muths, Natorp und vielen Andern, die sich so sehr für das Schulwesen interessiren, die theils durch Schriften, durch Leitung des Ganzen, theils durch Aufsicht über die Schulen, theils auch durch

thätige Mitwirkung, zur inneren und äußeren Verbesserung derselben so viel beigetragen haben und noch beitragen! Ein Glück, daß nun von oben herab wohlthätige Sonnenstrahlen auf diesen Gegenstand fallen, und daß an ihrer Wärme der ganze Schulstand neu aufzublühen strebt! Schon seit Felbiger, dem ersten Reformator des Schulwesens ging eine neue Morgenröthe für die Schulen auf; und wer wollte es ihm, und andern trefflichen Männern, einem Franke, Rochow, Basedow, Salzmann und Andern nicht noch nach ihrem Tode danken, daß sie diese Reformation so glücklich begonnen und fortgeführt haben? —

Wohl war eine solche Reform das höchste Bedürfniß; wohl war der Geist in Mechanismus, die Lehrweise in eine verkehrte Weise, die Schule in eine Werkstätte ausgeartet; Geist und Körper durch ein geistloses und geisttödtendes Einerlei verkrüppelt. Die Schule sahen die Schüler für einen Zuchtort, den Schullehrer für einen Zuchtmeister (viele waren es auch) an. Wollten Aeltern ihren Kindern einen Schrecken einjagen, oder sie von einer Unart abbringen, so drohten sie ihnen nur mit der Schule und dem Schulmeister, und so war das Kind mit Abneigung, Furcht und Angst gegen die Schule angefüllt, ehe es sie noch betrat. Nur Furcht, keine Liebe, nur

dictatorisches Ansehen, keine Achtung, nur augenblicklicher Gehorsam, keine wahre Folgsamkeit herrschte da. Wenn sich daher ein Lehrer nicht die besondere Achtung und Liebe eines Kindes zu erwerben wußte, wenn das Kind beim Eintritt in die Schule seine Erwartungen bestätigt fand, so war ihm die ganze lange Schulzeit eine Strafzeit, die Schule ein Zuchtort, den es immer mit Widerwillen und angstvoll betrat, und aus der es oft verdorbener ging als es kam. Auch die Lehrer der Schulen waren größtentheils ohne alle wissenschaftliche Bildung, ohne alle Methode, ohne allen Sinn und Eifer für ihren Beruf, ohne alles point d'honneur. Von vielen konnte man dieß auch nicht fordern, weil sie sich nie darauf gelegt, sondern gewöhnlich nur ein Handwerk gelernt und getrieben hatten, aber doch in Ermangelung eines Bessern, wenn sie nur erträglich Lesen, Schreiben und Rechnen, auch etwas Orgelschlagen konnten, zu Schullehrern gemacht wurden, die dann freilich auch so hoch besoldet waren, daß sie, ohne ihr Handwerk, als ihren Hauptnahrungszweig, das daher auch selbst das Schulhalten nicht zu unterbrechen vermochte, hätten verhungern müssen. *) In

*) Einige Belege hiezu aus älterer Zeit befinden sich im 10ten Bändchen des baier. Schulfreundes S. 48—57.

welcher Achtung ein solcher wirklich bedauernswerther Mann bei Schülern und Aeltern stand, wie viel er sich oft gefallen lassen mußte, zumal wenn er

An vielen Orten mußte sich sonst der Schullehrer jährlich auf's neue bei der Gemeine um seine Stelle melden, und es ihrem Gutdünken, oder ihrer Gnade überlassen, ob er wieder angenommen würde, oder nicht. Ja an einem gewissen Orte ging der Unfug so weit, daß der Schullehrer, jedesmal bei der jährlichen Meldung vor das Dorf hinaus gehen, außerhalb desselben eine kleine Ruthe abbrechen, und diese dann zum Beweise, daß er die Grenzen des Dorfes überschritten habe, der gesammten Gemeine vorzeigen, und gleichsam als ob er aus fremden Landen herkäme, um die erledigte Schulstelle nachsuchen, die ihm dann von dem Schultheißen nach vorhergegangener Berathschlagung unter Vorhaltung etwaiger Amtsverletzungen und unter Einschärfung gewisser Amtspflichten, aus Gnaden ertheilt wurde.

Eben so erniedrigend und beschwerlich war es für den Schullehrer, wenn er, wie es sonst geschehen mußte, die zu seiner Besoldung gehörigen Naturalien, z. B. sein Schulgetraide metzenweise von Haus zu Hause zusammen tragen mußte, oder wenn er sich genöthigt sah, die sogenannten Läutgarben im heißen Sommer wie der Flurer, von Acker zu Acker, von Flur zu Flur gejagt, zusammenzubetteln und um das schon sauer genug Verdiente, noch bittern Schweiß zu vergießen, oder wenn er an Weihnachten im Dorfe herumziehen und um unbedeutender Geschenke willen sich halb todt singen mußte u. s. w. Wahrhaftig himmel-

er hie und da auch den Musikanten auf Bauernkirchmeßen machen mußte, und wie wenig er, auch wenn es ihm ein Ernst gewesen wäre, ausrichten konnte, das läßt sich leicht denken! *) Von der Gemeine gedungen, hing er auch ganz von derselben ab; durch die Behauptung kleinlicher Rechte ließ ihm diese ihr ganzes Uebergewicht fühlen; hatte er etwa einmal nur im geringsten etwas versehen, so wurde dieß vor der versammelten Gemeine streng gerügt und nachdrücklich verwiesen; und hatte er wohl gar einigemal das Tagläuten, oder sonst etwas dergleichen vergessen, so wurde ihm gar mit der Absetzung gedroht. Und so mußte sich selbst mancher würdige, geschickte

---

himmelschreyend, wenn man Männer von solchem Verdienste, Männer, die dem wichtigsten und edelsten Berufe ihre Zeit und ihre Kräfte widmen, bis in die neuesten Zeiten, so unwichtig, gleichgültig und verächtlich behandeln lassen konnte!

Weise Regierungen werden, wie es häufig schon geschehen ist, solche und ähnliche Mißbräuche, für immer und überall abstellen, zumal da gar kein Kostenaufwand dazu erfordert wird; denn sie halten den Schulstand in der schmählichsten Sclaverey!!

*) Ein nothwendiges Erforderniß, die Achtung und Wirksamkeit des Schulstandes zu erhöhen, ist daher auch, die Schullehrer besonders rücksichtlich ihrer Besoldung, so viel als möglich von den Gemeinen unabhängig zu machen.

schickte und ehrliebende Mann mißbrauchen lassen, um es nur mit der Gemeine nicht zu verderben und seines Amtes nicht entsetzt zu werden! Was konnte in aller Welt Gutes aus solchen Schulen hervorgehen? Was hat aus der Jugend werden müssen, die so ganz verwahrloset wurde?

Wenn es mitunter auch Ausnahmen gab, so waren doch die bessern Lehrer nur ein Glück für Einzelne, und die Mehrheit blieb doch in der Rohheit und Unwissenheit. Unter solchen Umständen mußte freilich das Ansehen des ganzen Standes sinken, mußte er verächtlich werden, mußte er für unwichtig gelten!

Aber Gottlob! Daß es nicht mehr so ist, daß Schulen und Schullehrer um so höher stehen, je tiefer sie damals waren, daß nun durch Gründung zweckmäßiger Seminarien und Institute für die gehörige Bildung junger Schulkandidaten gesorgt ist, daß man auch auf die Verbesserung der Schulstellen denkt, um Schullehrer sorgenfreier und unabhängiger zu machen; daß durch die innere und äussere Organisation der Schulen, durch die Verbannung alles Mechanismus, durch Einführung besserer Methoden und zweckmäßigerer Lehrgegenstände und Lehrbücher durch das harmonische Wirken aller nach Einem Plan, durch Anschaf-

fung

fung einer Schulbibliothek, eines Apparates und alles dessen, was dazu gehört, durch eine bessere Einrichtung der Lehrzimmer, u. s. w. so wie auch durch Aufmunterungen von vielen Seiten — daß also, durch alles dieß, ein neuer, besserer Geist, so wie mehr Abwechslung und Mannigfaltigkeit in die Schulen gekommen ist, wovon sich die herrlichsten Wirkungen auf Geist und Herz schon deutlich zu erkennen geben.

Auch Männer, die in ihrer Jugend nicht die Bildung genossen, die man jetzt genießen kann, und die früherhin weniger zu leisten vermochten, auch sie beeifern sich aus allen Kräften theils sich selbst noch mehr emporzuarbeiten und zu vervollkommnen, theils um ihre Schulen immer höher zu heben, ihnen immer nützlicher zu werden, Selbstzufriedenheit zu besitzen, und den Forderungen des Staates Genüge zu leisten. Gewiß ein sehr rühmliches Streben! Und so ist denn das Schulwesen von jener Tiefe schon jetzt zu einer bedeutenden Höhe gestiegen und wird hoffentlich immer höher steigen. Um so billiger ist es daher auch, diesen Stand, der sich an Bildung höhern Ständen nahet, und an Verdienst keinem nachsteht, mit mehr Auszeichnung und Achtung zu begegnen, als es sonst der Fall war, den würdigen Mann nicht eben

so zu behandeln wie den unwürdigen, und die Verdienste dessen der sie hat, anzuerkennen, ihn wo es möglich ist zu unterstützen, wo es nöhig ist zu schützen, ihn von keiner Gesellschaft auszuschließen, und ihm überhaupt mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Dann wird auch die Achtung des gemeinen Mannes gegen den Schullehrer steigen, die sich einzelne brave Männer ohnedieß schon erworben haben, auch er wird die Wichtigkeit dieses Standes besser einsehen, sich in das Neue leichter fügen, und wenn er die Früchte derselben an seinen Kindern wahrnimmt, gegen den Schullehrer dankbarer und erkenntlicher werden; dieser selbst wird dann mit mehr Muth, mit mehr Eifer und Lust, und mit mehr Glück und Segen arbeiten, und die ganze Menschheit wird es empfinden, daß es besser wird auf Erden!

VI. Cha-

VI. Charakterzüge einzelner Mitglieder beider Stände, in so fern man etwa bloß nach diesen den ganzen Stand beurtheilen wollte.

Wenn es keinen Stand gibt, der nicht schlechte und unwürdige Mitglieder zählte, was leider wirklich der Fall ist, so wundere man sich nicht, wenn auch unter dem Schul- und geistlichen Stand solche sind, die theils ihrem Amte nicht gewachsen sind, theils es aus Leichtsinn schlecht verwalten, theils ihm durch ihr Betragen Unehre machen. Aber zum Glück, daß doch diese nur immer der kleinere Theil sind, und daß die Mehrzahl aus Bessern besteht! Und wenn auch durch jene ein kleiner Schatten auf die Uebrigen fallen mag, so ist es doch die größte Ungerechtigkeit, dem ganzen Stande zur Last zu legen, was auf die Rechnung Einzelner kommt, oder, was gerade beim Schulstand so häufig der Fall ist, verdienstvolle und würdige Männer mitempfinden zu lassen, was andere verschulden, sie mit diesen unter eine Kategorie zu stellen, und eben so verächtlich auf sie herabzusehen, wie auf jene.

Leider ist es wahr, daß sich mancher Schullehrer von intellectueller und moralischer Seite

große

große Blößen gibt, daß mancher noch jetzt auf einer niedrigen Stufe der Bildung steht, daß sich mancher, dem es gerade nicht an Bildung und Geschicklichkeit fehlt, durch unmoralische Handlungen entwürdigt. Findet der erste Fall statt, daß ein Schullehrer nicht ganz tüchtig ist zu seinem Amte, aber guten Willen hat, und thut was in seinen Kräften steht, so muß man ihm seine Schwäche nicht zu fühlbar machen; er fühlt sie wohl oft selbst. In diesem Falle ist es vorzüglich Pflicht des Localschulinspectors sich der Schule thätig anzunehmen und auf den Lehrer wie auf die Schule gleich vortheilhaft zu wirken. Ist aber eben dieser Schullehrer ohne alle Energie, ohne alles Ehrgefühl, ohne alle Gewissenhaftigkeit und ohne allen Eifer, theils für seine weitere Ausbildung, theils für die Verbesserung seiner Schule zu sorgen, bleibt er ganz bei dem alten Schlendrian, und führt er überdieß noch einen schlechten Lebenswandel, ergibt er sich der Unmäßigkeit, etwa dem Trunke, der Unkeuschheit, Unordnung u. s. w., zeigt er sich auch von einem verdorbenen und boshaften Herzen — dann ist er eine wahre Pest für seinen Stand und für sein Amt, am meisten aber für die ihm anvertraute Jugend, dann verdient er auch nicht die geringste Schonung, dann lege man die Feder auch nicht eher aus der Hand, als bis er, jedoch nach Ver-

sorgung

sorgung seiner Familie, abgesetzt ist. Im andern Falle aber, wenn sich ein Schullehrer von Seite seines Verstandes und Herzens vortheilhaft auszeichnet, wenn er Kenntnisse besitzt, eine gute Methode hat, und sich sein Amt angelegen seyn läßt, wenn man Proben seines Fleißes und seiner Bemühung wahrnimmt, derselbe aber dabei einen Schwachheitsfehler an sich hat, sich z. E. bisweilen dem Trunke ergibt — so gebe man sich alle Mühe, diesem übrigens braven und brauchbaren Mann seinen Fehler abzugewöhnen, man spreche als Freund mit ihm und stelle ihm vor, wie er bei seinen Vorgesetzten, bei seinen Collegen, bei seiner Gemeine und hauptsächlich bei seinen Schülern an Achtung verlieren müsse, wenn er sich so vergesse, wie nachtheilig dieß auf seine Schüler wirken müsse, wenn sie wüßten, daß er manchmal betrunken sey, oder wenn sie ihn gar selbst betrunken gesehen hätten; was sie von ihm denken müßten, wenn er sie zur Pflicht der Mäßigkeit ermahnte, wovon er doch das Gegentheil beweise; man versichere ihn, wie unangenehm es wäre, und wie hart man daran gehe, hierüber höhern Orts seine Unzufriedenheit zu erkennen zu geben, daß ihm dieß viel schaden könne, daß man es aber gut mit ihm meine, und manches bisherige übersehen, manches zudecken wolle, wenn er nur jetzt ernstlich seinen Fehler abzulegen suche u. s. w. Auf

eine

eine solche schonende und liebreiche Art vermag man viel über einen Mann, in dem nur noch ein Funke von Ehrgefühl ist, und man kann es dahin bringen, daß er mit aller Gewalt über sich Herr zu werden sucht, und von einer üblen Gewohnheit abläßt, während bei einer verkehrten Methode gerade das Gegentheil bewirkt wird.

Um wie viel mehr ist nun aber der Schullehrer zu schätzen, der von jeder Seite ausgezeichnet erscheint, an dessen Geschicklichkeit, Methode, Fleiß, an dessen Herz und Wandel nichts zu tadeln ist, der wohl auch mehr kann, als er braucht, mehr thut, als er soll! Ja, Gottlob! daß es dieser schon viele gibt. Wie wehe muß es nicht einem solchen Manne thun, wenn er troz seiner Auszeichnung vor andern, doch nicht ausgezeichneter behandelt wird, wenn er sich verkannt, zurückgesezt sehen, oft auch beleidigt fühlen muß! Aber diese Behandlung verräth auch keinen edlen Charakter, keine feine Bildung, wenig Menschenkenntniß, und eine nicht polirte oder vielmehr überpolirte Lebensart. Dieß zum Trost für Euch, Ihr Braven! Daß aber dennoch Eure Verdienste anerkannt werden, daß man Euch sehr schäzt, Euch viel verdankt, das beweisen andere ausgezeichnete Männer, an denen Euch mehr gelegen seyn muß, die euch mehr nüzen

können, und die gewiß mehr für Euch thun, als Euch jene zu schaden vermögen. Durch Sie laßt Euch aufmuntern, durch Sie werde die Liebe zu Euerm Berufe, die Euch jene verleiden, immer erneuert und genährt; nicht mögen Euch kleinliche Menschen hindern, ferner Eure Pflichten gern und gewissenhaft zu erfüllen.

Den Schulstand zu achten, ihn emporzuheben, die Mitglieder desselben nach Verdienst zu schätzen, nicht überstreng im Urtheil, christlich und edel im Betragen gegen sie zu seyn, das ist vorzüglich Pflicht des geistlichen Standes, dem er zunächst untergeordnet ist, und der zugleich durch die Aufsicht über jenen gewissenhaft, rechtlich und unpartheiisch erscheinen soll.

Denn ihm ist es ja erste Pflicht, glimpflich im Urtheil gegen Andere zu seyn, immer das Wahre vom Falschen zu sondern und nur Ersteres zu wollen, und überhaupt in jeder Hinsicht als Muster für Alle da zu stehen. Dieß fordert der geistliche Beruf und die geistliche Würde, die sich mit menschlichen Fehlern und Schwachheiten nicht verträgt, und die ja überdieß dem Geiste des Christenthums zuwider sind. Der reinste und unbescholtenste Stand sollte der geistliche seyn, er sollte am allerwenigsten Unwürdige dulden;

abe

aber darf sich nicht so mancher aus ihm immer erst den Balken aus seinem Auge ziehen, ehe er den Splitter in den Augen Anderer sehen will? Ist es nicht wahr, daß es gerade im geistlichen Stande die unwürdigsten und scandalösesten Mitglieder gibt, die es um so mehr sind, je heiliger und ehrwürdiger ihr Beruf, und je größer das Aergerniß ist, das sie geben? So war es schon vor, während und nach den Zeiten der Hierarchie, und so ist es leider noch heutiges Tages! — Jeder Geistliche soll in intellectueller Hinsicht,*) da er, was seine Wissenschaft erfordert, studiert hat, gelehrter seyn als andere, die er belehren soll, er soll nicht nur tüchtig, sondern auch willig zu seinem Berufe seyn, pünctlich und gewissenhaft in der Verwaltung desselben. Aber trifft man im geistlichen Stande nicht auch sehr viele an, die ihrem Berufe nicht gewachsen sind, nicht Viele, die sich mit nichts weniger als mit der Theologie beschäftigen, die nichts weniger haben und üben als Religion, und selbst in ihrer Praxis nur mittelmäßig oder noch weniger sind? Ertappt man nicht hie und da einen unvorbereitet auf der Kanzel, der ein seichtes und leeres Geschwätze

*) Verglichen Ammons Kanzelberedsamkeit rc. S. 14. ff.

schwätze *) macht, nicht zu gedenken der kläglichen Action, Declamation, der Nachläßigkeit im Ausdrucke; käut nicht so mancher Fremdes wieder, um theils seine Blöße zu bedecken, theils seiner Bequemlichkeit zu fröhnen, und dabei doch durch fremden Schmuck einen gewissen Nimbus um sich her zu verbreiten? Hängen nicht Andere aus Leichtsinn, Weltsinn und Vergnügenssucht ihr Amt ganz an den Nagel, so daß sie sich nicht nach dem Amte richten, sondern daß sich das Amt nach ihnen richten muß? —

Dann soll der Geistliche der Würde seines Standes und dem Christenthum gemäß, wie schon bemerkt wurde, in moralischer Hinsicht, **) ganz

---

*) Ist es ein Wunder, wenn die Kirchen solcher Redner leerstehen? Müssen nicht durch sie die Zuhörer eher vertrieben als angelockt werden? — Sehr viel kommt immer auf den Geistlichen selbst an, ob seine Kirche wenig oder zahlreich besucht wird, obgleich nicht selten ein guter Redner leeren Stühlen predigen muß.

**) Quinctilian bemerkt: neque enim tantum id dico, eum, quí sit orator, virum bonum esse oportere, sed ne futurum quidem oratorem, nisi virum bonum. — (instit. orat. l. XII. c. 1).

Noch stärker drückt sich Seneca aus: nemo pejus meretur de mortalibus, quam qui aliter vivit et aliter vivendum esse praecipit; inutilis enim disciplinae exemplum se circumfert. (epistol. 108).

„Die

ganz ohne Tadel seyn. Allein, wie mancher beträgt sich nicht an öffentlichen Orten, wie sich nur der gemeinste Mensch betragen kann, so daß sich jeder

---

„Die Erfahrung lehrt, sagt Ammon in seinem Handbuche der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit ꝛc., daß nur wenige Prediger eines erbaulichen, bewegenden, und rührenden Vortrages mächtig sind, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Viele Prediger haben schon in ihrem Aeußern so viel Auffallendes und Zurückstoßendes, daß sie die Sinnlichkeit der Zuhörer nie für sich zu gewinnen vermögen. Ihre unangenehme, schmetternde, oder heulende Stimme, ihre Grimassen, manche Inhumanitäten und Unanständigkeiten in ihrem Aeußern erschweren den Einfluß ihres Vortrages auf das Herz und die Empfindung.

2) Viele Prediger haben bei der Blödigkeit ihres Verstandes, bei dem Notorischen ihrer Ungelehrsamkeit, und besonders bei dem allgemeinen Rufe ihrer Unsittlichkeit die öffentliche Meinung gegen sich. Wer seinen Seelsorger für einen Wollüstling, Spieler, Trinker u. s. w. hält, wird ihm auch sein Herz verschließen und jede wirkliche Theilnahme und Rührung verweigern.

3) In vielen Predigten herrscht zu wenig Zusammenhang und Gründlichkeit; der Verstand ist nicht befriedigt, die Ideen sind nicht rein, die Schlüße nicht bündig u. s. w.

4) Viele Prediger besitzen zu wenig Kenntniß des menschlichen Herzens, haben den Gang des menschlichen

der empört, der es nur sieht oder hört? Welche Meinung muß ein solcher Seelsorger bei seinen Beichtkindern gegen sich erwecken? Wird er sich nicht zum Gegenstande der allgemeinen Verachtung und Verspottung machen? Und wie kann von einem unsittlichen Munde Sittlichkeit ausgehen, wie kann er die Herzen für sich gewinnen, auch wenn ihm griechische Beredsamkeit entquillt. Kann der Blinde dem Blinden den Weg zeigen? Kann der personificirte Unglaube Religiosität erwecken und nähren? Und sind nicht im geistlichen Stande so oft Stolz, Neid, Eigennutz, Geiz, Eigenliebe, Bequemlichkeitsliebe u. s. w. einheimisch? Und mag es nicht daher kommen, warum sich so viele über den geistlichen Stand lustig machen, warum er so viel von

---

lichen Geistes und der menschlichen Leidenschaften zu wenig beobachtet u. s. w., haben sie vollends durch Ausschweifungen und Kriecherey das zarte Gefühl moralischer Würde verloren, oder behandeln sie ihr Amt blos mechanisch, so ist an keine Wärme des Vortrags zu denken.

5) Viele Prediger besitzen zu wenig Bildung des Styles und rhetorische Kenntnisse; sprechen platt, unedel, niedrig, pöbelhaft ꝛc.

6) Viele Prediger sind zu kalt und fühllos in ihrem Vortrage; beschäftigen sich einseitig mit dem Verstande, wählen schon die Hauptsätze unglücklich; poltern, schelten, erbittern mehr, als sie bewegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

von seinem Ansehen verloren hat? Pflegt nicht auch er ganz ehrlose und niedere Geschöpfe in seinem Schoose? Und sind nicht schon von Mitgliedern geistlichen Standes Verbrechen verübt worden, deren nur die rohesten und verworfensten Menschen fähig sind? *) Doch ich will aus Schonung für den Stand,

*) Exempla sunt odiosa; aber dießmal kann ich unter den leider! nicht wenigen lebendigen Belegen dazu, aus übergroßem Unwillen darüber, einen der neuesten nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. In meiner gegenwärtigen Nähe befindet sich auch ein Pfarrer, auf dessen Bildung, Charakter und Würde schon zu schliessen ist, wenn man erfährt, daß er an seiner Dorfkirchweih in militairischer Kleidung, die er früherhin trug, und die ihn besser kleiden mochte, als der Priesterrock, ganze Nächte hindurch im Wirthshause unter seinen Beichtkindern herumschwärmte. Wie wird man sich aber erst wundern, wenn ich sage, daß dieser Herr Urian gegenwärtig in Untersuchung ist, und zwar — ich schaudere, es laut und öffentlich zu äussern — weil er von einem geschwächten Mädchen, zu dessen Kind er Vater ist — ein Vergehen, das er durch Abbezahlung wenigstens hätte geheim halten können, um das öffentliche Aergerniß zu vermeiden — gerichtlich belangt wurde. Dabei ist der Schändliche noch so frech und schaamlos, daß er mit jedermann, selbst mit seinen Gemeinegliedern, ganz gleichgültig davon, als von einer nicht besonders auffallenden und nicht ganz ausserordentlichen Sache spricht. Hoffent-

Stand, und aus Schonung für die ausgezeichneten, trefflichen und achtungswerthen Männer in demselben, eine so grelle Schilderung nicht weiter fortsetzen; für Sie habe ich vielleicht schon zu viel gesagt, für Sie ist auch das Ganze nicht geschrieben; Sie wissen das recht gut, und suchen auf Ihrer Seite wieder gut zu machen, was jene verderben. Sie wollte ich also damit durchaus nicht kränken, und es ist mir leid, wenn es geschehen ist; sondern jenen wollte ich dieß nur vorhalten, damit sie sich wie in einem Spiegel beschauen und kennen lernen mögen, damit sie ihres Berufes, ihres Standes und ihrer Bestimmung eingedenk, in sich gehen, sich bekehren und bessern!

Wundert man sich aber noch, wenn das Ansehen des geistlichen Standes, und mit ihm die Achtung gegen die Religion sinkt? Kann es anders seyn, als daß Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Religion so allgemein herrschend sind, da sie sich ja an Lehrern derselben oft so deutlich äußert? Muß nicht der immer zunehmende Weltsinn den höhern religiösen Sinn ersticken, da

fentlich wird dieser Ehrlose und Niederträchtige, zumal da er ohne Familie ist, aus dem geistlichen Stande, dessen Schandfleck er ist, ausgestoßen werden!!

er sich ja auch bei so manchem Geistlichen eingeschlichen hat? Und kann man hoffen, daß es besser werden wird, so lange es diese nicht sind? — — Möchte doch jeder Geistliche von nun an thun, was in seinen Kräften steht, um alle zu dieser Hoffnung zu berechtigen!

VII. Folgerungen für beide Stände. Nothwendigkeit ihres harmonischen Wirkens. Wichtigkeit der Folgen desselben für die Menschheit überhaupt und für den Staat insbesondere.

Was folgt nun aus dem bisher Gesagten? — — Es soll vor allen zwischen beiden Ständen, dem geistlichen- und Schulstande, Duldsamkeit herrschen; beide sollen frei von Anmaßung, gelind, nachsichtig in der gegenseitigen Beurtheilung, nicht zu streng in ihren Forderungen und zuvorkommend gegen einander seyn, beide sollen, zu Einem Zwecke bestimmt, gemeinschaftlich auf diesen Zweck hinarbeiten. Dann sollen sich beide gegenseitig achten, und diese Achtung, erworben durch Amtsfähigkeit, durch Amtseifer, durch treue und gewissenhafte Erfüllung aller Pflichten und durch Unbescholtenheit im Leben, soll in Freundschaft übergehen. Jeder der beiden Stände verhalte sich so, daß ihm der Andere auf keine Weise beikommen kann; der Geistliche sey als Pfarrer und Localschulinspektor, *) der Schullehrer als

Schul-

*) Eine in dieser Beziehung für Geistliche lesenswerthe Schrift ist: Die pädagogische Bestimmung des

Schullehrer wie er es seyn soll; Ersterer drücke Letztern nicht, weil ihm dieser subordinirt ist, und Letzterer verliere die Achtung gegen Erstern nie aus den Augen. Auch frei von Ehrsucht, Stolz, Neid sollen beide Stände seyn, jeder suche das Wohl des andern zu befördern, wo und wie er kann, jeder gönne dem andern was er hat, und wohl noch mehr, keiner lebe bloß für sich, denke blos an sich; beide sind für Andere da, beide sollen das Einzige, Höchste bezwecken, beide sollen die Menschen über das Irdische emporheben, sie durch Wahrheit zur Wahrheit führen und sie so für eine höhere Welt reif machen. Vor allem aber sollen beide Stände harmonisch zusammenwirken, sich dadurch beide ihren Beruf erleichtern und ihre Autorität begründen. So unentbehrlich der Schulstand dem geistlichen

Stand

---

des Geistlichen als Wesens seines Berufes. Ein Handbuch für angehende Theologen, Erzieher und Prediger. Von Ludwig Thielo, Frankf. a. d. O. in der akademischen Buchhandlung, S. 248.

Auch folgendes Handbuch ist für Geistliche unentbehrlich: Das Volksschulwesen im Königreiche Baiern seit seiner organischen Einrichtung, für Schulvorstände und Lehrer rc. v. D. Andreas Schellhorn als 2ter Theil dessen Leitfadens zur Verwaltung des Pfarramts rc.

Stande, ist, so nützlich kann dieser jenem werden, dadurch, daß der Geistliche nicht nur durch häufige Besuche der Schulen durch sein Ansehen das des Schullehrers zu erhöhen, daß er nicht nur Ordnung, Disciplin in der Schule und Folgsamkeit der Schüler gegen den Lehrer zu erhalten sucht, sondern auch, daß er durch Selbstunterricht, durch Uebernehmung einiger Lehrstunden der Schule nützlich wird, daß er, wo es nöthig ist, bessere Methoden selbst einführt, zweckmäßigere Lehrgegenstände anordnet, für eine gute Schulbibliothek, für Anschaffung eines Apparates, für ein geräumiges, helles, gesundes Schulzimmer u. s. w. sorgt, daß er dem Schullehrer, wenn er etwa von unverständigen, unzufriedenen und rohen Aeltern insultirt und beleidigt wird, kräftig beisteht, ihm hinlängliche Genugthuung verschafft, und ihn vor künftigen ähnlichen Angriffen sichert. Nur falsche Bedenklichkeiten, es mit Gemeinegliedern zu verderben, eigennützige Absichten, Bestechungen, z. B. der Vortheil einer Schlachtschüßel, nur Gewissenlosigkeit und Lauheit, die sich nichts ernstlich angelegen seyn läßt u. s. w. kann den Geistlichen hindern seine Schuldigkeit zu thun. Der Gewissenhafte opfert der Pflicht jeden Vortheil, jede Gunst; er wird z. B. wegen häufiger und unnöthiger Schulversäumnisse, die Schulstrafen nicht denen erlassen, die ihn durch irgend ein Geschenk zu gewinnen suchen

chen wollen, während er Andere, die ihm nichts bringen, unnachläßig zur Entrichtung der Schulstrafen verurtheilt, oder wohl bemittelte Sonn- und Werktagsschüler vor der gesetzlichen Zeit entlassen, während er Unbemittelte, die eher berücksichtigt zu werden verdienten, zurückhält; er wird sich seines Schullehrers ernstlich annehmen, und wird ihm selbst dann, wenigstens vor den Augen seiner Schüler und deren Aeltern, nicht gerade zu Unrecht geben, wenn das Recht auch nicht ganz auf seiner Seite ist. *)

Ja, gewiß! beide Stände vereint und mit Kraft wirkend vermögen viel, können weit mehr leisten,

*) Zu vergleichen ist hier der VII. Aufsatz im 7ten Bändchen des baierischen Schulfreundes, S. 49. Aufruf an eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Geistlichen, welche sich ihr Amt als Local-Schulinspektoren noch immer viel zu wenig angelegen seyn lassen. Eben so auch:

Der VI. Aufsatz im neunten Bändchen der nämlichen Zeitschrift, S. 95. Erinnerung an einige durchgreifende Maaßregeln, um das Volksschulwesen im Königreiche Baiern aus seinem noch hin und wieder schlechten Zustande zu erlösen. Hier werden als zwei Hauptübel, an denen das Volksschulwesen noch leidet, eine große Anzahl schlechter Localschulinspektoren und eine noch größere Anzahl schlechter Schullehrer, angeführt.

sten, weit mehr hervorbringen als sie es einzeln können, vermögen Alles und wenig, je nachdem sie zusammenwirken oder sich entgegenarbeiten. Und wo diese Uebereinstimmung Statt findet, da ist auch mehr Muth, mehr Liebe, mehr Eifer, mehr Fleiß, mehr Segen, da kann der Erfolg nicht fehlen, da sind Lehrer und Schüler, da ist die ganze Gemeine glücklich. Pfarrer und Schullehrer können sich gegenseitig ihr Amt erleichtern, können sich ihr Leben sehr angenehm machen, können aber auch durch Unverträglichkeit und Disharmonie vorzüglich durch entgegengesetztes Streben das Gegentheil bewirken.*

Und

*) Diese Klage hörte ich selbst von braven und geschickten Schullehrern führen, die ihrem Berufe mit ganzer Liebe ergeben waren, die ihre Schüler in kurzer Zeit sehr weit brachten und ihre vorher unter andern Lehrern in jeder Hinsicht verwilderten Schulen durch die angestrengteste Thätigkeit bald zu Musterschulen erhoben. Sie versicherten mich, daß sich der Zustand ihrer Schulen theils durch die entzogene Unterstützung, theils durch das Entgegenwirken des Localschulinspektors, in dem Grade verschlechtere, in welchem er sich vorher zusehends gebessert hätte, daß nun gleichsam ein böser Dämon in ihre Schulen gefahren sey, der Unkraut in ihren Waizen säe, der alle ihre Bemühungen fruchtlos mache; wodurch ihnen auch alle Lust und aller Muth zu ihrem Berufe benommen würde.

Nicht weniger sind Geistliche zu beklagen, denen das Wohl der ihrer Aufsicht anvertrauten Schulen

recht

Und warum wollten sie nicht zu ihrem eigenen, und zum Besten der ihnen Anvertrauten Ersteres seyn? Warum wollten sie sich nur selbst quälen und kränken, warum sich die edle Selbstzufriedenheit, allen Einfluß auf Bürger- und Menschenwohl entziehen, und sich die allgemeine Achtung rauben? — Selbst kleine Personalitäten müssen sie zu vermeiden suchen, die an andern gar nicht, aber gerade an ihnen auffallen, sie lächerlich machen, ihren Einfluß schwächen und manche Unannehmlichkeiten zur Folge haben.

Ja, das ist die Tendenz dieser kleinen Schrift, das mein einziges Bestreben, Harmonie zwischen diesen beiden wichtigsten und unentbehrlichsten Ständen, dem geistlichen- und Schulstande, herzustellen, und vereintes Wirken auf Einen Zweck zu erzielen, ohne welches dieser nur halb erreicht wird! Möchte ich doch so glücklich seyn, diese so nöthige Einheit und Uebereinstimmung

recht am Herzen liegt, die aber Schullehrer unter sich haben, die ganz und gar untüchtig sind, denen es überdieß an guten Willen fehlt und die mit Unwissenheit und Rohheit noch Brutalität, Bosheit und Unsittlichkeit vereinen, und weder an eine geistige noch moralische Besserung denken lassen.

mung zwischen beiden Ständen allgemeiner zu machen, nur so glücklich, sie bei Einigen zu bewirken! Möge jeder Einzelne in seinem Stande dieß beherzigen, möge jeder dazu beitragen, daß diese gewiß ernstlichen Wünsche bald in Erfüllung gehen!

Gäbe es nur überall gute Pfarrer und gute Schullehrer, die sich ihren Beruf ernstlich angelegen seyn ließen, denen es nicht bloß um eine Versorgung, sondern um das Wohl der Menschheit zu thun wäre, und die vereint wirkten, dann würde für Schulen und Kirchen nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, dann wären Inspektionen, Schulkonferenzen und alles Aehnliche überflüßig, während bei schlechten oder mittelmäßigen Lehrern, die strengste Aufsicht wenig oder nichts hilft, und alle Conferenzen, die trefflichsten Bücher, und die besten Methoden fruchtlos sind!

Und wie wichtig und groß müssen die Folgen eines so vereinten Strebens seyn, wie wichtig für die Menschheit, wie groß für den Staat. Leichter wird dann geistige und moralische Bildung bezweckt, weiter Veredlung und Beglückung der Menschheit verbreitet und sicherer begründet. Jeder Stand wird vollkommner werden, wenn es diese

beiden

beiden sind; frommer wird der Knabe, edler der Jüngling, biederer der Mann, froher der Greis, reicher der Bürger, geschätzter der Künstler und Gelehrte, gerechter der Richter, menschenfreundlicher der Minister, geliebter der König, glücklicher der Staat, fruchtbarer die Religion, besuchter die Kirche, verehrter Gott! Wann könnte es in einem Staate besser aussehen, *) als dann, wenn alle seine Schulen und Kirchen gut besetzt und gut verwaltet sind, wenn aus ihnen lauter gute Bürger und gute Christen hervorgehen, wenn ihm selbst das Einzige, Höchste Religion ist? Und was könnte er sich wohl mehr angelegen seyn lassen, als alle Lehrstellen gut zu besetzen, und nur dem Verdienste sein Recht zu verschaffen? Möge denn immer die erhabene, göttliche Religion die Grundlage von Allem, auch

*) Luther sagt kräftig und wahr: „Einer Stadt Gedeihen liegt nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen nnd Harnisch zeuge; ja, wo dessen viel ist, und tolle Narren darüber kommen, ist es desto ärger und desto größerer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes nnd allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat: die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.“

auch die des Staates seyn, möge dieser nie bloß auf den unsichern und schwankenden Säulen einer falschen Politik ruhen, mögen alle von ihr stets durchdrungen seyn, alle von ihr geleitet, in ihr beruhigt, durch sie gestärkt, getröstet und durch sie für immer beglückt werden!! —

Als Anhang drei Predigten.

Erste Predigt.

über

Jerem. VII, 26 — 28.

Vater im Himmel, groß von Rath und mächtig von That, was du beschließest, ist weise und gut! geht es, uns wohl so bist du es, der uns den Becher der Freude reichet; geht es uns übel, so bist du es von dem wir Trost und Linderung erwarten können; nichts im Kleinen und Großen geschieht, ohne dein Wissen und ohne deinen Willen; das Loos der Welten liegt in deiner Hand, und du vertheilest es stets mit weiser Güte! Und doch,

o Vater, sieht der Mensch nicht immer, was ihm von dir beschieden gut und heilsam ist; doch schenkt er dir nicht immer das Vertrauen, das er dir billig schenken sollte; doch ist er so viel du auch für ihn thust, nicht immer zufrieden mit dem, was deine Güte ihm bescheeret; doch ist er öfters lau für seine Pflicht; doch ist seine Liebe zur Welt, sein Hang zur Sinnlichkeit stärker, als seine Liebe zu dir, als sein Streben nach höherem geistigen Genusse. O, verzeih' es Vater, wenn der Mensch dich oft verkennt, wenn er leichtsinnig und unbekümmert dahin lebt, und so wenig für sein wahres Beste thut! Du weißt es, Vater, daß es ein zu irdischer, ein zu weltlicher Sinn ist, der ihn in seinen Fesseln hält, und der ihn eitler Ehre geitzig macht; daß dieser es vor allem ist, der macht, daß es auch bei der großen, günstigen Veränderung von Außen noch immer mit dem innern Menschen nicht merklich besser geworden ist! O, so waffne denn du uns mit 'dem Schilde des Glaubens gegen diesen Feind, pflanze du uns einen reinern, himmlischen Sinn ein, und erfülle unsre Herzen mit dem höhern Frieden, den uns die Welt nie geben kann! Dazu segne unsre heutige Betrachtung um Jesu deines Sohnes, unseres Freundes und Bruders Willen.

Text: Proph. Jerem. VII, 26 — 28.

Aber sie wollen mich nicht hören, noch ihre Ohren neigen, sondern sind halsstarrig, und machens ärger, denn ihre Väter. Und wenn du ihnen dieß Alles schon sagest, so werden sie dich doch nicht hören; ruffest du ihnen, so werden sie dir nicht antworten. Darum sprich zu ihnen: dieß ist das Volk, das den Herrn, seinen Gott nicht hören, noch sich bessern will. Der Glaube ist untergangen und ausgerottet von ihrem Munde.

Es ist nicht mein Zweck heute von den Thaten der Zeit, von den großen Veränderungen der Dinge zu sprechen, die in unsern Tagen vorgegangen sind, nicht von der günstigen Wendung des Glückes, auch für unser deutsches Vaterland, nicht von den Opfern, die ihm dieses Glück gekostet, nicht von den wohlthätigen Folgen, die uns zur Hoffnung einer schönern Zukunft berechtigen; nein, eine wichtigere Frage, ebenfalls durch die Zeitumstände veranlaßt, eine Frage, deren Inhalt mehr zum Gegenstand einer religiösen Unterhaltung geeignet ist, soll heute unsere Andacht beschäftigen, nämlich diese:

Hat die große Veränderung der Dinge auch eine günstige Veränderung im herrschenden Zeitgeiste hervorgebracht?

Vorerst wollen wir die Beschaffenheit des herrschenden Zeitgeistes kennen lernen, und dann wollen wir die Ursachen erwägen, welche den günstigen Einfluß der großen Zeitereignisse auf den herrschenden Zeitgeist schwächen.

I. Lasset uns nun, m. Fr. vor allem in den engern Kreis der Menschen, in den Kreis des häuslichen Lebens eintreten, und sehen, ob hier die große Veränderung der Dinge keinen günstigen Einfluß auf das häusliche Leben geäussert habe.

Es ist nicht nöthig, ein vollständiges Familiengemälde zu liefern, um zu sehen, wie das häusliche Leben beschaffen seyn sollte. Einzelne Züge aus demselben sind schon hinreichend, um uns von dem Einfluß der Zeitereignisse auf den Zeitgeist zu belehren. Und da läßt sich denn fragen: Herrscht in unsern Tagen eine höhere Achtung der Gatten gegen Gatten? Nährt diese so nöthige Achtung die Flamme einer reinern Liebe? Macht ihnen diese reinere Liebe die Beobachtung der Gattenpflichten mehr als sonst heilig? Ist Gattentreue ihr Stolz und

ihre höchste Ehre? Würzen Einigkeit und Vertrauen die Freuden, erleichtern sie die Mühen ihres Lebens? Finden sie mehr Vergnügen an der häuslichen Stille, als an den rauschenden Zerstreuungen des Lebens? — Eben so ließe sich auch fragen über das Verhältniß der Aeltern zu den Kindern! Gar vielen Aeltern liegt in unsern Tagen die Sorge für ihre Kinder, die Sorge für die gute Erziehung, für die geistige und sittliche Bildung derselben weniger am Herzen, als die Sorge für Reichthum und Ehre, als das Bestreben ihnen vergängliche Güter zu erwerben, und sie auf eine höhere Stufe irdischen Glückes zu heben; gar oft geben sie ihnen selbst Veranlassung und Reiz zum Bösen, und nicht immer sind sie ihnen durch mahnende, warnende Lehre, und durch ein gutes Beispiel, ein lebendiges Vorbild zur Nachahmung! — Und wie verhalten sich dagegen die Kinder zu den Aeltern? Leisten sie ihnen immer schuldigen Gehorsam, Dank, Liebe, Ehrerbietung? Suchen sie ihnen stets durch ihr Betragen Freude zu machen? Liegt ihnen mehr an dem Beifall ihrer Aeltern, als an dem Beifalle der Welt, und sind sie geneigter jenen, als dieser zu folgen? erfüllt sie der wahrhaft kindliche Sinn, die wahrhaft kindliche Zuneigung zu ihren Aeltern? — — Lauter Fragen, m. Fr., die sich jeder selbst unpartheiisch beantworten mag, um zu sehen, ob die

große Veränderung der Dinge einen günstigen Einfluß auf das häusliche Leben geäußert habe. Beistimmen werdet ihr mir aber gewiß, wenn ich behaupte, daß in den wenigsten Familien die herzliche Vertraulichkeit, der stille, häusliche Friede und die allesnährende Einheit wohne daß oft eine Art von Entfremdung zwischen Aeltern und Kindern herrsche, daß Gatten ihre Gattenpflichten, Aeltern ihre Aelternpflichten, Kinder ihre Kindespflichten zu wenig kennen und üben, und daß auch die übrigen zur Familie gehörigen Glieder nur zu oft in Mißverhältnissen zur Familie stehen.

Gehen wir weiter, m. Fr., und versetzen uns aus dem häuslichen Kreise des Lebens in den bürgerlichen, um zu sehen, ob auch da die große Veränderung der Dinge keine günstige Veränderung im herrschenden Zeitgeiste hervorgebracht habe.

Zwar hängt die bürgerliche Wohlfahrt größtentheils von dem Staate von seinen Einrichtungen und Gesetzen, von Zeit- und Ortsverhältnissen, sehr oft auch von großen ganze Reiche umfassenden Ereignissen, von Begebenheiten ab, welche die Grundfesten des Staates zu erschüttern, und über das Wohl oder Wehe von Millionen Menschen zu entscheiden vermögen.

Aber zwei Laster sind es vorzüglich, welche auch bei der zweckmäßigsten Staatseinrichtung, bei der erwünschtesten Ruhe von Aussen, bei den glücklichsten Verhältnissen, die bürgerliche Wohlfahrt mehr zu untergraben vermögen, und ihre Wiederherstellung mehr erschweren, als große, unvorhergesehene Länder und Staaten erschütternde, aber vorübergehende Weltereignisse; ich meine Luxus und Geiz. Der Luxus schafft Bedürfnisse, die man sonst nicht kannte, er führt zur Prachtliebe, die in allen Stücken, wenn er auch oft nur scheinbar glänzen will, reizt zur Verschwendung von Geldsummen, die fortdauernd, den gänzlichen Verlust des Vermögens zur Folge haben muß; er verscheucht die Tugenden der Sparsamkeit, Nüchternheit, Einfachheit, macht weichlich, feige, schwelgerisch, üppig, sinnlich, und führt zum Unglauben und zur Unsittlichkeit. Der Geiz versagt sich selbst die nöthigsten Bedürfnisse, sinkt zur Niederträchtigkeit herab, häuft todte Summen auf, und entzieht sie so wohlthätigern Zwecken und dem allgemeinen Besten, er verbannt aus dem Herzen Menschlichkeit, Wohlthätigkeit, Zufriedenheit, macht ängstlich, argwöhnisch, verächtlich, grausam, unchristlich und ehrt nur seinen Gott in seinem Mammon. — Und ich frage wieder: Sind diese Laster in unsern Tagen seltener geworden? Hat sich bei dem Drucke der Zeiten, bei den Auf-

opferungen für alle, die Prachtliebe vermindert? Setzte der Drang der Umstände der Ueppigkeit und Verschwendung ein Ziel? Hat der Reichere gelernt sich einzuschränken, und sucht der Aermere dem Reichern es nicht mehr zuvorzuthun? Ist Sparsamkeit an die Stelle der Verschwendung und des Geizes getreten, sie, die den Reichen im Wohlstand erhält, und ihn in den Stand setzt, dem Nothleidenden aufzuhelfen, sie, die den Armen vor gänzlichem Mangel schützet? Hat auch den Geizigen die Noth erweicht von seinem aufgehäuften Golde dem armen Bruder mitzutheilen? Ist Neid und Eifersucht unter den verschiedenen Ständen seltener geworden? Haben sich die Stände mehr genähert, die Menschen überhaupt das bürgerliche und gesellschaftliche Leben, nützlicher, angenehmer und traulicher gemacht? Und fühlt sich jeder mehr bewogen in seinem Stande zu schaffen und zu wirken, was Beruf, Ehre, Vaterland und Umstände heischen? — — Die tägliche Erfahrung verneinet auch diese Fragen größtentheils und lehrt uns, daß die Zeitumstände auch auf das bürgerliche Leben noch keinen merklichen Einfluß geäussert haben.

Vielleicht aber wirkte die Geschichte der Zeit einflußreicher auf das sittliche Leben, vielleicht wurde hier eine merkliche Veränderung im Zeitgeiste her-

hervorgebracht! Und da wollen wir denn vorerst fragen: Was hat die Religion dabei gewonnen? Im ersten Augenblicke und bei den ersten Eindrücken, welche das Glück der teutschen Waffen auf alle machte, schien wirklich der Glaube an Gott und der Eifer für die Religion erhöht worden zu seyn. Aller Herzen waren gerührt und erhoben sich freudigdankend zum Himmel, zu Gott, dem Rächer des Lasters, und dem Retter der Tugend, und selbst der Unglaube schien sein Haupt beschämt geneigt zu haben; allein nur zu bald zeigte es sich, daß es nur eine religiöse Aufwallung, nur ein vorübergehender Eindruck war, der sich bald wieder verlor. Denn man beobachte die Menschen nur in ihrem häuslichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben, in ihrem Handel und Wandel, in ihrem Betragen gegen Andere, man höre sie sprechen und urtheilen, man sehe auf ihre Handlungen, man gehe in ihre gottesdienstlichen Versammlungen, und beantworte sich dann folgende Fragen: Ist die Lauhigkeit in der Religion, für Tugend und wahre Gottesverehrung verschwunden? Hat ein größerer Eifer für Sittlichkeit und Recht die Gleichgültigkeit gegen das Wahre und Heilige verdrängt? Gibt es weniger Freigeister, weniger Spötter, weniger Frevler? Wohnt reiner, hoher Glaube mehr und fester in der Brust der Menschen? Entziehen sich weniger den

gottesdienstlichen Versammlungen, verschmähen weniger den Genuß des Liebesmahles? Sind überhaupt die Menschen menschlicher, die Christen christlicher geworden? Und wo sind die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, deren der Apostel Paulus im 5ten Briefe an die Galater erwähnt? — Wollte Gott, daß alle diese Fragen zur Ehre der Christenheit uud zur Ehre unsers Zeitalters gelöst werden könnten! Aber wollten wir erst noch mehr ins Einzelne gehen, wollten wir das Sittenverderben unserer Zeit an einzelnen Handlungen messen, wollten wir Rücksicht nehmen auf die Sittenlosigkeit, die vornämlich bei der Jugend eingerissen ist, so würden wir leider auch hier nicht zum Vortheil entscheiden und keine merkliche Veränderung im herrschenden Zeitgeiste wahrnehmen können! — Was hat also unsere bisherige Untersuchung gezeigt? Daß die große Veränderung der Dinge im Einzelnen vielleicht, im ganzen aber noch keine merkliche Veränderung im herrschenden Zeitgeiste hervorgebracht habe.

II. Nun ist aber die natürliche Frage die: Wie es wohl komme, daß die großen Zeitereignisse noch keinen merklichen Einfluß auf den Zeitgeist geäußert haben?

Und da finden wir denn als eine der ersten Ursachen davon Mangel an Zutrauen unter den Menschen. Dieß Zutrauen oder die gute Meinung von andern hat sich vermindert, und an die Stelle desselben ist ein zu großes Selbstvertrauen getreten. Die Menschen besitzen häufig zu viel Eigenliebe und Selbstsucht, sie haben zu hohe Begriffe von sich, ein zu großes Vertrauen auf ihren Werth und auf ihre Kräfte, so daß sie oft gerade, wenn sie am festesten zu stehen wähnen, von ihrer eingebildeten Höhe herabfallen. Dagegen trauen sie, von Selbstsucht verblendet, andern zu wenig zu; sie sind zu mißtrauisch gegen das Gute, das Andere an sich haben, gegen den guten Willen und gegen die Kräfte derselben, und ihr Neid und ihre Eitelkeit ertragen es nicht, Andere sich gleich zu stellen, oder ihnen wohl gar einen Platz über sich einzuräumen. Und nicht nur das Zutrauen der Menschen zu einander überhaupt, sondern auch das Zutrauen naher und engverbundener Personen, selbst das Zutrauen der Familienglieder zu einander ist bei weitem nicht so allgemein, als es seyn sollte. Der Gatte hat nicht immer ein rechtes Zutrauen zur Gattinn, wie diese zum Gatten, und nur zu oft ist dieses Mißtrauen gegründet und von der einen oder der andern Seite oder von beiden zugleich veranlaßt; Aeltern haben zu wenig Zutrauen

zu den Kindern, Kinder zu wenig Zutrauen zu den Aeltern; daher vermißt man auch oft die Zuneigung der Kinder zu den Aeltern, den kindlichen Sinn, mit dem sie jedes Anliegen ihren Aeltern frei und unverhohlen eröffnen; daher kommt es, daß mit dem Zutrauen auch die Zutraulichkeit verschwunden ist. Es herrscht nicht mehr der trauliche Ton im Umgange und in Gesellschaft mit andern, nicht das natürliche, ungekünstelte Leben, nicht die biedere Herzlichkeit und Unbefangenheit, sondern ein gewisses steifes, gezwungenes Wesen und ein splitterrichterlicher Geist, der jeden, auch den kleinsten Fehler bemerkt, rügt und vergrößert.

Zu diesem Mangel an Zutrauen der Menschen zu einander kommt ferner Mangel an Zufriedenheit. Fast aus jedem Munde und an jedem Tage können wir diese Unzufriedenheit hören. Der Eine klagt über die harten und schlimmen Zeiten; der Andere kann nicht begreifen, wie nach einer so glücklichen Wendung der Dinge noch immer der Druck und die Lasten fortdauern können; ein Anderer klagt über Stockung des Handels und der Gewerbe, und wie sich sonst noch die Unzufriedenheit äußern mag. Wahr ist es, die Lasten für Reiche und Arme sind schwer, der Druck der Zeiten und Umstände ist groß und die glückliche Wendung

der

der Dinge ließ noch wenig Linderung und Erleichterung fühlen! Aber kann eine so vieljährige Bedrückung und Erschöpfung durch die Früchte und Siege Eines Jahres ersetzt werden? Kann eine so vieljährige Stockung des Handels und der Gewerbe nun auf einmal zur völligen Blüthe gedeihen? — Dieß bedenkt der Unzufriedene nicht! Er ist nicht zufrieden damit, daß einstweilen die Bahn zu glücklichern Zeiten gebrochen ist, nicht zufrieden mit dem, was bereits mit so vielen Aufopferungen geschah und noch fortwährend geschieht, nicht zufrieden mit der Hoffnung an bessere Tage, da er vorher nicht einmal diese hatte; nun auf einmal soll alles zu seinem Vortheile sich wenden, auf einmal will er aller Lasten überhoben seyn, auf einmal soll alles blühen und im besten Wohlstande sich befinden. Daß aber bei dem allen, die Hauptquelle der Verarmung, Aufwand, Vergnügungssucht, Prachtliebe versiegt wären, davon zeigen sich wenig Spuren. Möchte doch jeder Unzufriedene dieß erwägen, möchte jeder vorzüglich an der Vergleichung mit noch andern weit Unglücklichern sein Glück kennen und schätzen lernen, mit dieser seiner Lage zufriedener werden und in der Zufriedenheit sein Glück finden!

Endlich aber ist es auch der herrschende Weltsinn, der bei der günstigen Wendung

der

der Dinge den günstigen Einfluß auf den Zeitgeist schwächt.

Die Flamme des Glaubens lodert nicht mehr so rein und helle; in vieler Herzen wohnet nicht mehr die heilige Scheu für Recht, für Tugend und Unschuld; nicht mehr belebt, wie sonst, die erhebende Kraft der Religion das menschliche Gemüth; nur einen dunkeln Schein wirft das helle Licht des Christenthums in die sinnlichen Herzen; verschwunden ist der Eifer für das Ewige und Unvergängliche, bloßes Ringen nach irdischer Ehre, nach irdischen Vorzügen, nach irdischen Gütern, nach sinnlichem Genusse haben sich viele zum Ziel ihres Strebens gemacht; viele glauben sich nur für diese Erde bestimmt, und schaffen und wirken auch nur für diese Erde. Leider muß der genauere Menschenbeobachter mit schmerzlichem Gefühle wahrnehmen, wie wenigen es um das Köstlichste und Theuerste, um das Wohl ihres unsterblichen Geistes zu thun ist, wie viele dagegen, geblendet vom Scheinglücke des Lasters, an die vergängliche Erde gefesselt, ihr einziges Glück, ihre einzige Seeligkeit nur in dem suchen, was, wenn es heute noch ist, morgen in sein Nichts versunken seyn kann. Ja, es ist eine traurige Bemerkung, wenn man die Menschen so nach dem jagen und rennen sieht, was jeden Au-

genblick

genblick der Vergänglichkeit unterworfen ist, während sie an das, was ewig bleibt, und ewig beglückt, so wenig denken, während sie für das Wohl ihres unsterblichen Geistes so wenig thun; es ist traurig zu sehen, wie sie auf der einen Seite, Eigennutz, Habsucht, Geiz zu Sclaven der irdischen Güter machen, während sie auf der andern Prachtliebe, Vergnügungssucht und Sinnengenuß in den Strudel des Lebens fortreissen! Wehe aber denen, die so vom Weltsinn beherrscht, den Sinn für alles Wahre, Höhere und Ewige verloren haben, wehe ihnen, wann die Stunde naht, wo die irdische Herrlichkeit eine Beute der Vergänglichkeit wird, und wo sich der arme Geist der Unvergänglichkeit nicht erfreuen kann! —

Und so habt ihr denn gesehen, meine Freunde, wie es komme, daß die große Veränderung der Dinge noch keine merkliche Veränderung im herrschenden Zeitgeiste hervorgebracht habe, und daß sich diese Veränderung weder im häuslichen noch im bürgerlichen, noch im sittlichen Leben zeige: Und nun füge ich nur noch diese Bitte hinzu: Tragt nach euern Kräften dazu bei, daß es besser mit den Menschen werde; habt stets Zutrauen zu eurer eigenen Kraft, verzagt nicht gleich, wenn euch

etwas

etwas nicht nach Wunsch gelingt, aber verliert auch nie das gute Zutrauen zu euren Brüdern; verschmäht nicht eines der theuersten Güter des Lebens, die edle Zufriedenheit, macht keine zu großen und unbilligen Forderungen an die Ereignisse der Zeit; sucht euer höchstes Glück nicht in der Außenwelt, nicht in dem Scheinglanze der Erde; werdet zufrieden mit euch selbst und in euch selbst. Und um dieses zu werden, so laßt euch nicht auch bethören von dem herrschenden Weltsinn, laßt euch nicht verstricken in die Netze der Welt, folget nicht den reizenden Winken der Verführung und huldiget nicht unbedingt den Freuden der Erde. Euer Sinn und euer Streben sey mehr auf das Himmlische und Ewige gerichtet, euer Stolz und eure Ehre sey die Tugend, euer Reichthum sey der Himmel, und euer höchstes Gut, Friede mit Gott, Friede mit euch, und Friede mit allen Menschen. Ja, dieser hohe, beseeligende Friede wohne in aller Herzen, belebe, ermuntere, stärke, tröste, beglücke jede Brust, und trage uns einst hinüber, wo himmlischer, ungestörter Friede uns ewig zu Theil wird. Amen.

Zweite Predigt
über
Ephes. V, 15 — 21.

Du gabst mir, Ewiger, dieß Leben
Nicht für den Augenblick der Zeit:
Du hast es mir, o Gott, gegeben,
Zuförderst für die Ewigkeit.
Hier ist allein der Prüfungsort,
Bestrafung und Belohnung dort.

Vom Himmel stammt das Menschenleben, für den Himmel soll es blühen und reifen, um für den Himmel, für eine Ewigkeit Früchte zu tragen. Großer Gedanke! der dem menschlichen Leben erst Sinn, Reiz und Klarheit gibt; großer Gedanke! der uns bei dem schnellen Wechsel der irdischen Güter, bei der Hinfälligkeit derselben, bei der Schwachheit des menschlichen Leibes und seiner Sterblichkeit eine so seelige Ruhe, so freudigen Trost, so starken Muth, und so gewisse Hoffnung ertheilt! Ja, gewiß ein großer Gedanke! durch den wir aber auch aufgefordert werden, nicht der Vergänglichkeit, sondern der Unvergänglichkeit, nicht der Erde, sondern dem Himmel, nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit zu leben, mehr für den Geist und für das Herz als üfr den Körper zu sorgen, und Schätze zu sammeln

für den Himmel, Schätze die weder Motten noch Rost fressen, denen auch die Diebe nicht nachgraben, und die uns keine Welt entreißen kann.

Leider aber betrachten gar Manche ihr Leben aus einem ganz falschen Gesichtspunkte; viele leben, ohne ihr Leben zu kennen, ohne über dasselbe je ernstlich nachgedacht zu haben; sie leben und wissen es nicht, daß sie leben; sie sind todt, und wähnen zu leben. Und das sind alle diejenigen, die so in der Wirklichkeit vergraben sind, daß sie das wohlthätige Licht der Erkenntniß und Religion nie bescheinen und erwärmen kann; diejenigen, welche so an der Erde kleben, daß sie nie zum Bewußtseyn ihrer selbst gelangen; diejenigen, deren ganzes Streben und Thun sich so um das Vergängliche und Irdische herumdreht, daß das Unvergängliche in ihnen kaum zur leisesten Anregung kommt. Diese wissen nicht wie, warum und wozu sie leben; ihr Leben ist ein Scheinleben, ein Leben durch bloße Willkühr bestimmt, ein Leben ohne Sinn und ohne Bedeutung, ohne Sicherheit und Festigkeit, ein Leben ohne Werth und ohne Wahrheit. Wohl sind sie zu beklagen, die Armen, Verblendeten; sie suchen ihr Glück da, wo es nicht zu finden ist; für Scheinglück geben sie den ewigen Frieden hin, den Frieden der Seele. — O, lernet denn zu leben, damit ihr einst auch zu sterben lernet, damit ihr nicht umsonst lebet, nicht im vergänglichen Scheine, sondern im Geiste und in der Wahrheit.

Mensch!

Mensch! sey ein Mensch, fang an zu leben,
Fang an ein Glied der Welt zu seyn;
Fang an, dem Guten nachzustreben,
Bring das Versäumte zweifach ein;
Daß, wenn man deinen Leib begräbt,
Dein Werk und dein Gedächtniß lebt.

Text: Eph. 5, 15 — 21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die unweisen, sondern als die weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille, und sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes. Und redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euern Herzen; und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi; und seyd untereinander unterthan in der Furcht Gottes.

Nicht nur unser vorgelesener Text, sondern der ganze lehrreiche Brief Pauli an die Epheser enthält Ermahnungen zur Gottseeligkeit und Frömmigkeit überhaupt, so wie zu einzelnen Tugenden. Erst sucht der Apostel diese Gemeine, die damals noch größtentheils

aus

aus Heiden bestand, von dem Werthe der christlichen Religion und ihren Vorzügen zu überzeugen, dann ermahnt er sie zur Eintracht und Liebe, zur Vermeidung sonst herrschender Laster, und überhaupt zur Führung eines christlich-weisen und frommen Wandels. Zuletzt empfiehlt er den Ephesinern noch die standhafte Bekennung und fruchtbare Ausübung der christlichen Lehre.

Wohl sind alle diese guten Vorschriften, welche Paulus der Ephesinischen Gemeine gibt, auch für unser Zeitalter nichts weniger als überflüßig, entbehrlich oder demselben unangemessen; wohl darf sich auch in unsern Tagen gar Mancher in dem kraftvollen Vortrage des Apostels wie in einem Spiegel beschauen, darf sich mancher dadurch zu einem bessern und weisern Wandel ermuntern lassen, darf gar manchem der Werth seiner Religion recht nachdrücklich an's Herz gelegt werden!

Ich nehme daher nach Anleitung unseres Textes Gelegenheit, die Frage zu erörtern:

Wie das Leben des Menschen und des Christen, als Leben im Geist und in der Wahrheit beschaffen seyn müsse?

I. Ich frage also fürs Erste: worin denn das wahre Leben des Menschen und des Christen bestehe? —

Es besteht einmal in der klaren Einsicht, wie man sein Leben lebt. Wisse, wie du lebst, lebe vernünftig. Soll Ordnung, Bedeutung, Wahrheit in dein Leben kommen, so mußt du ja doch vor allem wissen, wie du lebst, wie dein Leben beschaffen ist; du mußt also wissen was du thust, und wie du es thust. — Wir mögen dieß betrachten, von welcher Seite wir wollen, wir mögen uns in das alltägliche Leben versetzen, oder wir mögen aus dem Kreise des häuslichen und bürgerlichen Lebens heraustreten, und aufsteigen zu dem höhern Gebiete des Wissens und Erkennens, — immer müssen wir erst wissen, was wir wollen, um auch wissen zu können, wie wir es wollen. Wer also mit Ordnung, mit Erfolg und mit Vortheilen handeln will, der muß nach einer bestimmten und deutlich gedachten Aufgabe handeln, und muß nachdenken über die Art, sie am zweckmäßigsten zu lösen. Und fragt ihr, wie sich denn das Weltganze von Ewigkeit zu Ewigkeit erhalten könne? so antworte ich, weil alles regelmäßig in einander eingreift, und weil die weiseste Ordnung das Ganze hebt und trägt; und ihr findet diese Ordnung im Kleinen, wie im Großen, im Einzelnen, wie im Ganzen! — Ja, wenn freilich so manches menschliche Haushalten nicht recht bestehen will, wenn so manche Familie vom Wohlstand ins Abwesen geräth, wenn so Manche sich nicht aus der Dürftigkeit herausarbeiten können, wenn ihnen so manches Unternehmen

men mißlingt — so liegt der Grund nur zu oft darin, daß sie nicht wissen, was sie wollen und wie sie es wollen; es fehlt die Seele ihres Thuns und Treibens, die Ordnung, und ihnen selbst klare Einsicht, Ueberlegung, Besonnenheit.

Aber m. Fr., wir sind ja nicht blos Menschen, die für diese Erde schaffen und wirken sollen; wir sind ja auch Christen, die eine höhere Bestimmung haben! Und sollten wir vor allem nicht hierüber mit uns im Reinen seyn? sollten wir nicht vor allem die klare Einsicht haben, wie wir als Christen leben? Wer könnte dieß aber, ohne zu wissen, was bin ich als Christ, was habe ich als Christ zu thun, was thue ich wirklich, und wie thue ich es? Könnte es der Leichtsinnige, der Unbesonnene, der nie ernstlich mit sich zu Rathe gegangen ist, was er thut, der sich nie Rechenschaft gegeben hat davon, wie er es that? — Prüfe sich jeder wohl, m. Fr., ob er sich seines Lebens als Christ immer klar bewußt war, und ob er sich selbst klar kenne und verstehe! Wohl jedem, der keinen Augenblick dabei verlegen und bedenklich wird, den nicht der geringste Zweifel beunruhigt; er lebt wahrhaft als Mensch und als Christ. — Ja, m. Fr., daher eben der Leichtsinn so vieler — sie kennen sich selbst nicht; daher ihre Lauheit in der Religion und in der Ausübung derselben — sie wissen nicht, was sie als Christen seyn und wie sie es seyn sollen, daher

das eitle Ringen nach irdischen Gütern und sinnlichen Freuden — sie kennen nicht den höhern Frieden, der über alle Vernunft ist; daher die vielen Verirrungen und Thorheiten — ihr Leben und Thun hat keine bestimmte Richtung. Soll also das Leben Wahrheit haben, so muß es in der klaren Einsicht seiner selbst leben.

Aber zum wahren Leben des Menschen und des Christen gehört ferner die sichere Gewißheit, durch wen er lebt.

Wer vernünftig sein Leben lebt, der thut nichts ohne hinreichenden Grund, er fragt immer nach der Ursache, durch welche etwas da ist, und leitet so vernünftigerweise die Wirkung davon ab. Und so wie nichts in der Welt geschieht ohne Ursache, so ist auch dein Leben, o Mensch, die Wirkung einer höhern Ursache; dein Daseyn ist die Wirkung eines höheren Seyns, und dieses ewige Seyn ist Gott, durch den alles ist und besteht, durch den wir leben, weben und sind. Der sicherste Beweis von dem Seyn Gottes, ist das Daseyn der Welt, so wie dein eigenes Daseyn, und ohne ihn würde weder die Welt, noch würdest du selbst da seyn. — Gewiß ist es von der größten Wichtigkeit für jeden Menschen, daß er in der vollen Gewißheit lebe, von Gott habe er sein Daseyn; daß er nicht etwa wähne, er sey durch ein bloßes Ohngefähr da, und mit ihm sey alles blin-

der

der Zufall, alles vergehe wieder, wie es entstanden sey, verschwunden für immer, als ob es nie gewesen wäre! Und muß nicht dieser Wahn bei allen denen herrschen, welche nicht die völlige Gewißheit haben, durch wen sie sind? Die, unvernünftigen Geschöpfen gleich, nur thun, was die sinnlichen Triebe heischen, und es so lange thun, als sich diese Triebe in ihnen regen, oder so lange die Kräfte dauren, sie zu befriedigen? — Ja! m. Fr. daher der Hang so vieler, der Sinnlichkeit lieber zu gehorchen als der Vernunft; daher das Vergrabenseyn in der Wirklichkeit, als das Einzige, woran der Arme haftet, und mit der er, ist sie verloren, Alles für verloren wähnt; daher der Zweifel in dem sie befangen sind und die Ungewißheit über sich selbst, über die Welt und ihr Daseyn; daher der Unglaube und die Freidenkerei, die Alles kühn der Vergänglichkeit unterwirft; daher aber auch die kleinlich änstliche Furcht bei nicht alltäglichen Naturerscheinungen; daher der Aberglaube und die bange Verzagtheit bei unvernünftigen Vorhersagungen; daher die Unbehilflichkeit und die völlige Zermalung bei unglücklichen Ereignissen; daher das beunruhigende Gefühl vor dem Tode, die qualvolle Angst auf dem Sterbebette; daher endlich die mit dem Tode ringende Verzweiflung! — O, kläglicher Zustand, in dem sich ein Unglücklicher der Art befindet! trauriges Loos, das er sich selbst geworfen! Unbarmherziger Tod, der statt ihn zu tödten, ihn zum

unge-

ungehofften und unbeglückten Leben erweckt! — Und könnte es nun noch einer für unwichtig halten zu der Gewißheit zu kommen, durch wen er ist, und was er ist? Könnte sich noch einer zum bedauernswerthesten Geschöpfe machen, das die Erde trägt, durch den Gedanken, du lebst, um zu sterben, du stirbst, um nicht mehr da zu seyn? Könnte noch einer den Gedanken bespötteln: es ist ein Gott, durch den ich bin, durch den Alles ist, ein Gott, der ewig ist, und mit dem ich ewig leben werde? Ist noch einem der Name Religion und Tugend ein leerer Schall? —

Nein, wer wahrhaft lebt, der lebt auch in der sichern Gewißheit durch wen er lebt, der lebt, als Geschöpf Gottes in der steten Abhängigkeit von Gott.

Noch gehört aber zum wahren Leben des Menschen und des Christen, die feste Ueberzeugung, warum und wozu er lebt.

Das Thier lebt dahin, ohne zu wissen warum und wozu; es soll und kann es nicht wissen, und fühlt sich bei diesem Nichtwissen keineswegs unglücklich. Der Mensch aber, in dem etwas Höheres lebt, in dem ein göttlicher Funke lodert, der Christ, der als Christ geboren und erzogen, der von Jugend auf im Christenthum unterrichtet ist, der sich noch fortwährend im Schooße der christlichen Kirche befindet,

der

der durch das Wort Gottes erleuchtet ist, der alle Gelegenheit hat, über sich und seine Bestimmung Belehrung zu finden — der kann und soll es wissen, warum und wozu er lebt, er muß sich unglücklich fühlen wenn er es nicht weiß. Welch ein armseliges Geschöpf ist also der Mensch, wie beklagenswerth der Thor, wie klein der aberwitzige Vernünftler, der eine Ewigkeit, Unsterblichkeit, eine künftige Vergeltung, und somit auch seine eigene Vernunft wegläugnet! Der sich selbst aus der Menschheit als ein Null wegstreicht und als kein Glied derselben mehr anzusehen ist! O, ihr Armen! könnt' ihr an dem Sinnenreiz Vergnügen finden, wenn ihr denken müßt, daß ihr heute oder morgen für ihn auf immer erstorben seyd? Wo findet ihr einen sichern Anker, auf den ihr euch bei den Stürmen des Lebens stützen könnt? Wo könnt ihr Trost finden, wenn der Tod eure schönsten Bande gewaltsam zerreißt, wenn ihr eure Geliebten, eure Aeltern, Gatten, Kinder, Geschwister, Freunde dahin scheiden seht, ohne zu hoffen, sie je wieder, sie in einer bessern Welt wieder zu sehen? Muß da nicht der Tod euch selbst in seiner furchtbarsten Gestalt erscheinen, und euch stets in die bangste Unruhe versetzen? — Und wenn das ist, warum wollt ihr euer Glück auf einen so schwankenden unsichern Grund bauen? Warum eure Vernunft der Unvernunft gleich setzen? Warum die Wahrheit mit dem Scheine, die Gewißheit mit der Ungewißheit, die Ruhe mit der Unruhe, den Glau-

ben

ben mit dem Unglauben vertauschen? — Ja! nicht der schwache, hinfällige Körper ist es, der den Menschen zum Menschen macht; nicht die Güter der Erde, nicht irdischer Glanz, irdische Ehre und Hoheit, sind es, die ihn wahrhaft beglücken, sondern der Geist, ein Strahl aus Gott, der Geist für eine Unsterblichkeit geschaffen, der Geist, der in der Schule dieses Lebens für ein höheres Leben reifen soll, die Tugend durch die er geläutert wird, und mit der er sich einst verklärt emporschwingt zu dem Urquell des ewigen Lichtes.

Möchte doch jeder der Ermahnung Pauli folgen, wenn er in unserm Texte sagt: seyd untereinander unterthan in der Furcht Gottes, lebet als Kinder Eines Vaters nach dem Willen und in der Liebe desselben, und wie es in einer andern Stelle heißt: Trachtet am ersten u. s. w. Ja! Mensch, wisse warum und wozu du lebst; lebe für eine Ewigkeit.

II. Aber möchte dieser oder jener fragen: Wie habe ich es denn anzufangen, um so als Mensch und als Christ im Geiste und in der Wahrheit zu leben? — Er höre für's Erste: Lebe in der Erkenntniß deiner selbst. Lerne dich selbst kennen, dieß war schon der goldene Wahlspruch jener Weisen des Alterthums, dieß die weise Regel, die sie so dringend empfahlen, dieß die kurze aber inhaltreiche Aufschrift, die ihre Tempel trugen; und dieselbe Richtschnur ist es auch, auf die das Christenthum so ernstlich verweist. Sagt es

selbst

selbst, m. Fr., könnt ihr je über euern Werth oder Unwerth entscheiden, wenn ihr euch nicht genau kennt; ist es euch möglich einer bösen Gewohnheit, einer herrschenden sinnlichen Neigung entgegenzuarbeiten, wenn ihr sie nicht zu unterscheiden wißt von guten Gewohnheiten, von reinen Trieben und keuschen Gefühlen; könnt ihr euch die Tugend ausschließend zu eigen machen, wenn ihr weder sie selbst kennt, noch wißt, in welchem geringern oder größeren Grade sie euch eigen ist; wird es euch um Sinnesänderung, um Besserung des Herzens und des Wandels je Ernst seyn, wenn ihr euch nie strenge Rechenschaft ableget über euer Denken, Reden und Thun; kann Wahrheit in euer Leben kommen, wenn ihr es zu einem bloßen Spiele des Leichtsinns, der Verkehrtheit und Thorheit macht? — Wofür müßt ihr euch selbst halten, wenn euer Leben euch so unbekannt bleibt? Was müssen andere von euch denken, wenn ihr so in der Befangenheit und Unwissenheit eurer selbst lebt, als Leute, welche die Finsterniß suchen, um sich und andern verborgen zu bleiben, die das Licht scheuen, um sich selbst nie in ihrer wahren Gestalt zu erblicken? Und wie könnt' ihr einst vor dem bestehen, der euch aus der Finsterniß berufen hat zu seinem ewigen himmlischen Lichte, dem Finsterniß ist wie das Licht, dem die Nacht leuchtet wie der Tag? — Ja! ihr müßt es euch selbst sagen: mein Leben ist ein todtes, in sich selbst verschlossenes, sich

selbst

selbst unbewußtes Leben, es gleichet der Blume auf dem Felde, die heute blühet und morgen dahin ist. So höret denn die Stimme der Religion, die euch so wohlmeinend zuruft: Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn, wandelt wie die Kinder des Lichts; oder wie eine andere Stelle sagt: versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst; oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sey denn, daß ihr untüchtig seyd.

Mit dieser Selbsterkenntniß muß aber auch die Erkenntniß Gottes verbunden seyn; lebe also ferner in der Erkenntniß Gottes, strebe nach der Erkenntniß des Höchsten. Das Kind sollte nicht nach seinen Aeltern fragen, sollte sie nicht zu kennen wünschen, sollte sie nicht durch die tägliche Beobachtung genau kennen lernen! Und ist denn das Verhältniß der Menschen zu Gott ein anderes, als das der Kinder zu ihrem Vater? Sie sollten also nicht auch vor allen nach diesem Vater fragen; sie sollten ihn nicht zu kennen wünschen, sollten ihn nicht erkennen, verehren und lieben lernen? — Aber, sagen sie, wie können wir das, da wir ihn nicht sehen, wie wir unsere leiblichen Aeltern sehen, da wir seine Stimme nicht vernehmen, wie die unserer Aeltern? O, ihr Blinden! seht ihr ihn nicht in

jedem Gräschen, in jedem Baume, in dem Wurme wie in dem Riesenthiere, seht ihr ihn nicht stündlich und täglich in eurem Leben, in jedem Tropfen, der euch erquickt und stärkt, in jedem Bissen, der euren Hunger stillt; nicht in dem Rückblicke auf euer vergangenes Leben, nicht in der weisen Fügung eurer Schicksale; seht ihr ihn nicht in der ganzen Natur, nicht an dem sternbesäeten Himmel, nicht in der ewigen Ordnung der Dinge, in dem harmonischen Gleichgewichte des Alls? — Ihr Tauben! hört ihr ihn nicht im Säuseln des Windes, wie im Sturm der Elemente; nicht im träufelnden Regen, wie im krachenden Donner; ruft er euch nicht ununterbrochen mit tausend Stimmen zu; predigt euch nicht jeder Hauch seine Macht, seine Weisheit, seine Größe; spricht er nicht immer zu euch durch sein lebendiges Wort; könnt ihr es nicht vernehmen in der Natur, in euch selbst, in der heiligen Schrift, in Schulen und Kirchen? — Und ihr könntet nun noch sagen, wir haben keine Gelegenheit gehabt, ihn erkennen zu lernen! Müßt ihr nicht mit Schaam eingestehen: wir haben ihn nicht sehen und hören wollen, wir haben unser Ohr gegen seine Stimme taub gemacht? — O, so lernt ihn nun kennen, ihn, durch den ihr lebet, webet und seyd; lernt ihn kennen als euren Schöpfer, Vater und Erhalter, als euren Wohlthäter, Freund und Beglücker, als den er sich euch besonders durch die Sendung seines Sohnes Jesu Christi gezeigt hat; lernt ihn kennen als den

Mäch=

Mächtigsten, Weisesten, Gütigsten, als den Allwissenden, Heiligen und Gerechten. Forschet nach seinem Willen, strebet nach seiner Liebe. Höret die Worte Jesu, die er zu den Pharisäern sprach: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprecht, wir sind sehend, bleibet eure Sünde. Gott lieben sagt Sirach, ist die allerschönste Weisheit.

Zu dieser Erkenntniß deiner selbst und der Erkenntniß Gottes komme aber auch noch die bethätigte Uebereinstimmung deiner selbst mit dem Sittengesetz. Blüthen ohne Früchte, Erkenntniß ohne Besserung, Wille ohne Vollbringung, Glaube ohne Werke, sind leer, nichtig und täuschend. Laßt den Baum mit den schönsten Blüthen geschmückt seyn, erblickt ihn in seiner jugendlichen Kraft und Schönheit, seht wie er sich mit jedem Jahre wieder verjüngt und herrlich kleidet — wenn ihm die Blüthen entfallen ohne Früchte zu zeigen, die er erheuchelt, wenn er unsere Hoffnungen täuscht, so ist er todt in der lebendigsten Fülle, werthlos im herrlichsten Schmuck, und er verdient abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden. Und zieret den Menschen Körperschönheit mit Geisteskraft und tiefer Einsicht, leuchtet er helle mit dem Lichte seiner Erkenntniß, — trägt aber innerlich keine Früchte der Besserung und des ewigen Lebens, oder birgt Finsterniß in seinem Herzen, — dann verdunkelt eben die Nacht

seines

seines Herzens das Licht seines Verstandes, die Schattenseite wird durch die Lichtseite um so mehr herausgehoben, und er gleichet einer glänzenden Lufterscheinung, die eben so schnell verschwindet, als sie entsteht, und nichts als Dunst zurückläßt. Nein! soll es zum wahren Leben kommen, so muß es mit sich selbst, muß die Erkenntniß mit dem Sittengesetz, die Gesinnung mit der Vernunft und Pflicht, das Wort mit der That übereinstimmen! Und das ist es, was der Apostel Jacobus will, wenn er sagt: *zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken; der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber.* Ja! nur wenn du lebest im Glauben, und glaubest im Handeln, dann ist Wahrheit und Uebereinstimmung in deinem Leben, dann lebst du als Weiser und nicht als Unweiser. Wisse es also, du bist Mensch, bist Christ, trägst das Ebenbild Gottes an dir, hast Vernunft und Freiheit des Willens, bist eingeweihet in das Christenthum, trägst es in dir das heilige Gesetz: achte die Vernunft in jedem vernünftigen Wesen; — o, so lebe denn wahrhaft als Mensch und als Christ, lebe Gott, der Pflicht und der Tugend; lebe in der *klaren Einsicht deines Lebens*, also in der *Erkenntniß deiner selbst*; lebe in der *sichern Gewißheit*, *durch wen du lebst*, lebe in der *Erkenntniß Gottes*; lebe in der *festen Ueberzeugung*, *warum* und *wozu* du lebst, lebe in der *bethätigten Uebereinstim-*

stim-

stimmung deiner selbst mit dem Sittenge- setz. So nur trägst du die hohe Würde des Menschen an dir, bist der Menschheit edles Gepräge, der Gottheit lebendiges Bild; dann bist du gewiß in der Ungewißheit, sicher in der Unsicherheit, muthig in der Bangigkeit, freudig in Traurigkeit, reich in Armuth, geduldig in Trübsal, seelig in Hoffnung, unsterblich in der Sterblichkeit. Ja, Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke, ist des Schweißes der Edlen werth! Zur Unsterblichkeit bist du berufen Mensch, zur ewigen Seeligkeit! Ermanne dich also, erwache aus dem täuschenden Traume, fliehe den nichtigen Schein, erhebe dich über die vergängliche Erde, forsche nach Wahrheit, lebe in der Wahrheit, bleibe in der Wahrheit, bis du sie einst in ihrem reinsten Lichte erkennst, bis du hinübergelangest vom Glauben zum Schauen. Amen.

Dritte

Dritte Predigt
über
Joh. VII, 16 — 17.

Vater im Himmel! anbetungswürdigster Gott und Herr aller Welten! Zu dir erhebt sich mit kindlicher Liebe mein Herz voll Dankes, dafür, daß du Jesum Christum auf die Erde gesandt und uns durch ihn dein Wort, das Wort des Lebens auf eine so herrliche Weise geoffenbaret hast! — Auch dir erhabener Jesu, Sohn Gottes! entsteigen aus freudiger Brust Worte des Dankes, dir, liebreicher Menschenfreund, der durch seine göttliche Lehre über den Erdkreis ein so helles Licht und mit ihm Heil und Leben verbreitet, der dem sündigen Menschengeschlechte eine ewige Erlösung verschafft hat! — Und dich, göttlicher Geist, dich, du Geist des Friedens preißet dankbar meine Seele, der du das Wort vom Kreuze, das Wort von der Erlösung so wohl bekräftiget und begründet hast, der du uns durch dasselbe erleuchtest, heiligest, besserst, stärkest und erhältst im rechten Glauben, und uns in alle Wahrheit leitest! Ja, Dank, Preis und Anbetung Dir, dem Dreieinigen, jetzt und in alle Ewigkeit!

Vergleichen wir, m. Fr. die christliche Religion mit andern Religionen, so kann es uns nicht schwer wer-

werden zu erkennen, daß gerade sie Spuren der Göttlichkeit zeige, wie sie an keiner andern sichtbar sind, und daß sie eben daher auch Vorzüge besitzen müsse, welche keine andere besitzt. Das Heidenthum, das sich von seinem blinden Götzendienste noch nicht zu dem Begriffe des wahren und einzigen Gottes, des Urhebers und Herrn Himmels und der Erde erhoben hat, hält eine Vergleichung mit dem Christenthum ganz und gar nicht aus. Des Vergleiches mit der christlichen Religion würdiger ist die mosaische; denn aus ihr ging nicht nur die christliche hervor, sondern sie verdankt ihr Daseyn auch, wie diese, einer göttlichen Offenbarung, und in ihr spricht sich zuerst der Glaube an Einen Gott nachdrücklich aus; aber sie kann, bei dem vielen Vortrefflichen, das sie hat, wegen so mancher Unvollkommenheiten und Härten, wegen überstrenger und zu gemischter Gesetze, wegen Beschränkung der äußern Freiheit und anderer mangelhafter Seiten — lauter Mängel freilich, die mehr in den Zeitbegriffen ihren Grund haben, und weniger der Religionsverfassung selbst zur Last gelegt werden können — dennoch der christlichen Religion keineswegs gleichgesetzt werden. Sie begünstigt überdieß jenen Dünkel des jüdischen Volkes, sich für das einzige geliebte Volk Gottes, des Gottes Israels zu halten; sie stellt Gott zu menschlich, stellt ihn dar als einen strengen Richter, während ihn das Christenthum als den liebenden Vater seiner Geschöpfe

kennen lehrt; sie nährt blos irdische Messiaserwartungen und spricht nicht wie die christliche von einer ewigen Vergeltung. Keine Religion kann also mit so vollem Rechte eine göttliche genannt werden, als die christliche, keine eignet sich so zur allgemeinen Religion, keine ist von solchem innern Gehalte, von solcher Reinheit und Kraft, keine erfaßt den Menschen so im Innersten seines Lebens, keine verbreitet ein solches Licht über menschliche und göttliche Dinge, keine hat so reine und starke Beweg- und Trostgründe, keine macht so erfreuliche Hoffnungen, keine eröffnet so schöne Aussichten in die Zukunft. Und so viele Feinde auch in alter und neuer Zeit gegen sie auftreten, so heftig ihre Göttlichkeit bestritten werden, mit so vielen Scheingründen und so großem Aufwande von Witz man sie auch zu widerlegen suchen, so gewiß auch in der neuen Zeit dem Unglauben der Sieg über dieselbe scheinen mochte; — so gelang es doch keiner Macht, und es wird ihr ewig nicht gelingen, sie zu stürzen; und es konnte und kann ihren nicht minder zahlreichen Vertheidigern der Sieg über ihre Gegner, gar nicht zweifelhaft seyn, da sie selbst, die Göttliche, die kräftigsten Mittel zu ihrer Vertheidigung darbietet, und ihre Göttlichkeit in ihrem Innern so tief begründet. Diese ihre Göttlich-

keit näher zu beleuchten, sey der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung, zu deren Grund wir den Ausspruch Jesu:

Joh. VII, 16. 17. legen wollen.

Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

Mit diesen Worten unsers Textes begegnete Jesus auf dem Lauberhüttenfeste zu Jerusalem, wo so manche Vorurtheile gegen ihn zur Sprache kamen, denen, die voll Verwunderung darüber, daß er im Tempel lehre, äußerten: Wie verstehet dieser so die Schriften, da er sie doch nie gelernt hat, da er doch nie ein Schüler irgend einer unserer gelehrten Schriftausleger war, und also besondere Kenntnisse bei ihm nicht zu suchen sind. Die Lehre, erwiederte Jesus, die ich vortrage, ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat; sie ist nicht als meine eigene Erfindung anzusehen, sondern von Gott als meinem Belehrer herzuleiten; wenn Jemand dessen Willen befolgen will, der wird über diese Lehre zur Einsicht gelan-

langen, ob sie von Gott sey, oder ob ich aus mir selber rede. Und hiemit erklärte Jesus seine Lehre öffentlich und frei für eine göttliche. Auf diese seine Erklärung soll sich nun auch unsere jetzige Betrachtung gründen, die wir jetzt über die Göttlichkeit des Christenthums miteinander anstellen wollen.

Ich könnte mich, um die Göttlichkeit der Lehre Jesu zu beweisen, außer der so eben angeführten Erklärung von ihm selbst, mit ältern Kirchenlehrern, berufen auf das hohe Alter derselben, auf die außerordentlichen Veranstaltungen bei, während und nach ihrer Entstehung, auf ihre schnelle Ausbreitung, auf ihre Behauptung bei so vielen heftigen Angriffen und Verfolgungen, auf die Standhaftigkeit derer, welche Märtyrer derselben wurden, auf den edeln Charakter Jesu, ihres Stifters, und der Apostel, ihrer Verbreiter, auf die alttestamentlichen Weissagungen vom Messias und auf die Wunder, welche Christus und seine Jünger verrichtet haben. Allein ich will mich dießmal nicht auf äußere Beweisgründe einlassen, zumal da einige von ihnen auch eben so gut auf die Entstehung und Ausbreitung anderer Religionen anwendbar sind, sondern ich will mein Augenmerk nur auf zwei Hauptpunkte richten, auf

den Geist und auf die Wirksamkeit des Christenthums, und in diesen die Göttlichkeit desselben nachzuweisen suchen.

I. Das Erste, was wir also zu beleuchten haben, ist der Geist des Christenthums.

Das Christenthum athmet einen vernünftigfreien, reinen und einen friedlichen Geist. Vernünftigfrei ist der Geist des Christenthums, in so fern er nicht wie jener der jüdischen Religion durch zahllose Vorschriften, die nur äußere Gebräuche betreffen, gebunden ist, in so fern er nicht am todten Buchstaben klebt, nicht bloß an der Außenseite haften bleibt, sondern eindringt in das Mark des Lebens, und den Menschen von innen heraus bildet und gestaltet; in so fern er gleichweit von tyrannischer Willkühr und vom sclavischen Zwange entfernt ist; in so fern er weder Gemeinplätze einräumt, auf denen man sich ungestraft herumtreiben, und Freistätten (Schlupfwinkel) kennt, in die man sich im Falle der Noth flüchten kann, noch auch den menschlichen Geist durch eine zu schwere Last außerwesentlicher Gesetze niederdrückt; sondern, wie er selbst frei ist, auch dem Menschen volle Freiheit läßt, die aber erst eine vernünftige

wird,

wird, wann sie sich selbst durch das Sittengesetz beschränkt. Von diesem Geiste getrieben sprach auch der Apostel Paulus: ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Einen kindlichen Sinn flößt das Christenthum ein, einen Geist, der ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, sich, wenn es die Sache Gottes gilt, durch keine menschliche Gewalt schrecken läßt, der sich nie der Tyranney des Lasters unterwirft, sondern freudig der Tugend huldigt, um der Tugend willen, treu die Pflicht übet, um der Pflicht willen, und Gott in allen Dingen die Ehre gibt aus Liebe zu ihm. Vernünftigfrei ist der Geist des Christenthums auch in so fern er nicht gefesselt ist von schädlichen Vorurtheilen und vom blinden Aberglauben. Frei ist er vom Irrthume und daher auch niemand verschlossen, allen offen, klar und faßlich für jeden, der ihn mit gesunden Sinnen zu erforschen sucht; jeder darf ihn ohne Gefahr in sich aufnehmen, und sich seiner Leitung getrost überlassen; denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Vorurtheilsfrei schmiegt er sich nicht allzubedenklich und ängstlich nach herkömmli-

chen

chen Sitten und Gebräuchen, nach zwecklosen oder zweckwidrigen Gewohnheiten, er arbeitet vielmehr schädlichen Vorurtheilen mit kluger Mäßigung entgegen und sucht sie durch zweckmäßigere Anordnungen zu verdrängen; doch setzt er sich keineswegs über alles hinweg, sondern richtet sich wohl gar, wo es räthlicher ist, nach irrigen Vorstellungen und ehret das, was durch Herkommen und Alter geheiliget, ein vielgeltendes Ansehen erlangt hat. So Jesus und die Apostel, nach der weisen Regel: Prüfet alles und das Gute behaltet. Frei vom abergläubischen Wahne aber, ist das Christenthum eine unversöhnliche Feindinn alles Aberglaubens, der nur die Finsterniß mehrt, und durch welche das helle Licht des Evangeliums verdunkelt und unwirksam gemacht wird; und seit seinem Entstehen kämpft es mit allen Waffen des Glaubens gegen diesen alten Feind und wenn es ihm auch noch nicht ganz gelungen ist, ihn völlig wehr- und waffenlos zu machen, so wird und muß ihm doch einst der vollständige Sieg über denselben zu Theil werden.

Und so wie der Geist des Christenthums frei athmet, sich frei bewegt, so weht in demselben auch ein reiner Geist. Rein ist das Christenthum von unlautern Begriffen, unentstellt von vernunftwi-

widrigen die Menschenwürde entehrenden Anforderungen, ungetrübt von nicht sittlichen Absichten, von Gottes unwürdigen Vorstellungen, unvermischt mit fremdartigen Dingen, unverfälcht von irrigen Lehren, durchaus fleckenlos und ohne Blößen; es legt nicht schwere Büßungen, nicht Selbstpeinigungen auf, es verlangt nicht Opfer von Farren und Widdern, nicht Sühnopfer — und wer glauben wollte, er thue Gott einen Dienst damit, in dem wohnt nicht der Geist Gottes und Jesu — sondern es verlangt nur ein geängstetes und zerschlagenes, ein unschuldiges gläubiges Herz, eine reine Gesinnung, und edle Handlungen aus ihr fließend. Das ist der einfache Sinn der reinen Christuslehre. Rein ist dieser Geist des Christenthums auch vom irdischen Sinne. Abgezogen von der Erde, den Blick zum Himmel gerichtet, strebt der wahre Christ nicht blos nach vergänglichen Gütern dieser Welt, sondern vor allen nach unvergänglichen ewigen Gütern, nach Schätzen des Geistes und Herzens. Reine, durchaus reine Antriebe hat das Christenthum zur Tugend und zu Allem, was Pflicht und Recht gebieten; es bedient sich keiner schlechten, keiner zweckwidrigen Mittel, um sich Anhänger zu verschaffen, keiner Bestechungen, um sinnliche Herzen für sich zu gewinnen, und wenn dieß schon durch gewinn-

süch-

süchtige', niedrigdenkende Menschen geschehen ist, und noch geschieht, so geschah und geschieht es ganz ohne sein Zuthun, ganz gegen seinen Geist. Ein ächt christlicher Sinn verachtet jeden schnöden Gewinn, der auf Kosten der innern Ruhe und des Seelenglückes zu erhaschen wäre, er fröhnet nicht der Sinnlichkeit, deren Herrschaft, Ruhm und Herrlichkeit mit dem Körper zu Grabe gehen, so wie dieser christliche Geist sich selbst ausspricht in den Worten der Schrift! die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. —

Rein ist dieser Geist des Christenthums auch von menschlichen Unvollkommenheiten und Mängeln. So rein, wie die Lehren des Christenthums aus dem Munde Jesu und der Apostel floßen, sind sie aber nur niedergelegt in dem Buche aller Bücher, in der heiligen Schrift, und aus ihr allein müßen sie geschöpft werden; hier tragen sie keine menschlichen Gebrechen, hier sind sie unverfälscht von Menschensatzungen, mit denen sie sich nicht vertragen, und eben daher auch um so gehaltvoller, kräftiger, eindringender, wirksamer, je schmuckloser, lauterer, einfacher und einfältiger sie sind. Daß es freilich Zeiten gab, und noch gibt, in denen dieser freie und reine Geist durch die Centnerschwere eines finstern Zeitgeistes erdrückt wurde; daß er durch Ver-

stüm-

stümmelungen, durch Mißdeutungen und Mißverständnisse aller Art, durch fremde Zusätze entstellt wurde, die ihn gleich einer dicken Schaale umgaben, vor welcher man den Kern nicht mehr erkennen konnte, daß er dadurch eine unfreundliche, zurückstoßende Außenseite erhielt, und seine alles erwärmende Kraft und Fruchtbarkeit verlor; daß er auf der andern Seite durch die alles verfeinernde Vernunft, die sich nur immer im neuen zu gefallen scheint, ohne zu untersuchen, ob das Neuere auch das Bessere ist, in ein neues, zierliches Gewand eingehüllt wurde, und um der gefälligeren Außenseite willen, sein wahres Wesen ändern, seinen innern Gehalt und seine Stärke aufopfern, daß er durch die alles betäubende und beherrschende Sinnlichkeit einem erschlaffenden, leeren, weltlichen Geiste Platz machen mußte; — welcher von jenem göttlichen Geiste durchdrungene, hat dieß nicht mit mir zu beklagen? Wem sind nicht alle die unseeligen hieraus entsprungenen Folgen bekannt? — Aber, — zum Troste sey es gesagt; — es hat doch zu allen Zeiten solche gegeben, und es gibt deren noch viele, in denen der reine Geist der Christuslehre wohnt, die für ihn kämpften, litten, duldeten; und rein, wie er ist, wird er sich auch ewig erhalten, und sich endlich noch aller Herzen bemächtigen! Aber

auch einen friedlichen Geist athmet das Christenthum, einen Geist, welcher Duldsamkeit, Liebe, Versöhnung prediget. Laßt euch nicht irre machen, m. Fr., wenn ihr Jesum selbst sprechen hört: „ich bin nicht kommen Frieden zu senden, sondern das Schwerdt, denn ich bin kommen, den Sohn zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger." Jesus sagt hier keineswegs, daß er Streit, Krieg, Uneinigkeit wolle und suche, sondern nur, daß er durch seine Lehre wegen der Aufnahme oder Verwerfung derselben, bei so verschiedenen Meinungen und so getheiltem Streben nach eigenem Vortheil, Gelegenheit dazu geben werde. Ich sehe, will er sagen, die fast unvermeidliche Folge, daß der nichtchristliche Sohn gegen den christlichen Vater auftreten, die heidnisch gesinnte Tochter sich gegen die christliche Mutter erheben werde. Der Geist des Christenthums spricht sich in gar vielen Stellen nur zu deutlich als ein friedlicher Geist aus; wenn es möglich ist, sagt die Schrift, habt mit allen Menschen Friede. Fern vom Sectenhaß gegen Andersdenkende, nicht entflammt von Verfolgungssucht gegen die Genoßen eines fremden Glaubens, predigt er Duldsamkeit, Verträglichkeit, Sanftmuth

muth gegen und für alle. Unchristlich ist es, die Bekenner eines fremden Glaubens verachten, anfeinden, drücken oder verfolgen zu wollen; ganz und gar entgegen ist es dem Geiste der Lehre Jesu, wenn Christen gegen Christen, nur weil sie in Nebenlehren und außerwesentlichen Gebräuchen von einander abweichen, sich feindlich begegnen, einander hassen, und sich gegenseitig die Ausübung ihrer Religion erschweren. Wie wenig sie vom Geiste des Christenthums in sich aufgenommen haben, wie unbekannt sie mit den Vorschriften desselben sind, wie offenbar sie ihnen entgegenhandeln, und wie wenig sie sich von den Juden unterscheiden, die alle Nichtjuden, selbst die Samaritaner, die sich gar nicht weit von ihnen entfernten, unbrüderlich und unmenschlich behandelten, und Groll und Feindschaft gegen sie im Herzen trugen, — das beurkundet eine einzige Stelle des gottbegeisterten Paulus: vertraget einer den andern in der Liebe, und seyd fleißig zu halten die Einigkeit durch das Band des Friedens.

Liebe prediget das Christenthum, Liebe zu Gott und zu allen Menschen. Mit inniger Herzlichkeit umschließt es alle ohne Unterschied des Standes, Ranges und Glaubens, als Brüder, Mensch

und

und Menschheit, das ist ihm das große Loosungswort, gleich sind sich alle als Menschen, der Reiche wie der Arme, der Hohe wie der Niedrige, der Mächtige wie der Ohnmächtige, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Christ wie der Nichtchrist; alle haben als Menschen gleiche Rechte, gleiche Ansprüche, gleiche Hoffnungen. Liebe athmet das Christenthum, Liebe ist der Grund, auf dem es ruhet, Liebe ist sein vornehmstes und größtes Gebot, aus dem alle andern Gebote und Pflichten entspringen, Liebe ist das zarte Band, welches die Menschen mit Gott, die Menschen mit Menschen auf das innigste vereinigt, Liebe prediget das Christenthum nicht nur gegen Freunde, sondern auch gegen Feinde. (Matth. V, 44). Und dieß ist der wahre Probierstein, an welchem die Aechtheit einer Religion sich erproben, dieß die gewöhnliche Klippe, an der besonders jede menschliche oder nicht christliche Religion scheitern muß; und hier, gerade hier zeigt sich das Christenthum in seiner Größ und Erhabenheit, die ihre höchste Höhe erreicht, in dem Ausspruche der Schrift: Versöhne dich mit deinem Bruder; sey willfertig deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist. Ja, auch Versöhnung prediget das Christenthum, Versöhnung des Bruders mit dem Bruder, Versöhnung

nung des Sünders mit Gott, durch Jesum den Gekreuzigten, der aus Liebe ein Opfer für Alle wurde, aus Liebe für uns Menschen alles ertrug und duldete; Vergebung der Sünden prediget es dem Reuigen und Bußfertigen, Erlassung der Strafen für gehäufte Schulden, durch Jesum, den Mittler zwischen Gott und Menschen, den Erlöser und Beglücker des ganzen Menschengeschlechts.

Und dieß ist der Mittelpunkt, in dem sich alles Große, Erhabene und Göttliche vereinigt, von dem Alles ausgeht und in dem Alles zurückkehrt, der hellste Stern in der Jesusreligion, von dem die Göttlichkeit derselben in ihrem höchsten Glanze herniederstrahlt, und seine sanften Strahlen über das ganze Christenthum verbreitet. Ja, Jesus, der Gottgesandte, er, Anfang, Mittelpunct und Ende, er, Alles in Allem, konnte mit vollem Rechte sagen: meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat; denn schon ihr freier, reiner und friedlicher Geist, drückt ihr das Gepräge der Göttlichkeit auf.

II. Aber auch in dem zweiten Hauptpunkte bewährt sich die Lehre Jesu als eine göttliche, nämlich in ihrer Wirksamkeit; denn sie macht weiser, besser, seelig. Sie macht weiser. Wenn wir die Weisheit überhaupt nicht in einem eingebildeten Schein

wissen, nicht in einer falschen Aufklärung, nicht in einer seichten Freidenkerei suchen, die nur Unglauben erzeugt, und mit ihm eine verderbliche Lauheit gegen Gott und das, was göttlich ist, ein Geist, von dem leider unsere Zeit sehr angesteckt war und zum Theil noch ist; — so finden wir im Christenthum eine Weisheit, die höher ist als alle Vernunft, und doch ganz einfach, klar und faßlich für Jedermann, eine Weisheit, mit der sich alle Weisheit der Welt nicht messen kann, die wahre, lebendige, himmlische Weisheit, deren Quelle die Furcht Gottes ist. Denn sie macht uns am Besten bekannt mit uns selbst, sie schließt unser Inneres auf, und läßt uns einen richtigen Blick in die geheimsten Falten unseres Herzens werfen, sie gibt uns die besten Aufschlüsse über unser Daseyn, unser Treiben und Thun, sie unterrichtet uns genau von unserer Bestimmung hier auf Erden, sie gibt uns die sichersten und besten Mittel an, sie zu erreichen, sie belehrt uns über unsere Fortdauer, über unser Schicksal nach dem Tode. Wir erblicken aber um und neben uns auch andere Wesen gleicher Art mit uns; auch sie dürfen uns nicht fremd bleiben, auch sie müssen wir näher kennen lernen, um unser Verhalten gegen sie weise regeln, um uns theils gegen sie sicher stellen, theils durch unser Verfahren

fahren

fahren vortheilhaft auf sie einwirken zu können. Denn nicht alle sind ohne Trug, ohne Falschheit und Heuchelei, nicht alle werden wirklich so erfunden im Herzen, wie der Schein sie darstellt; viele sinnen auf Arges und entwerfen im Verborgenen böse Anschläge. Genaue Kenntniß Anderer ist also um so nöthiger und wichtiger, je mehr wir ohne sie andern Unrecht thun, je falscher wir sie schätzen, je liebloser beurtheilen, je voreiliger tadeln, je strenger richten, je häufiger wir Fehlgriffe machen und zu Kränkungen Anderer Anlaß geben und uns selbst Nachtheil zufügen könnten.

Wie wir nun Andere richtig kennen lernen, richtig schätzen und beurtheilen können und wie wir uns gegen alle als Menschen, Christen, Brüder zu verhalten haben, das lehrt uns das Christenthum am besten, lehrt uns das Beispiel Jesu, des größten Menschenkenners. Was würde uns aber alles Wissen und Thun nützen, wenn es blos auf den Menschen beschränkt, blos auf diese Erde berechnet wäre? Nur zu bald würde es wie ein Nichts in sich selbst zusammenstürzen, wenn es nicht einen höhern Punkt gäbe, an den wir es anknüpfen könnten; und dieser ist Gott. Auch ihn lehrt uns das Christenthum, wie keine

andere

andere Weisheit und Religion kennen als den weisen Urheber, Herrn und Erhalter aller Dinge, als den liebenden Vater, Beglücker und Versorger aller Menschen, als den, der einst einem jeden vergelten wird nach seinen Werken; es enthüllt uns die Geheimnisse der Gottheit, so weit sie der menschliche Geist durchdringen, lehrt uns das im Glauben ergreiffen, was unser Verstand noch nicht fassen kann, unser irdisches Auge noch nicht erblicken darf und was wir erst in jenem höhern Leben in reinerem Lichte schauen werden.

Weiser macht also das Christenthum; denn es verschafft Selbsterkenntniß, Menschenkenntniß, Gotterkenntniß. —

Wer diese Weisheit besitzt, der kann, der muß auch besser werden. Und wo wird dieß wohl dringender verlangt, ernstlicher an's Herz gelegt als gerade in der christlichen Religion? Ist sie es nicht, welche ganz besonders, auf Ertödtung des Fleisches, auf Beherrschung der Sinnlichkeit, auf Bekämpfung der Sünde dringt, ohne jedoch erlaubten Genuß, reine Freuden untersagen, ohne das für verwerflich erklären und als sündlich verbieten zu wollen, was an sich nicht verwerflich, nicht sündlich ist? Ist sie es nicht, welche vorzüglich auf Erneuerung des Sinnes, auf ein geistiges Wiedergebornwerden hinarbeitet,

beitet, dazu aber keineswegs äußere Werkheiligkeit, die Beobachtung leerer Gebräuche, Gelübde, Fasten, anhaltendes gedankenloses Beten nothwendig macht, sondern nur Unschuld des Herzens, Reinheit der Gesinnung, Unbescholtenheit des Wandels; ist sie es nicht, welche uns das Laster in seiner Schändlichkeit darstellt, uns die verheerenden Folgen desselben mit den stärksten Farben mahlt; uns väterlich davor warnt, und uns bittet und beschwört seiner Zauberstimme nicht Gehör zu geben; ist sie es nicht, welche uns die Tugend in ihrer höchsten Vollendung, in ihrer ganzen Göttlichkeit vorhält, welche uns die beseeligenden Wirkungen derselben so beredt schildert, und sie selbst die Beglückende uns so lieb gewinnen lehrt, und sich zutraulich so ankündigt: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; ist sie es nicht, welche so ernstlich an die Pflicht mahnt, ihren Umfang so sehr erweitert und sie von so reinen Quellen ableitet; ist sie es nicht, die uns so kräftig zur Gottähnlichkeit ermuntert, die es uns recht einschärft: ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist, und die es uns am besten möglich macht, gottähnlich zu werden? — Ja, es höre fortan der verstockte Sünder auf die warnende Stimme der Religion; der Lasterhafte folge nicht ferner dem verführerischen Zau,

ber der Lüste; der Unglaubige lasse sich nicht länger blenden von dem trügenden Scheine der Afterweisheit; der, welcher so sicher dahin lebt, als stünde ihm nichts Arges bevor, setze sein ewiges Heil nicht länger auf's Spiel; der Religionsspötter und Gottesverächter stelle die Langmuth Gottes nicht länger auf die Probe, oder er fliehe die Stätte des Herrn, das Haus, wo seine Ehre wohnet; all' die Träumenden, wachen auf! damit sie der Tag des Gerichts nicht übereile, ehe denn sie sich's versehen; denn, wie ein Fallstrick wird er kommen über alle die auf Erden wohnen.

Und ihr, ihr Tugendfreunde, ihr Verehrer Gottes und Jesu! haltet an im Glauben, in Demuth, in Geduld; stehet fest, wenn euch Gefahren drohen, wenn das Mißgeschick euch seine Schläge empfinden läßt, wenn euch die Bosheit zu verderben sucht, wenn euch Arglist und Haß verfolgen, wenn euch Feinde aller Art bestürmen; stehet fest und wanket nicht; werdet so ähnlich in Allem, dem, der euch zum Vorbilde geworden ist; ihr seyd die Auserwählten des Herrn, euch wird die Krone des Lebens zu Theil werden!

Eine Besserung so wie sie das Christenthum vorschreibt und möglich macht, muß auch die heilsamsten Wirkungen hervorbringen; und dieß ist der letzte

Punkt,

Punkt, der für die Göttlichkeit der Christuslehre zeugt; denn sie macht auch seelig; sie beglückt zeitlich, geistig, ewig.

Wer freilich diese Seeligkeit blos in irdischem Glücke, in sinnlichem Genusse, in weltlichen Dingen suchet, der wird sie im Christenthume nicht finden. Sie, diese Weltlust ist es aber auch nicht, welche wahrhaft und dauernd beglückt; denn alle irdischen Reize und Freuden sind bloß für den Augenblick berechnet, bloß für Augenblicke anziehend; sie lassen immer nach dem Genusse eine gewisse Leerheit, Düsterheit, einen bittern Nachgeschmack zurück; die Welt vergeht mit ihrer Lust, sagt Johannes; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Die Seeligkeit, welche das Christenthum gewährt und verheißt, ist eine höhere, eine himmlische; sie besteht in Freuden des Geistes und Herzens, erzeugt durch immer höhere geistige Vervollkommnung und sittliche Veredlung, in dem wonnigen Gefühle, das mit jeder guten und edeln That begleitet ist, in dem Beifalle des Gewissens, dem innern Gerichtshofe des Menschen, in dem Glücke, welches die Tugend, wenn auch nicht immer äußerlich, verschafft, in der Vergewisserung eines künftigen Seelenheiles, eines höchstbeglückenden

Zustandes in jenem Leben, der ewig dauert in ununterbrochen fortgesetzter höherer Thätigkeit und in immer näherer Vereinigung mit Gott und Jesu Christo unserm Herrn. Gewiß sind also die Leiden dieser Zeit nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Ja! m. Fr. das Christenthum ist es, welches uns in der Schwachheit Kraft, in der Verzagtheit Muth, in der Bangigkeit Trost, im Kampfe Ausdauer, im Schmerze Geduld, in der Traurigkeit Freude gewährt, sein Geist ist es, der uns durch die Vergänglichkeit die Unvergänglichkeit, durch die Sterblichkeit die Unsterblichkeit durchschimmern läßt, der uns im Tode Leben gibt. Und wiegt nicht ein seeliger Augenblick, den die himmlische Tugend gewährt, ein ganzes Leben auf, im sinnlichen Taumel verlebt? Reicht die ganze Herrlichkeit aller irdischen Freuden und Genüße an das Wonnegefühl einer einzigen Edelthat? Kann der Böse mit all seiner Verstellung die Heiterkeit erkünsteln, welche das Antlitz des Tugendhaften durchstrahlt? Kann der, welcher die Hölle im eigenen Busen trägt, jene Ruhe, jene Fassung, jene Seelenstärke beweisen, die Jesus bewies vor seinen Richtern und Henkern? Kann der Unglaubige mit eben dem Gleichmuthe der letzten Stunde seines hohlen Lebens entgegensehen, als der glau-

bige und fromme Christ? Kann der Lasterhafte am Ziele seiner Wallfahrt, sich eben so freudig bei dem letzten Händedruck von Aeltern, Geschwistern, Gatten, Kindern, Freunden, trennen, als der verscheidende Tugendhafte? Kann der Verbrecher diese Erde mit derselben Hoffnung verlassen, die den Edeln in's bessere Leben begleitet? — Und zeigt sich nicht auch hier wieder, in dem Guten wie in dem Bösen, das Christenthum in seiner höchsten Kraft und Wirksamkeit? Bewährt es nicht auch hier unwidersprechlich seine ganze Göttlichkeit? Und sprach aus Jesu nicht der göttliche Geist in den Worten unseres Textes: So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede? Gewiß ist es also, und bleibt ewig gewiß: das Christenthum trägt unverkennbar das hohe Gepräge der Göttlichkeit; dieß beurkundet sein Geist und seine Wirksamkeit.

O, freuet euch, ihr Christen, dieser göttlichen Religion, die euch vor Millionen eurer Brüder beglückt, die euch frei und sicher durch's Leben geleitet, die euer zeitliches und ewiges Wohl begründet, und die euch einst zu Millionen seeliger Geister in die Wohnungen des Himmels einführt! Fallet nieder

vor

vor Gott dem Allgütigen, betet an den Allerhöchsten und verehrt ihn, euern Beglücker durch Vertrauen, Liebe, Gehorsam; preiset seinen Sohn, Jesum, den erhabenen Stifter dieser göttlichen Lehre, preiset ihn durch Glauben, Demuth, durch rühmliche Nachstrebung seines Vorbildes; fleht an den ewigen Geist Gottes, daß er euch einflöße den reinen Geist des Christenthums, daß er euch einweihe in die Geheimnisse der Offenbarung, daß er euch tüchtig und stark mache zur Uebung im Glauben und zur Vollbringung guter Werke; danket auch jenem muthigen Religionsverbesserer, danket Luthern dafür, daß er der so grob entstellten Lehre Jesu seine Reinheit wieder gegeben, und den freien Geist des Christenthums, der völlig erstickt war, wieder geweckt hat! Fest stehet das Christenthum noch nach achtzehn Jahrhunderten, und es wird ewig bestehen, und immer fester wird gegründet werden die Kirche, deren Eckstein Jesus Christus ist, und es wird am Ende noch Eine Heerde und Ein Hirte werden. Ja, Christen! lebet im Glauben, und ihr werdet nimmermehr sterben, sterbet auf den Glauben, und ihr werdet ewig leben. Amen.

Auserlesene pädagogische Litteratur.

Zeitschriften.

Ausser dem schon genannten baierischen Schulfreund und der neuen Bibliothek 2c. von Guts Muths (von ersterm kostet jedes Bändchen 16 Ggr. 1 fl. von Letzterm jeder Jahrgang von 12 Heften 5 Rthlr.) sind noch folgende vorhanden:

Zerrenner der neueste deutsche Schulfreund. Eine Zeitschrift für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Des Schulfreundes 55 Bändchen, des neuen Schulfreundes 31. und des neuesten Schulfreundes 7tes, 8. Magdeburg, Heinrichshofen 12 Ggr. 54 kr.

Völter theoretisch-praktisches Handbuch für teutsche Schullehrer und Erzieher. Tübingen. Jeder Band von 2 Heften kostet 16 Ggr. 1 fl.

Allgemeine Zeitung für Teutschlands Volksschullehrer, herausgegeben von Lehmus und Merz, 1. Jahrg. 1817. 8. Nürnberg. Monath. 2 fl.

Pestalozzi's Wochenschrift für Menschenbildung, in Gesellschaft seiner Freunde herausgegeben. Aarau. Leipz. Jedes Heft von 15 Bogen kostet 10 Ggr. 40 kr.

Zeit-

Zeitschrift zur Bildung katholischer Landschullehrer vorzüglich in den königl. würtembergischen Staaten. Herausgegeben von Ignaz Demeter. Der Ladenpreis wird 3 fl. 15 kr. betragen.

Hagen, über das Wesentliche der von Pestalozzi aufgestellten Menschenbildungsweise und die Einführung des Elementarunterrichts derselben, in der Schule zu Dottenheim. gr. 8. Erlangen 1810. Palm 1 Thlr. 1 fl. 30 kr.

Allgemeine theoretische Schriften.

Ausser den S. 19. schon angeführten sind folgende zu nennen:

Salzmann's Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. Schnepfenthal 1806. wohlfeile Ausg. 8. Ggr. 36 kr.

Salzmann's Konrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Schnepfenthal 1796. 12 Ggr. 54 kr.

Schram die Verbesserung der Schulen in moralisch-politischer, pädagogischer und polizeylicher Hinsicht, oder Versuch eines umfassenden Werks über die öffentlichen Anstalten zur Bildung der Jugend und zur Aufklärung des Volks. Dortm. 1804. 1 Rthlr. 6 Ggr. 2 fl. 15 kr.

Schwarz

Schwarz Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik. Heidelberg 1805. 1 Rthlr. 8 Sgr. 2 fl. 24 kr.

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen von Pestalozzi. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Bern und Zürch. 1801. 1 Rthlr. 8. Sgr. 2 fl. 24 kr.

Ewald Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode nach Urkunden und eigener Ansicht. Bremen 1805. 21 Sgr. 1 fl. 36 kr.

Schwarz, Pestalozzis Methode und ihre Anwendung in Volksschulen. Bremen 1815. 5 ggr. 24 kr.

Horstig, Uebung der Seminaristen oder künftigen Lehrer der Elementarschulen in ihrer Selbstbildung, Halle 1801. 6 Sgr. 27 kr.

Die Landschulen, sowohl wie Lehr- als Arbeitsschulen betrachtet. Ein Auszug aus Krünitz Encyklopädie. Berlin 1794. 1 Rthlr. 4 Sgr. 2 fl. 6 kr.

Villaume praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- Land- und Soldatenschulen, 2te verb. Aufl. Hamb. 1800. 14 Sgr. 1 fl. 8 kr.

Riemann, Beschreibung der von Rochowschen Lehrart in Volksschulen, nebst Vergleichung derselben mit der Pestalozzischen und mit andern Lehrarten. 4te gänzlich umgearbeitete Ausg. Berlin und Stettin 1809. 22 Sgr. 1 fl. 40 kr.

Haun

Haun allgemeiner Schul-Methodus, oder praktische Anweisung für Aufseher und Lehrer niederer Schulen jeder Art, wie auch für Privatlehrer zur leichtern und nützlichern Führung ihres Amtes. Erfurt 1801. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Overberg, Anweisung zu einem zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstift Münster. Vierte Aufl. Münster 1807. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Völter praktische Anleitung in die sämmtlichen Amtsverrichtungen und Verhältnisse eines teutschen Elementar-Schullehrers mit Hinsicht auf die Zwecke der Pestalozzischen Lehrart. Heilbronn 1810. 1 Rthlr. 4 Sgr. 1 fl. 45 kr.

(Reche), Pädagogische Briefe an einzelne Lehrer, Erzieher und Schulaufseher. Düsseldorf 1790. 2 Hefte. 1 Rthlr. 10 Sgr. 2 fl. 30 kr.

Grundsätze für die Bildung der Schullehrer. Nebst einer kurzen Beschreibung des großherzoglich-badischen Schullehrerseminariums in Rastadt. Von Ignaz Demeter. 2te stark vermehrte und verbesserte Ausg. Rastadt 1815.

Natorp, Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen. Duisburg u. Essen 1804. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Die

Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit, als Leitfaden beim Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- und Landschulen bestimmt. Neue Auflage. Neustadt an der Orla bei Wagner 1813. 6 Ggr. 27 kr.

Die Unterrichtskunst. Ein Wegweiser für Unkundige, zunächst für angehende Lehrer in Elementarschulen; von Wilmsen. Berlin bei Amelang 1815. 20 Ggr.

Instruktion für Lehrer in städtischen Volksschulen. Von G. A. Lemus. Erlangen 1815. 6 Ggr. 24 kr.

Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens. Von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Herausgegeben von Campe. 16 Bände. Braunschweig 1790. 15 Rthlr. 16 Ggr. 28 fl. 12 kr.

Blasche Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie, als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung, bearbeitet in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Erziehungsanstalten, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens. Schnepfenthal 1804. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Schlez, Handbuch für Schullehrer; enthaltend den Denkfreund mit einem reichen Vorrathe von Zugaben für den Schulgebrauch. Auch unter dem Titel: der Mensch nach Leib und Seele oder Anthropologie für Volksschulen. 8. Gießen. 1817. 2 fl. 50 kr.

Zer-

Zerrenner Methodenbuch für Volksschullehrer, 2te verm. Aufl. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Einleitung in die Elementarschulkunde und Schulpraxis für Lehrer in teutschen Elementarschulen von B. G. Denzel. 1ter Theil. Eßlingen, im königl. Schullehrer-Seminarium 1814. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

Ewald Vorlesungen über die Erziehungslehre und Erziehungskunst für Väter, Mütter und Erzieher. 3 Bände. Neue wohlfeile Ausgabe. Mannheim, Schwan. 5 fl. 30 kr.

Mehring, der Geist der Schule, oder wie wird einzig ein kräftiges Volk gebildet? ꝛc. gr. 8. Berl. Nauck. 1 Rthlr. 12 Ggr. 2 fl. 45 kr.

Krüger und Harnisch, der Erziehungs- und Schulrath. 8. Breslau, 1stes — 7tes Heft. 5 Thlr. 9 fl.

Theoretische Schriften für einzelne Fächer des Erziehungs- und Unterrichtswesens, über Erziehungskunst.

Struve, Handbuch der physischen Erziehung, Hannover 1803. 20 Ggr. 1 fl. 30 kr.

Crusius, von den Mitteln, Kinder zu gesunden Menschen zu erziehen. Leipz. 1796. 12 ggr. 54 kr.

Dolz

Dolz Anstandslehre für die Jugend. Leipzig 1810. 16 Ggr. 1 fl. 12 kr.

Guts-Muths Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung. 2te ganz umgearbeitete und vermehrte Ausg. mit 12 Kupfertafeln. Schnepfenthal 1804. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

(Schummel) über Kinderunzucht und Selbstbefleckung. Ein Buch blos für Aeltern, Erzieher und Jugendfreunde. Züllichau 1787. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Resewitz, Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung. 5 Theile. Berlin 1781 — 1786. 5 Rthlr. 9 fl.

Lehrbücher.

Resewitz Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande. Magdeburg 1799. 6 Ggr. 27 kr.

Zu den schon Seite 11 und 12 genannten katechetischen Lehrbüchern füge ich noch hinzu;

Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik, als Leitfaden beim Unterricht künftiger Lehrer in Bürger- und Landschulen. Neustadt an der Orla 1801. 8 Ggr. 36 kr.

Mücke Versuch eines Lehrbuchs der Katechetik. Eine Preisschrift. Breslau 1802. 1 Rthlr. 8 Sgr. 2 fl. 24 kr.

Anweisungen zu Denk- und Sprach-Uebungen.

Dolz katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend. I. Bändchen 3te Aufl. 1805. II. Bändchen 2te Aufl. 1806. Leipz. 20 Sgr. 1 fl. 30 kr.

Neue Fragen an Kinder, die man im Denken und Sprechen üben will. Ein Hilfsbüchlein für Elementarlehrer und gute Mütter, von Pöhlmann. Erlangen, in Commission bei Carl Heyder. 1817. 36 kr.

Thieme erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand, 6te Aufl. Leipz. 1806. 6 Sgr. 27 kr.

Löhr erste Vorbereitungen für Kinder, 4. Bändch. Leipz. 1801 — 1810. 2 Rthlr. 14 Sgr. 4 fl. 45 kr.

Hahn Stoff zur Bildung des Geistes für den häuslichen und Schulunterricht. Nebst einer Einleitung über Verstandesübungen, Bändchen I. 3te Aufl. Berlin 1808. 18 Sgr. 1 fl. 24 kr. Bändchen II. 1804. 18 Sgr. 1 fl. 24 kr. Bändchen III. 1810. 18 Sgr. 1 fl. 24 kr.

Zerrenner Hilfsbuch für Lehrer und Erzieher bei den Denkübungen der Jugend. 3 Bändchen. 2te verb. Aufl. Leipz. 1806 und 1808. 1 Rthlr. 10 Sgr. 2 fl. 36 kr.

Wilm-

Wilmsen Uebungsblätter oder 150 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geschichte und Technologie, ein bewährtes Hilfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulklassen. Nebst einer vollständigen Erläuterung der Aufgaben als Hilfsbuch für Aeltern und Lehrer. Berlin und Leipzig. 2te Aufl. 1809. 14 Ggr. 1 fl. 8 kr.

Pflaum Vorbereitung zum Unterricht in der Religion nach Anleitung der Fragen an Kinder, 3te Aufl. Frkf. 1803. 8 Ggr. 36 kr.

Tillich der Sprachunterricht als intensives Bildungsmittel. Leipz. 1803. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Schaller Magazin für Verstandesübungen, als Vorbereitung zu eigentlich wissenschaftlichen Studien, zum Gebrauch öffentlicher Lehranstalten und beim Privatunterricht. Halle 1806. 20 Ggr. 1 fl. 30 kr.

Das Gemeinnützlichste aus der teutschen Sprachlehre als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt von Pöhlmann. I. Bändchen, 2te von neuem durchgesehene Auflage, II. Bändchen, nebst einem Anfange, die Declinationen und Conjugationen der teutschen Sprache. Erlangen 1816. Palm und Enke. 2 fl. 51 kr.

Mucks Kunstgriffe, oder Anweisung, wie Väter Erzieher und Lehrer Einen Aufsatz auf fünfzigerlei verschiedene Weise zweckmäßig zu Sprach- und Verstandesübungen benützen können. Rothenburg an der Tauber 1810. 1 fl.

Arendt, Worterklärungen. Ein Handbuch für Jugendlehrer zur eigenen Belehrung und als Stoff zu Sprach- und Denkübungen. 8. Altona, Hamerich. 20 Ggr. 1 fl. 30 kr.

Himmerlich, Denk- Sprech- und Sprachübungen zum Nutzen der Dorfschulen herausgegeben. 8. Berlin, Gädicke. 12 Ggr. 54 kr.

Krause, Versuch planmäßiger und naturgemäßer unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen, I. Cursus, 2te Aufl. 8. Halle, Hemmerde. 16 Ggr. 1 fl. 12 kr.

Wilmsen, die ersten Verstandes- und Gedächtnißübungen, ein Handbuch für Lehrer in Elementarschulen, 2te verb. Ausg. Berl. Amelang. 16 Ggr. 1 fl. 12 kr.

Deutsche Sprachlehren und Muster schriftlicher Aufsätze.

Adelung teutsche Sprachlehre. Berlin 1801. 18 Ggr. 1 fl. 24 kr.

Hahn gemeinnützige teutsche Sprachlehre. 2te Ausg. Berlin 1807. 16 Ggr. 1 fl. 12 kr.

Roth, Anfangsgründe der teutschen Sprachlehre, vorzüglich zum Gebrauche in Schulen entworfen, Gießen 1801. 10 Ggr. 40 kr.

Hartung, kleine teutsche Sprachlehre für die ersten Anfänger. 2te Aufl. Berlin 1808. 4 Ggr. 18 kr.

Kuhn, theoret. prakt. Handbuch der teutschen Sprache zum Gebrauch für Elementarschulen, 2te verb. Aufl. v. Fr. A. Brohm. 8. Züllichau, Darnmann. 16 Ggr. 1 fl. 12 kr.

Durst, kurzer Leitfaden zur teutschen Sprachkunde in historischer und ästhetischer Hinsicht. Nürnberg. 1815. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

Adelung, vollständige Anweisung zur teutschen Rechtschreibung, nebst einem kl. Wörterbuche für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung. 2 Thle. Leipz. 1790. 1 Rthlr. 16 Ggr. 3 fl.

Baumgarten, Vorübungen zu schriftlichen Aufsätzen und Aufgaben zu Stylübungen, in fortschreitender Stufenfolge vom Leichten zum Schweren, auch Vorlegeblätter zum Schul- und Privatgebrauche, 1807. 20 Ggr. 1 fl. 30 kr.

Bolte, Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für teutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht, 9te Ausg. Berl. 1806. 18 Ggr. 1 fl. 24 kr.

Baumgarten, Anweisung zum Briefschreiben für Bürgerschulen. Magdeb. 1805. 6 Sgr. 27 kr.

Vollbeding, praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen, mündlichen und schriftlichen Ausdrucks der Gedanken, zum Gebrauch für Schulen. 2te Aufl. Leipz. 1806. 16 Sgr. 1 fl. 12 kr.

Richter, deutlicher und vollständiger Unterricht in der Orthographie. Nebst einer Anweisung zum Briefschreiben und zu andern Aufsätzen vom Knabenalter an bis in das männliche Alter. 8. Leipz. Sommer. 7 Sgr. 30 kr.

Messerschmidt, Dictirstunden oder Anleitung, den Kindern in einer Dorfschule die nothwendigsten Regeln der deutschen Rechtschreibung beizubringen. 8. Zwickau, Schumann. 4 Sgr. 18 kr.

Kurzgefaßtes homonymisches Handbuch, ein Beitrag zur Beförderung des Rechtschreibens, zunächst für teutsche Schulen, bearbeitet von J. G. C. Müller, Altdorf 1817.

Rechenbücher.

Kries, Rechenbuch für Bürger und Landschulen. 2te Aufl. Gotha 1805. 6 Sgr. 27 kr.

Holzapfel's Anleitung zur Rechenkunst für Schulen und Lehrer im Königreiche Baiern. München, 1814. 12 Sgr. 45 kr.

Pöhl-

Pöhlmann's praktische Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche den Verstand in Thätigkeit setzende und leichte Weise beizubringen, 2 Bändchen. 2te verb. Ausg. 8. 1807 — 1808. Erlangen, Palm. 2 Thlr. 4 Ggr. 3 fl. 45 kr.

Anhang hierzu siehe am Ende.

Stephani's ausführliche Anweisung zum Rechenunterrichte in Volksschulen nach der bildenden Methode, Nürnberg bei Riegel und Wießner, 1ter Thl. 9 Ggr. 36 kr. 2ter Thl. 12 Ggr. 45 kr.

Uebungsbuch zum schriftlichen Rechnen, enthaltend die nöthigsten Rechnungsregeln, sehr viele Beispiele und eine Menge Uebungsaufgaben gr. 8. 1817. Erlangen, Palm. Verlagshandl. 14 Ggr. 54 kr.

Baumgarten, einige Vortheile und Erleichterungen beim Kopfrechnen mit ungebrochenen Zahlen. 8. Leipz., Barth. 10 Ggr. 45 kr.

Köhler arithmetische Aufgaben in Erzählungen eingekleidet, welche vom Lehrer dem Rechenschüler zur Berechnung vorgelegt werden können, als Anhang zur Anweisung im Kopfrechnen. Neue Auflage. 1tes, 2tes und 3tes Heft. 8. Leipz. Barth. 14 Ggr. 1 fl. 8 kr.

König, leichteste Art, den Kindern das Rechnen auf eine angenehme Weise beizubringen ꝛc. 2te verbess. Aufl. 8. Prag, Calve. 18 Sgr. 1 fl. 24 kr.

Wagner, der geschwinde Rechner beim Einkaufe und Verkaufe ꝛc. Leipz., Sommer. 4 Sgr. 18 kr.

Religion und Moral.

Schwarz, die moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Moral, Religion und Rechtslehre nach Gründen der Vernunft. 3 Bände. Leipzig 1797. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Spalding, die Religion eine Angelegenheit des Menschen. 4te Auflage. Berl. 1806. 20 Sgr. 1 fl. 30 kr.

Reinhard, Versuch über den Plan, den der Stifter des Christenthums zum Besten der Menschen entwarf. 4te Auflage. Wittenberg 1798. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Huber, Handbuch der christ-katholischen Religion. 2 Thle. Meersburg und Rotweil 1808. 3 Thlr. 4 fl. 30 kr.

Die Religion Jesu. Im katechetischen Unterrichte, vorgetragen von Ludw. Pflaum. 3te vermehrte und verbesserte Auflage in 8. Leipzig 1815. 10 Sgr. 45 kr.

Krüger, reinchristlicher Religionsunterricht nach Dr. Luthers kleinem Katechismus. Zum Gebrauch in Schulen. 3te verb. Aufl. herausgegeben von F. C. Fulda. 8. Leipz. Dyk. 4 Ggr. 18 kr.

Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Fragen und Antworten. 3te verb. Ausg. 8. St. Gallen, Huber. 8 Ggr. 30 kr.

Gebhard, Fr. H. ausführliche Erklärung des kleinen luth. Catechismus für nachdenkende Leser, insbesondere für Prediger und Schullehrer. 1tes Bdch. gr. 8. Leipz. Steinacker. 12 Ggr. 54 kr.

Gipser J. N. F. kirchliche Katechisationen über alle Sonn- und Festtags-Evangelien. Ein Hilfsbuch für angehende Lehrer in Kirchen und Schulen. Fortgesetzt von F. L. F. Credner. 2ter Thl. gr. 8. Gotha, Ettinger. 1 Rthlr. 8 Ggr. 2 fl. 24 kr.

Zerrenner, kurzer Unterricht in der christlichen Religion nach der Bibel. 3te Aufl. Magdeb. 1806. 5 Ggr. 24 kr.

Ammon's christlicher Religionsunterricht für die gebildete Jugend, 2te Ausg. Erlangen, Palm 1812. 12 Ggr. 45 kr.

Stephani's Leitfaden zum Religionsunterricht der Confirmanden. 3te unveränderte Aufl. Erlangen, Palm 1814. 5 Ggr. 20 kr.

Mül-

Müller's J. E. kurzgefaßtes Lehrgebäude des Christenthums für protestantische Volksschulen. Erlangen, Palm 1816. 3 Ggr. 12 kr.

Pöhlmann, kurzer Unterricht in der christlichen Sittenlehre in gereimten Fragen und Antworten mit beigefügten Bibel-Sprüchen und Sprichwörtern für die Jugend in Volksschulen. 3te Aufl. Erlangen, auf Kosten des Verf. 1816. 6 Ggr. 24 kr.

Salzmann erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 bis 10 Jahren. Schnepfenthal 1808 wohlf. Ausg. 8 Ggr. 36 kr.

Bibelauszüge und biblische Geschichte.

Zerrenner's Schulbibel, oder die heil. Schrift A. und N. T. für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen. 2te Auflage. Halle 1805. 1 Rthlr. 12 Ggr. 2 fl. 45 kr.

Natorp, die kleine Bibel A. und N. T. 2 Theile. Essen 1802. 16 Ggr. 1 fl. 12 kr.

Seiler's Schullehrerbibel, Alten Testam. 3 Thle. Erlangen in der Bibelanstalt. 20 Ggr. 1 fl. 15 kr.

— — dieselbe über das N. T. 3 Thle. 1 Rthlr. 12 Ggr. 2 fl. 15 kr.

Wilm-

Wilmsen, die biblische Geschichte des alten und neuen Testam. für Bürgerschulen. Berl. 1809. 8 Ggr. 36 kr.

Bolte, Geist und Kern der biblischen Geschichte. 8. Neu-Rupin 1803. 14 Ggr. 1 fl. 8 kr.

Rosenmüller's, Religionsgeschichte für Kinder. 8te Aufl. Hildburghausen 1801. 6 Ggr. 24 kr.

Tilgenkamp Versuch einer Einleitung in die biblischen Schriften, als Vorbereitung zum Verstehen derselben. Ein Buch für Schulen und forschende Bibelfreunde. Dortmund 1808. 12 Ggr. 54 kr.

Biblische Geschichten des A. u. N. T. in 2 Theilen. Eingerichtet nach der Erzählungsform für Kinder mit beigefügten Sittenlehren. Ein Hilfsbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen zum richtigen Vortrage biblischer Geschichten, von J. G. G. Erlangen. Palmische Verlagshandlung 1818. 16 Ggr. 1 fl.

Nützliche Lesebücher.

Lossius, Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen. 3 Thle. mit 3 Kupf. 5te unveränderte Auflage. 8. Gotha J. Perthes. 1 Rthlr. 18 Ggr. 3 fl. 12 kr.

Bei-

Beispiele des Guten. Eine Sammlung edler und schöner Handlungen und Charakterzüge aus der Welt- und Menschengeschichte aller Zeiten und Völker. Mit einer Vorrede von Ewald. 3 Thle. 4te verbess. Aufl. 8. Stuttgart, Steinkopf. 1 Rthlr. 4 Sgr. 1 fl. 48 kr.

Wagner, F. L. Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen und Liedern, 6te vermehrte und verbess. Auflage. Leipz. 1809. 8 Sgr. 36 kr.

Krummacher, Parabeln. I. Band, 3te verb. Aufl. 1809. II. Bnd. 2te verb. und verm. Aufl. 1809. Duisburg und Essen. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Campe, kleine Kinderbibliothek, 10te verbess. Ausg. 6 Theile, mit 6 Kupfern. Braunschweig 1805. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Faust, Gesundheitskatechismus zum Gebrauch in Schulen und beim häuslichen Unterrichte, 9te Aufl. Leipz. 1802. 2 Sgr. 9 kr.

Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk. 2te Ausgabe. Zürch 1804. 1 Rthlr. 2 Sgr. 2 fl.

Wagner, die Gespenster. 4 Thle. 2te Aufl. Berl. 1799 — 1800 5 Rthlr. 8 Sgr. 9 fl. 36 kr.

Weisse

Weisse, Kinderfreund, ein Wochenblatt für Kinder. 12 Bde., mit Kupfern. Leipz. 1780 — 86. 4 Rthlr. 12 Sgr. 8 fl. 6 kr.

Pöhlmann, Agnes und ihre Kinder. Ein Lesebuch zur Erzeugung religiöser Gesinnungen bei 6 bis 8 jährigen Kindern. Mit Kupfern. 12 Sgr. 48 kr. ohne Kupfer 6 Sgr. 24 kr. In Quantitäten für Schulen die Hälfte obiger Preise. Nürnberg, Campe, 1809.

Sintenis, C. F. Menschenwürde. In Selbstgesprächen. Ein Büchlein, das man vorzüglich jungen Leuten am Ende ihrer Erziehung in die Welt mitgeben kann. Leipz. G. Fleischer 1817. 12 Sgr. 54 kr.

Natorp, Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde. 3 Bändchen 1816. Duisburg und Essen. 3 Rthlr. 20 Sgr. 7 fl.

Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte.

Söhrung, C. K. kurzer Unterricht in den wissenswürdigsten Realkenntnissen, für die Jugend und alle, welche ohne viel Zeitverlust sich die nöthigste

Ein-

Einsicht davon zu verschaffen wünschen. Stuttgart 1808. 16 Sgr. 1 fl.

Thieme, K. T. die Gutmannsche Schule. Mit einer Kupfertafel. 2 Thle. Leipz. 1805. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Pöhlmann J. P. Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? oder sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über die Gegenstände der Natur. 4 Bde. mit 41 Kupf. theils illuminirt, theils schwarz. 8. 1805 — 1807. 7 Rthlr. 8 Sgr. 11 fl.

Nicolai, Unterweisung in der Naturkunde zum ersten Unterricht. 15te Aufl. Halle. 1805. 6 Sgr. 27 kr.

Schlez, gemeinfaßliche, geordnete und gemeinnützige Naturgeschichte für unkundige Liebhaber derselben und für die erwachsene Jugend. 2 Thle. mit Kupfern. Heilbronn 1804 — 1807. 4 Rthlr. 7 fl. 36 kr.

Helmuth J. H. gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes. 9 Bde. 2te Ausg. Leipzig 1808. 5 Rthlr. 9 fl.

Des-

Dessen Volksnaturlehre. Braunschweig 1803. 16 Sgr. 1 fl. 12 kr.

Caspari's Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses. Erster Cursus. 11 Ausg. Weimar 1811. 18 Sgr. 1 fl. 24 kr.

Jerrer's Bildergeographie. Nürnberg bei Campe 1817. 2 Rthlr. 8 Sgr. 3 fl. 30 kr.

Bredow's ausführliche Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgem. Weltgesch. für den ersten Unterricht in der Geschichte, 6te bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte und verbess. Ausg. gr. 8. Altona, Hammerich. 1 Rthlr. 12 Sgr. 2 fl. 45 kr.

Galletti's Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtkunde. 7te verm. Auflage. Gotha 1816. 12 Sgr. 54 kr.

Schröckh, J. M. allgemeine Weltgeschichte für Kinder. 4 Thle. 3te Auflage. Leipz. 3 Rthlr. 6 Sgr. 5 fl. 54 kr.

Becker D. F. Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer. 2te verb. Auflage. 10 Thle. Berlin 1806 bis 1810. 20 Rthlr. 36 fl.

Teutsch-

Teutschlands Geschichte von Durst. Erster Band mit einem Titelkupfer. Nürnberg 1817. 2 Rthlr. 3 fl.

Gesang und Declamation.

Stephanis und Mucks musikalische Wandfibel zum Gesangsunterricht in Volksschulen, bestehend in 14 Realfoliotafeln, nebst Anweisung zur einfachsten Methode dabei und einem Anhange von ein- und mehrstimmigen Singstücken in Ziffern dargest. gr. 8. 1815. 2 Rthlr. 8 Sgr. 3 fl. 30 kr. Erlangen. Palmische Verlagshandlung.

Muck's Lieder für die Jugend; versehen mit leichten und gefälligen Melodien für zwei Sopranstimmen mit Clavierbegleitung, zum Behufe der Gesangbildung in Schulen und Familien. Rothenburg. Erstes Heft. 1816. 8 Sgr. 36 kr.

Nägeli Teutonia. Rundgesänge und Liederchöre. Zürch 1809. Jedes Doppelheft 1 Rthlr. 8 Sgr. 2 fl. 24 kr.

Hoppenstedt Lieder für Volksschulen. 3te verbess. Aufl. Hannover 1807. 8 Sgr. 36 kr.

List

List Choralbuch, vierstimmig für die Orgel eingerichtet und mit zweckmäßigen Vor- und Zwischenspielen versehen. Offenbach. 1 Rthlr. 8 Sgr. 2 fl.

Solbrig Declamationsübungen für Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfr. ꝛc. Magdeburg, von Schüt 1ter und 2ter Thl. 1815. Jeder Thl. 18 Sgr. 1 fl. 24 kr.

Wilmsen's ausgewählte Uebungsstücke aus teutschen Musterschriften für Declamationsübungen im höhern Begriff. Berlin 10 Sgr. 45 kr.

Löhr's Fabelbuch für Kindheit und Jugend. Leipz. Cnobloch 1816. gebunden mit 12 illum. Kupfern. 1 Rthlr. 16 Sgr. 3 fl. Dasselbe ungeb. und ohne Kupf. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Schmid's Leitfaden zum Unterricht in der christkatholischen Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, und in den gemeinnützigsten Kenntnissen für Sonntagsschulen auf dem Lande. 2te verb. Aufl. Erlangen in der Palmschen Verlagshandlung 1816. 8 Sgr. 30 kr.

Ebendasselbe für evang. Sonntagsschulen. 8 Sgr. 30 kr.

Lehr- und Handbuch zum Gebrauche der Lehrer und Lehrlinge der männlichen Feiertagsschule, wie auch zur Selbstbelehrung des jungen Bürgers und Landmanns. Von Joseph Kraus. Landshut 1814. 21 kr.

Die

Die Weisheit Dr. Martin Luther's. Aeque pauperibus -- locupletibus aeque. Bis jetzt 3 Thlr. Nürnberg bei Lechner, 1816. 4 fl. 48 kr.

Martin Luther. Eine Lebensbeschreibung für Jünglinge von Ludwig Pflaum. 2 Bändchen. Stuttgart bei Steinkopf. 1817. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

Nachtrag.

Von Jerrer's Bildergeographie sind drei Ausgaben zu haben und kosten ungebunden: Mit einem Atlas und 20 Kupfern. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr. Mit 20 Kupfern, aber ohne Atlas. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr. Ohne Kupfer und Atlas nur 1 Rthlr. 12 Ggr. 2 fl. 42 kr.

Jerrer's Naturgeschichte für die Jugend. Mit 120 in Kupfer gestochenen Abbildungen. Nürnberg 1818. Campe.

Dieses 46 Bogen in gr. 8. starke Werk kostet: Mit schwarzen Kupfern. 2 Rthlr. 8 Ggr. 4 fl. 12 kr. Mit fein gemalten Kupfern. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Graser, Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung mit besonderer Anwendung auf eine neue daraus hervorgehende Elementar-Unterrichts-Methode. Neue Ausgabe 1813. Hof. Grau. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Cun-

Cunradi, J. G., kurze Einleitung zum gründlichen Studium der deutschen Sprache für höhere Schulen. Nebst einer Vorrede über die nöthige Verbesserung des Sprachunterrichts von Dr. Heinr. Stephani, 8. 1812. Erlangen. Palm. 6 Ggr. 24 kr.

— Unterricht in der deutschen Sprache für Volksschulen, 8. 1812. Ebend. Palm. 16 Ggr. 1 fl.

Pöhlmann, kurzer Unterricht in den im bürgerlichen Leben ausser der Regel detri, am häufigsten vorkommenden, zusammengesetzten Rechnungsarten, nebst populären Auflösungen vieler algebraischer Aufgaben für Stadt- und Landschullehrer. 1808. Erlangen. 16 Ggr. 1 fl.

Stephani, Winke zur Verkommnung des Confirmanden-Unterrichts. Ein Kommentar zu dessen Leitfaden ꝛc. gr. 8. Erlangen 1810. Palm. 20 Ggr. 1 fl. 15 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 19 Zeile 31 statt Senke lies Henke,

— 22 — 3 v. o. ist βαςιλεια τȣ Θεȣ einzuklammern.

— 34 — 2 v. u. belohen l. belohnen,

— 53 — 2 v. u. Anm. st. könn l. könne,

— 64 — 9 v. o. statt nichi l. nicht,

— 64 — 12 v. o. st. sie l. diese,

— 70 — 13 v. o st. triftigern l. triftigere,

— 74 l. Z. Anm. streiche nach erwähnte das Komma,

— 78 — 11 v. oben st. Ståden l. Stånde,

— 108 — 8, 10 u. 11 st. wenn l. wann,

— 116 — 11 v. o. nach wenn streiche er,

— 126 — 1 v. u. st. üfr l. für,

— 133 7. v. u. st. Zermalung l. Zermalmung,

— 156 7. v. u. st. Grôß l. Grôße.

Kelber, Johann Georg,

Durch Gründe unterstützte Behauptung: daß der Schulstand nach der Gesammtheit seines Wirkens, wenn nicht wichtiger, doch gleichwichtig sey, als der geistliche Stand eine Abhandlung zur Beherzigung für beide Stände

Erlangen 1818

Paed.th. 393
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762227-0